MIRIAM ODER: GRAF UND KÜNSTLERIN: NACH DEM ENGLISCHEN:...

Nathaniel Hawthorne, Clara Marggraff


Digitized by Google

P. O. angl. 151te - 1 Hawthorne

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Miriam

Oder:

Graf und Künstlerin.



Erster Band.

326 Ey

Digitized by Google

Miriam

Oder:

Graf und Künstlerin.

Nach dem Englischen:

TRANSFORMATION

von

Nathaniel Hawthorne.

Deutsch von Clara Marggraff.

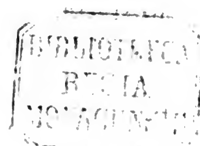
Autorisirte Ausgabe.

Erster Band.



Leipzig,
Voigt & Günther.
1862.

Digitized by Google


Digitized by Google


BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Miriam, Hilda, Kenyon, Donatello.

Vier Personen, für deren Schicksal wir die Theilnahme des Lesers zu gewinnen uns glücklich schätzen würden, hatten sich in einem der Säle der Sculpturengallerie im Capitol zu Rom durch Zufall zusammengefunden. Es war jener Saal (der erste nachdem man die Treppe erstiegen), in dessen Mitte die edle und höchst ausdrucksvolle Gestalt des „Sterbenden Fechters" lehnt, eben in die Ohnmacht des Todes hinschwindend. Rings an den Wänden stehen der Antinous, die Amazone, der Lycische Apollo, die Juno; sämmtlich berühmte Erzeugnisse der antiken Bildnerei und noch in der vollen Majestät und Schönheit ihres idealen Lebens strahlend, obgleich der sie verkörpernde Marmor durch die Zeit vergilbt und vielleicht von der feuchten Erde, in welcher sie für Jahrhunderte begraben lagen, zerfressen ist. Weiter sieht man hier ein Symbol, das heutzutage ebenso gültig ist, als es vor zweitausend Jahren war, das Symbol der menschlichen Seele nämlich, wie sie zwischen Unschuld oder Sünde zu wählen

Digitized by Google

hat, in der niedlichen Gestalt eines Kindes, das eine Taube an seinen Busen drückt, während es von einer Schlange bedroht wird.

Aus einem der Fenster dieses Saales sieht man eine Reihe breiter Steinstufen längs dem alten und gediegenen Fundamente des Capitoles sich herabsenken, dem zerlöcherten Triumphbogen des Septimius Severus unten rechts gegenüber. Weiter oben schweift das Auge längs dem Rande des verödeten Forums (wo römische Waschfrauen ihre Leinen an die Sonne hängen) über eine ungestaltete Masse moderner Gebäude, roh aufgethürmt aus alten Ziegeln und Steinen, und über die Kuppeln christlicher Kirchen, auf den alten Fundamenten heidnischer Tempel erbaut und unmittelbar von den Säulen gestützt, die sie einst trugen. In weiterer Entfernung jenseits — und doch ist sie nur gering, wenn man erwägt, wie viel Geschichtliches in dem dazwischen liegenden Raum zusammengehäuft ist — erhebt sich die gewaltige Masse des Colosseums, durch dessen obere Bogenreihe der tiefblaue Himmel hindurchschimmert. In weiter Ferne ist die Aussicht durch das Albanergebirge begrenzt, mitten unter diesem Verfall und Wechsel noch vollständig so aussehend, wie zu jener Zeit, als Romulus über seine halbbeendigte Mauer hinweg seinen Blick dorthin richtete.

Auf alle diese Dinge, auf diesen glänzenden Himmel, auf diese blauen, entfernten Berge und auf diese Ruinen etruskischen, römischen, christlichen Ursprungs, so ehrwürdig durch ein dreifaches Alter, und auf die Gruppe weltberühmter Statuen in dem Saal, werfen wir nur einen flüchtigen Blick, in der Hoffnung, den Leser in jenen Em-

Digitized by Google

pfindungszustand zu versetzen, der sich gerade in Rom am häufigsten aufdrängt. Es ist ein unbestimmtes Gefühl gewichtiger Erinnerungen, eine Empfindung von solcher Schwere und Fülle in Betreff der Vergangenheit, deren Mittelpunkt dieser Fleck war, daß die Gegenwart vor unseren Blicken einschrumpft und verschwindet und unsere eigenen Geschäfte und Angelegenheiten hier für uns nur halb so wichtig erscheinen als wo anders. Durch dieses Medium angeschaut, kann unsere Geschichte — in welche einige luftige und nicht sehr stoffliche Fäden gewoben und mit anderen aus dem gewöhnlichsten Stoffe des menschlichen Daseins gesponnen, vermischt sind — von dem Gewebe aller menschlichen Lebensläufe nicht sehr verschieden erscheinen.

Gegenüber der Massenhaftigkeit der Vergangenheit Roms muß alles, was wir vom Standpunkt der Jetztzeit thun oder träumen, verschwinden oder wie eine blose Vision erscheinen.

Vielleicht waren die vier Personen, welche wir dem Leser vorführen, sich dieses träumerischen Charakters der Gegenwart, im Vergleich mit dem granitenen Charakter römischer Lebensläufe bewußt. Vielleicht trug gerade dies zu der etwas schwärmerischen Heiterkeit bei, welche sie so eben beseligte. Wenn wir uns in Schatten oder Unrealitäten verloren fühlen, scheint es nicht der Mühe werth, traurig zu sein, sondern lieber so munter zu lachen, als wir können, und wenig danach zu fragen, warum wir lachen.

Drei von diesen unseren Freunden waren Künstler oder Freunde der Kunst und zeigten sich in diesem Augenblick gleichzeitig betroffen von der Aehnlichkeit zwischen einer

Digitized by Google

der antiken Statuen, einem wohlbekannten Meisterstück der griechischen Bildnerei, und einem jungen Italiener, dem vierten Mitgliede ihrer Gesellschaft.

„Ihr müßt gestehen, Kenyon," sagte eine dunkeläugige junge Dame, welche von ihren Freunden Miriam genannt wurde, „daß Ihr nie eine sprechendere Aehnlichkeit als diese aus Marmor gemeißelt oder in Thon zu Stande gebracht habt, wie tüchtig Ihr Euch auch selbst in der Verfertigung von Porträtbüsten halten mögt. Das Porträt ist vollendet in Charakter, Empfindung und Form. Wäre es ein Gemälde, so könnte die Aehnlichkeit vielleicht zur Hälfte täuschen und eingebildet sein; aber hier, in diesem penthelischen Marmor, ist sie eine vollkommene Wahrheit, und kann durch Berührung und Messung bestätigt werden. Unser Freund Donatello ist der wahrhaftige Faun des Praxiteles. Ist es nicht wahr, Hilda?"

„Nicht ganz — fast — ja, auch mir scheint es wirklich so," antwortete Hilda, eine schlanke, brünette Neu-Engländerin, die ein wunderbar klares und zartes Gefühl für Form und Ausdruck hatte. „Ist irgend ein Unterschied zwischen diesen zwei Antlitzen, so mag der Grund davon der sein, glaube ich, daß der Faun im Wald und Feld lebte und mit Seinesgleichen verkehrte, während Donatello mit Städten und mit Geschöpfen wie unsereins einige Bekanntschaft gemacht hat. Aber die Aehnlichkeit ist jedenfalls groß und sehr befremdend."

„Nicht befremdend," flüsterte Miriam muthwillig; „denn kein Faun in Arkadien war je ein größerer Einfaltspinsel als Donatello. Ich bin überzeugt, er hat kaum ein Fünkchen Menschenverstand. Es ist Schade,

Digitized by Google

daß es nicht mehr einige von diesem geistesverwandten Geschlechte ländlicher Geschöpfe gibt, mit denen unser Freund verkehren könnte!"

„Still, Unartige!" erwiderte Hilda. „Du bist sehr undankbar, da er, wie Du wohl weißt, jedenfalls Verstand genug hat, um Dich auf alle Fälle zu verehren."

„Dann ist er ein um so größerer Narr!" sagte Miriam mit solcher Bitterkeit, daß Hilda's ruhige Augen einiges Erstaunen ausdrückten.

„Donatello, mein theurer Freund," sagte Kenyon auf Italienisch, „bitte, erfreue uns Alle, indem Du genau die Stellung dieser Statue nachahmst."

Der junge Mann lachte und gab sich die Stellung, in welcher die Statue seit zwei- bis dreitausend Jahren gestanden. In Wahrheit, wäre nicht die Verschiedenheit des Costüms gewesen und hätte sein modernes Kleid in ein Löwenfell und sein Stock in eine Bauernpfeife verwandelt werden können, so würde Donatello dem marmornen Faun, wunderbar zu Fleisch und Blut erweicht, völlig geglichen haben.

„Ja, die Aehnlichkeit ist wunderbar," bemerkte Kenyon, nachdem er Marmor und Mann mit der Genauigkeit eines Bildhauerauges geprüft hatte. Dennoch gibt es einen Punkt oder besser zwei Punkte, in Hinsicht auf welche unseres Freundes Donatello's reiche Locken uns nicht gestatten wollen, zu sagen, ob die Aehnlichkeit bis ins kleinste Detail zuzugeben ist."

Der Bildhauer richtete die Aufmersamkeit der Gesellschaft auf die Ohren der schönen Statue, welche sie betrachteten.

Digitized by Google

Aber wir müssen mehr thun, als das köstliche Kunstwerk blos zu nennen; es muß geschildert werden, wie unzulänglich die Bemühung, seine magische Eigenthümlichkeit in Worten auszudrücken, auch sein mag.

Der Faun ist das marmorne Bild eines jungen Mannes, welcher den rechten Arm auf den Stamm oder Stumpf eines Baumes lehnt; eine Hand hängt sorglos herab, in der anderen hält er das Stück einer Flöte oder irgend eines solchen ländlichen Musikinstrumentes. Seine einzige Bekleidung — ein Löwenfell mit den Klauen auf der Schulter — fällt halb den Rücken herab, die Schenkel und die ganze Vorderseite bloß lassend. Die Gestalt, auf diese Weise zur Erscheinung gebracht, ist wunderbar anmuthig, hat aber einen volleren und mehr gerundeten Umriß, mehr Fleisch und minder kräftige Muskeln, als die alten Bildhauer ihren Typen männlicher Schönheit zu geben pflegten. Der Ausdruck des Antlitzes entspricht der Gestalt; es ist im Umriß und Bildung höchst anmuthig, aber rundlich und etwas üppig entwickelt, vorzüglich Hals und Kinn; die Nase ist ziemlich gerade, aber doch leicht einwärts gebogen, wodurch sie einen unbeschreiblichen Zauber von natürlichem Frohsinn und Laune erhält. Der Mund mit seinen vollen, doch zarten Lippen, scheint sich so sehr zum Lächeln zu verziehen, daß dadurch unwillkürlich beim Beschauen ein entsprechendes Lächeln hervorgerufen wird. Die ganze Gestalt — sonst Allem ungleich, was je in dem harten Material des Marmors gearbeitet wurde — verwirklicht die Vorstellung eines liebenswürdigen, sinnlichen Geschöpfes; leicht, heiter, zur Lustigkeit geneigt, doch nicht unfähig, vom Pathos ergriffen zu wer-

Digitized by Google

den. Es ist unmöglich, lange auf dies Steinbild zu blicken, ohne ein freundliches Gefühl für dasselbe zu empfinden; man möchte glauben, seine Substanz müsse sich bei der Berührung warm anfühlen lassen, und es müsse von wirklichem Leben erfüllt sein. Es ist ein Gefühl, welches einigen unserer angenehmsten Sympathien sehr nahe kommt.

Vielleicht ist es gerade der offenbare Mangel an sittlichem Ernst, an jeder hohen und heroischen Beimischung in dem Charakter des Faun, was ihn zu einem so anziehenden Gegenstand für das menschliche Auge und für die Schwäche des menschlichen Herzens macht. Das hier dargestellte Wesen ist mit keinem Princip der Tugend behaftet, und würde unfähig sein, ein solches zu begreifen; aber es trägt durch den Anstrich seiner Einfachheit den Charakter des Wahren und Aufrichtigen an sich. Wir dürften von ihm für eine abstracte Angelegenheit weder Opfer noch Bemühung erwarten; in dem ganzen weichen Marmor ist von dem Stoff zu einem Märtyrer auch nicht ein Atom zu finden. Aber es hat Fähigkeit für eine starke und glühende Anhänglichkeit; er könnte liebevoll handeln vermöge seines Impulses und erforderlichen Falls sogar dafür sterben. Es ist auch möglich, daß der Faun durch das Medium seiner Gemüthsbewegungen geläutert werden könnte, so daß wirklich der rohere thierische Theil seiner Natur in gewissen Fällen in den Hintergrund träte, obgleich nie gänzlich verbannt werden könnte.

Die thierische Natur ist in der That an dem Charakter des Fauns ein höchst wesentlicher Theil; denn das Charakteristische des thierischen Wesens trifft mit den Charakter-

Digitized by Google

zügen der Menschlichkeit in diesem fremdartigen und doch so wahren und natürlichen Gebilde antiker Poesie und Kunst zusammen. Praxiteles hat auf eine feine Art durch sein ganzes Werk jenes stumme Mysterium verbreitet, welches uns in so hoffnungslose Verwirrung setzt, wenn wir je versuchen, eine verständliche oder sympathische Kenntniß der niederen Ordnungen der Schöpfung zu gewinnen. Gleichwohl ist das Räthsel durch zwei sichere Zeichen angedeutet, es sind dies die beiden Ohren des Faun, welche blattförmig in kleine Spitzen wie die einiger Thierarten endigen. Obgleich nicht so in dem Marmor gesehen, sind sie vermuthlich als mit schönem, wolligen Pelz bekleidet zu betrachten. In den roheren Darstellungen dieser Klasse mythologischer Figuren findet man ein anderes Zeichen thierischer Verwandtschaft — ein gewisses schwanzartiges Anhängsel, welches, wenn der Besitz desselben bei dem Faun des Praxiteles vorausgesetzt werden dürfte, durch das Löwenfell verborgen wird, welches seine Bekleidung bildet. Die spitzen, pelzigen Ohren sind deshalb die einzigen Kennzeichen seiner wilden thierischen Natur.

Nur ein Bildhauer von der feinsten Empfindung, dem zartesten Geschmack, dem süßesten Gefühl und der seltensten künstlerischen Gewandheit — mit einem Wort ein Bildhauer und Poet zugleich — konnte zuerst von einem Faun in dieser Auffassung geträumt haben; nur ihm konnte es dann gelungen sein, das scherzhafte, heitere Ding in Marmor festzubannen. Weder Mensch noch Thier ist es, und doch auch kein Ungeheuer, sondern ein Wesen, in welchem beide Racen sich auf nachbarlichem Grund und Boden vereinigen. Die Idee wird sonst gemeiner durch längere Be-

Digitized by Google

rührung und verhärtet in dem Griff unserer Hände. Aber wenn der Beschauer diese Statue länger betrachtet, wird er sich des Geheimnisses bewußt werden. Die ganze Anmuth des Waldlebens, alle die heiteren und glücklichen Kennzeichen derjenigen Geschöpfe, denen Wald und Feld zur Wohnung dienen, scheinen hier mit den verwandten Eigenschaften der menschlichen Seele in Einem Wesen verkörpert und vermischt. Bäume, Gras, Blumen, Waldströme, Vieh, Wild und unverfälschter Mensch! Alle diese Elemente, schon vor langer Zeit mit einander verschmolzen, existiren in dieser Vereinigung noch in dem wunderbaren Marmorgebilde des Praxitelischen Faun.

Und genau betrachtet, mag die Idee kein Traum gewesen sein, sondern eher die Rückerinnerung eines Dichters an eine Zeit, wo die Verwandtschaft des Menschen mit der Natur inniger und seine Gemeinschaft mit jedem lebenden Gegenstand vertrauter und liebevoller war.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Faun.

„Donatello!“ rief Miriam muthwillig, „laßt uns nicht in dieser Ungewißheit! Schüttelt diese braunen Locken zur Seite, mein Freund, und laßt uns sehen, ob sich diese wunderbare Aehnlichkeit bis auf die äußersten Spitzen der Ohren erstreckt. Ist es so, dann werden wir Euch um so mehr lieben!“

„Nein, nein, theuerste Signorina,“ antwortete Donatello lachend, doch mit einem gewissen Ernst. „Ich bitte Euch, die Spitzen meiner Ohren für ausgemacht zu halten.“ Als er sprach, machte der junge Italiener einen Seitensprung, behende genug für einen wahren Faun, wie um sich außer dem Bereiche der schönen Hand zu bringen, welche ausgestreckt war, als wollte sie die Sache durch handgreifliche Prüfung entscheiden. „Ich werde wie ein Wolf der Appenninen sein,“ fuhr er, seinen Stand an der entgegengesetzten Seite des „Sterbenden Fechters“ nehmend, fort, „wenn Ihr meine Ohren auch noch so sanft berührt. Keiner meines Geschlechtes würde es ertragen.

Digitized by Google

Es ist stets ein zarter Punkt bei meinen Vorfahren und bei mir gewesen."

Er sprach Italienisch mit toscanischem Bauernaccent und in einer etwas ungehobelten Sprechweise, welche bewies, daß er früher hauptsächlich mit Landleuten Umgang gepflogen haben müsse.

„Gut, gut," sagte Miriam, „Ihr zarter Punkt — Ihre beiden zarten Punkte, insofern Ihr sie habt — sollen, so weit es mich betrifft, gesichert sein. Aber wie merkwürdig diese Aehnlichkeit in der That doch ist! und wie ergötzlich, wenn dahinter wirklich die spitzen Ohren verborgen sein sollten! O, es ist ohne Zweifel unmöglich," fuhr sie auf Englisch fort, „bei einem prosaischen und gewöhnlichen jungen Mann, wie Donatello! Aber Ihr seht, wie diese Eigenheit für das Wesen des Faun entscheidend ist. Dieser Faun ist nicht übernatürlich, aber fast an den Grenzen der Natur, und dennoch innerhalb derselben. Was ist der namenlose Zauber dieser Idee, Hilda? Du vermagst das mit mehr Zartheit zu empfinden, wie ich."

„Es verwirrt mich," sagte Hilda gedankenvoll, indem sie ein wenig zurückbebte; „auch liebe ich nicht sehr darüber nachzudenken."

„Aber sicherlich," sagte Kenyon, „stimmt Ihr mit Miriam und mir überein, daß etwas sehr Rührendes und Bedeutungsvolles in dieser Natur des Faun liegt. Er muß in einem längst dahingeschwundenen Zeitalter wirklich existirt haben. Die Natur bedurfte und bedarf noch immer dieses schönen Geschöpfes, zwischen Mensch und Thier stehend, mit jedem sympathisirend, der Sprache beider Geschlechter mächtig und das ganze Dasein des

Digitized by Google

Einen dem Anderen erklärend. Wie schade, daß er für immer von den harten und staubigen Pfaden des Lebens verschwunden ist — wenn nicht," setzte der Bildhauer mit scherzhaftem Flüstern hinzu, „Donatello in der That dieses Geschöpf ist!"

„Ihr könnt Euch nicht denken, wie mich diese Idee fesselt," entgegnete Miriam, zwischen Scherz und Ernst. „Stellt Euch ein wirkliches Wesen vor, diesem mystischen Faun gleich; wie glücklich, wie heiter und befriedigend würde sein Leben sein, die reiche, sinnlich irdische Seite der Natur genießend, sich an der Fröhlichkeit von Wald und Strom ergötzend, wie unser vierfüßiger Verwandter lebend — wie die Menschheit in ihrer schuldlosen Kindheit, bevor noch an Sünde, Sorge oder Moralität gedacht wurde! Oh! Kenyon, wenn Hilda und Ihr und ich — mindestens ich — spitzige Ohren hätten! Denn ich denke mir, daß der Faun kein Gewissen, keine Reue, keine Last auf dem Herzen, keine unangenehmen Empfindungen irgend welcher Art und keine dunkle Zukunft hat."

„Welch' ein tragischer Ton in Euern letzten Worten, Miriam!" sagte der Bildhauer, und in ihr Antlitz blickend, erschrak er, es blaß und Thränenspuren daran zu finden. „Wie plötzlich Euch diese Stimmung ergriffen hat!"

„Laßt sie schwinden, wie sie kam," sagte Miriam, „wie einen Gewitterregen an diesem römischen Himmel. Seht nur, wie Alles wieder Sonnenschein ist!"

Die Widerspenstigkeit Donatello's in Betreff seiner Ohren hatte ihm augenscheinlich Mühe gekostet, und er trat jetzt dicht an Miriam's Seite, mit einem demüthigen Blick, als wollte er Verzeihung erflehen. Seine stumme,

Digitized by Google

wie hülflos bittende Geberde hatte etwas Rührendes, und war trotzdem doch sehr wohl geeignet, ein Lachen hervorzurufen, so ähnlich war es dem Aussehen eines Hundes, wenn er sich in Verlegenheit oder Ungnade fühlt. Es war schwierig, den Charakter dieses jungen Mannes herauszufinden. Voll sinnlicher Lebenskraft, munter in seinem Benehmen, schön, physisch gut entwickelt, machte er keineswegs den Eindruck der Unvollkommenheit, einer verstümmelten oder beschränkten Natur. Und doch gestatteten ihm diese seine vertrauten Freunde aus Gewohnheit oder Instinct im geselligen Verkehr, wie einem Kinde oder einem andern zwanglosen Wesen, die conventionellen Regeln nicht streng zu befolgen, sie verziehen ihm seine Excentricitäten, ja schienen sie kaum zu bemerken. Das Wesen Donatello's hatte etwas unerklärbar Eigenthümliches, das ihn aller Regeln überhob.

Er ergriff Miriam's Hand, küßte sie und blickte, ohne ein Wort zu sagen, in ihre Augen. Sie lächelte und spendete ihm eine kleine nachlässige Liebkosung, wie man sie einem Lieblingshund schenken würde, welcher sich in Positur setzt, sie zu empfangen. Nicht etwa, daß es eine entschiedene Liebkosung war, sondern nur die einfachste Berührung, von etwas zwischen einem Schlag oder Streich auf die Finger; es konnte ein Zeichen der Zärtlichkeit, vielleicht auch eine scherzhafte Andeutung von Bestrafung sein. Auf alle Fälle schien es bei Donatello die ausgelassenste Freude hervorzurufen, in solchem Grade, daß er rings um das hölzerne Geländer tanzte, welches den „Sterbenden Fechter“ umgibt.

„Es ist der vollkommene Schritt des tanzenden Faun,“

Digitized by Google

sagte Miriam leise zu Hilda. „Welch' ein Kind oder Narr ist er! Ich behandle Donatello stets so, als ob er vollständig ein noch nicht flügges Hühnchen sei; und dennoch kann er keine solchen Bevorrechtigungen kraft seines zarten Alters beanspruchen, da er wenigstens — für wie alt hältst Du ihn, Hilda?"

„Zwanzig Jahre vielleicht," erwiderte Hilda, nach Donatello blickend; „aber ich kann es wirklich nicht sagen; bei näherem Nachdenken halte ich ihn für kaum so alt, oder möglicher Weise älter. Er hat nichts mit der Zeit zu thun, sondern einen Anstrich ewiger Jugend in seinem Antlitz."

„Alle unbedeutenden Leute haben dieses Aussehen," sagte Miriam spöttisch.

„Donatello hat sicherlich die Gabe ewiger Jugend, wie Hilda vermuthet," bemerkte Kenyon lachend; „nach dem Datum dieser Statue zu urtheilen, von welcher ich immer mehr und mehr überzeugt bin, daß sie Praxiteles mit Betracht auf ihn gemeißelt, muß er wenigstens fünf und zwanzig Jahrhunderte alt sein, und noch sieht er so jung wie jemals aus."

„Wie alt seid Ihr, Donatello?" fragte Miriam.

„Signorina, ich weiß es nicht," antwortete er; „indessen alt bin ich nicht, da ich erst lebe, seit ich Euch sah."

„Nun, welcher noch so gewandte Gesellschaftsmensch hätte einer trivialen Schmeichelei eine glänzendere Wendung als diese geben können!" rief Miriam aus. „Natur und Kunst sind zuweilen gepaart. Aber in welch einer glücklichen Unwissenheit lebt unser Freund Donatello! Sein eigenes Alter nicht zu wissen! Es hat den Werth

Digitized by Google

der Unsterblichkeit auf Erden. Könnte ich doch auch das meine vergessen!"

„Dies zu wünschen ist zu früh," bemerkte der Bildhauer; „Ihr seid kaum älter als Donatello zu sein scheint."

„Nun, ich würde auch damit zufrieden sein," versetzte Miriam, „wenn ich einen einzigen Tag meines Lebens vergessen könnte!" Gleich aber schien sie diese Anspielung zu bereuen, und setzte rasch hinzu: „Die Tage einer Frau sind so ermüdend, daß es eine Gnade erscheint, einen von ihnen aus der Rechnung streichen zu können."

Die Unterhaltung war somit in eine Gemüthsstimmung übergegangen, welcher alle phantasiebegabten Menschen, ob Künstler oder Poeten, nachzuhängen lieben. In einer solchen Gemüthsstimmung finden sie oft ihre tiefsten Wahrheiten neben dem müßigsten Scherz, und geben sich beiden Stimmungen hin, augenscheinlich ohne zu wissen, welche von beiden die werthvollere sei, oder ohne dem einen wie dem anderen Gemüthsausdruck besonderen Werth beizulegen. Die Aehnlichkeit zwischen dem marmornen Faun und ihrem lebenden Gefährten hatte einen tiefen, halb ernsten, halb erheiternden Eindruck auf diese drei Freunde gemacht, hatte sie zu einer gewissen luftigen Region erhoben, und, was ja so angenehm ist zu fühlen, ihre schweren irdischen Füße von dem materiellen Boden des Lebens emporgehoben. Die Welt war für einen Augenblick um sie her wie verjüngt und sie fühlten sich auch ebenso lange von der herkömmlichen Verantwortlichkeit für das, was sie dachten und sagten, erlöst.

Unter diesem Einfluß — oder vielleicht weil Bildhauer stets einer des Andern Werk tadeln — begann

Digitized by Google

Kenyon jetzt den „Sterbenden Fechter" einer Kritik zu unterwerfen.

„Ich pflegte diese Statue stets außerordentlich zu bewundern," bemerkte er, „aber schließlich finde ich mich doch von der Vorstellung ermüdet und gequält, daß der Mann eine so lange Zeit auf den Arm gelehnt immer in dem Act des Sterbens verbleiben soll. Ist er so fürchterlich verwundet, warum sinkt er nicht ohne weiteren Lärm nieder und stirbt? Entfliehende Augenblicke, bevorstehende Ereignisse, unmerkliche Zwischenräume zwischen zwei Athemzügen sollten nicht mit der ewigen Ruhe des Marmors bekleidet werden; bei jedem Sculpturwerke sollte ein moralischer Stillstand sein, da doch nothwendig auch ein physischer sein muß. Gegentheils hat man die Empfindung, als würde ein Marmorblock in die Luft geschleudert und würde durch irgend ein Taschenspielerkunststück oder einen Zauberer genöthigt, dort haften zu bleiben. Man meint, daß er wieder zur Erde fallen müsse, und ist unzufrieden damit, daß er den Naturgesetzen nicht Folge leistet."

„Ich sehe," sagte Miriam muthwillig, „Ihr denkt, die Bildhauerei solle eine Art Fossilirungsproceß sein. Aber, in Wahrheit, Eure frostige Kunst hat nichts, was meiner und Hilda's Freiheit und Ungebundenheit ähnlich wäre. In der Malerei ist kein ähnlicher Einwurf gegen die Darstellung vorübergehender flüchtiger Zeitfristen zu machen, weil eine Geschichte in einem Gemälde bei weitem vollkommener dargestellt und mit begleitenden Umständen, welche ihm die Bedeutung einer Epoche geben, unterstützt werden kann. Ein Maler zum Beispiel würde jenen Faun nie aus seinem fernen Alterthum uns zugesandt haben,

Digitized by Google

so allein und vereinsamt, so ohne Gefährten, deren sein ungekünsteltes Herz bedurfte, um warm zu bleiben."

„Ach, der Faun!" rief Hilda mit einer etwas Ungeduld verrathenden Bewegung. „Ich habe zu lange nach ihm geblickt und sehe jetzt, statt einer schönen Figur, unsterblich jung, nur noch einen zerfressenen, mißfarbigen Stein. Diesem Empfindungswechsel ist man leicht bei Statuen ausgesetzt."

„Und einem ähnlichen sicherlich auch bei Gemälden," entgegnete der Bildhauer. „Es ist die Gemüthsstimmung des Beschauers, welche die Transfiguration selbst transfigurirt. Ich wette, daß mich kein Maler rühren und erheben soll, ohne meine eigene Zustimmung und Mitwirkung."

„Dann ermangelt Ihr doch Eines Sinnes!" sagte Miriam.

Die Gesellschaft wanderte von einer Halle der reichhaltigen Gallerie zur andern vorwärts, hier und da stillstehend, um auf die Menge der edlen und anmuthigen, aus dem tiefen Grabe, in welchem das alte Rom verschüttet liegt, ausgegrabenen Figuren einen Blick zu werfen. Und noch immer ertheilte die Vorstellung von der Verwirklichung des antiken Faun in der Person Donatello's all' diesen Marmorgespenstern einen lebhafteren Charakter. Warum sollte nicht jede Figur warmes Leben erhalten! Antinous könnte seine Wimper emporheben und uns sagen, warum er ewig traurig sei. Der Lycische Apollo könnte seine Leier rühren und bei der ersten Schwingung derselben der zweite Faun, von rothem Marmor, welcher in einem bewegungslosen Tanze dasteht, fröhlich zu tanzen beginnen; an der Spitze

Digitized by Google

jener Satyre, mit zottigen Ziegenbeinen, mit ihren kleinen Hufen auf den Erdboden stampfend und alle Hand in Hand mit Donatello! Auch Bachus, einen rosigen Schimmer über seine mit der Zeit gebleichte Außenseite verbreitend, könnte von seinem Postament herunterkommen und Donatello's Lippen eine purpurne Weintraube darbieten, weil der Gott in ihm den Waldelf wiedererkannte, welcher so oft seine Lustgelage theilte. Und die hier in diesem Sarkophag gemeißelten köstlichen Figuren könnten auch Leben annehmen, und einer den andern rund um seine Ränder herumjagen mit jener wilder Lustigkeit, welche in so fremdartiger Weise an diesen alten Särgen dargestellt ist; noch mit Anspielungen auf den Tod, sorglich verhüllt, aber unaufhörlich zwischen Sinnbildern der Lust und Schwelgerei hindurchblickend.

Als die vier Freunde die Treppen hinabstiegen, machte das Spiel ihrer Phantasie einer düstern Stimmung Platz, wie sie einer Heiterkeit gleich derjenigen, welche sich ihrer so plötzlich bemächtigt hatte, meistens zu folgen pflegt.

„Weißt Du," sagte Miriam vertraulich zu Hilda, „ich bezweifele, daß an der Aehnlichkeit Donatello's mit dem Faun, über welche wir so viel gesprochen haben, etwas Wahres ist. Aufrichtig gesagt, sie ergriff mich nie so gewaltsam, wie Kenyon und Dich, trotzdem ich auf Alles, was Euch zu glauben Freude machte, einging, um der Freude und Verwunderung eines Augenblicks keinen Abbruch zu thun."

„Es war mir sicherlich Ernst, und schien es Dir auch zu sein," erwiderte Hilda, auf Donatello zurückblickend, als wollte sie sich der Aehnlichkeit versichern. „Aber ein Antlitz

Digitized by Google

wechselt so rasch, von Stunde zu Stunde, daß oft dieselben Gesichtszüge nicht mit einander harmoniren; wenigstens für ein Auge, welches den Ausdruck mehr als die äußern Züge beobachtet. Wie ernst und düster er plötzlich geworden ist!"

„Aergerlich zugleich, dünkt mich! ja, es ist mehr Aerger als Traurigkeit," sagte Miriam. „Ich habe Donatello in dieser Gemüthsstimmung früher ein bis zwei Mal gesehen. Betrachtest Du ihn genau, so wirst Du eine wunderliche Mischung eines Bulldog oder irgend einer andern gleichwilden Bestie im Gesicht unseres Freundes bemerken; ein Zug von Wildheit, den man bei einem solch sanften Geschöpf, wie er gewöhnlich ist, kaum erwarten sollte. Donatello ist ein ganz eigenthümlicher junger Mann. Ich wünschte, er verfolgte meine Tritte nicht so unaufhörlich."

„Ihr habt den armen Jungen verzaubert," sagte lachend der Bildhauer. „Ihr habt die Eigenschaft, Leute zu bezaubern, und sie ist auch die Ursache, daß hinter Euch ein ganz seltsames Gefolge von Begleitern einherzieht. Ich erblickte eben einen andern aus diesem Gefolge, dort, hinter jener Säule; und seine Gegenwart ist es, die Donatello's Grimm wachgerufen hat."

Sie waren jetzt aus dem Thorweg des Palastes hervorgetreten; hier, theilweise durch eine der Säulen des Porticus verborgen, stand eine Gestalt, wie man sie oft in den Straßen und Säulengängen Roms und sonst nirgends antreffen kann. Sie sah aus, als sei sie eben aus einem der Gemälde herausgetreten, und in der That, es war wahrscheinlich genug, daß sie ihren Weg noch in ein Dutzend Bilder finden werde; die Gestalt zeigt uns eines jener

lebenden Modelle, dunkelfarbig, mit buschigem Bart, von wildem Ansehen und eben solcher Kleidung, welche Künstler in Heilige oder Meuchelmörder verwandeln, je nachdem ihre Sujets es nöthig machen.

„Miriam,“ flüsterte Hilda, etwas bestürzt, „es ist Dein Modell!“

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Unterirdische Erinnerungen.

Miriam's Modell steht in einem so innigen Zusammenhange mit unserer Erzählung, daß es nöthig ist, die einfache Art seines ersten Erscheinens, und wie er dann ein freiwilliger Begleiter der jungen Künstlerin wurde, hier zu schildern. Zuvörderst müssen wir jedoch ein oder zwei Blätter gewissen Eigenthümlichkeiten in der Lage Miriam's selbst widmen

Es war etwas Zweideutiges an dieser jungen Dame, was zwar nicht nothwendig etwas Ungehöriges mit einschloß, was aber in Bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung überall nachtheilig gewirkt haben würde, außer in Rom. Die Wahrheit war, daß niemand etwas über Miriam wußte, weder Gutes noch Uebles. Sie war ohne Empfehlungen angekommen, hatte ein Atelier eingerichtet, ihre Karte über der Thür befestigt, und zeigte ein ziemlich bedeutendes Talent als Oelmalerin.

Ihre Kunstgenossen, es ist wahr, überschütteten sie mit reichlichen Kritiken über ihre Gemälde, in denen sie soviel

Digitized by Google

anerkannten, daß dieselben für die schwachen Versuche einer Dilettantin gut genug seien, daß sie aber ebensowohl der schulmäßigen Gewandtheit, als der praktischen Tüchtigkeit entbehrten, welche die Werke wahrer Künstler kennzeichnen.

Indessen fanden Miriam's Gemälde, was an ihnen auch auszusetzen sein mochte, gute Aufnahme unter den Gönnern moderner Kunst. Was immer ihnen auch an technischem Verdienste ermangelte, ward durch die Wärme und Leidenschaft, welche sie ihren Productionen einzuhauchen wußte und welche jedermann empfinden konnte, mehr als ersetzt. Sie besaß viel Gefühl für Colorit und in Uebereinstimmung mit ihr auch ihre Gemälde.

Miriam besaß eine nicht zu verkennende Leichtigkeit im Verkehr; ihre Manieren waren so entfernt davon, Schüchternheit zu verrathen, daß es leicht schien mit ihr bekannt zu werden, und nicht schwierig, eine gelegentliche Bekanntschaft in Vertraulichkeit zu verwandeln. So wenigstens war der Eindruck, welchen sie nach kurzer Berührung machte, aber nicht das Endurtheil derjenigen, welche sie wirklich kennen zu lernen suchten. So leicht, frei und leutselig war Miriam's Benehmen gegen alle, welche in ihre Nähe kamen, daß sie sich möglicherweise nie dieses Sachverhalts bewußt wurden; aber es zeigte sich zugleich, daß sie keine Fortschritte machten, und daß sie selten in ihrer Gunst heute weiter vorwärts geschritten waren, als gestern. Vermöge eines gewissen freien Taktes hielt sie die Leute in Entfernung, doch nicht so weit, um sie wissen zu lassen, daß sie von ihrem tiefsten Seelencentrum ausgeschlossen seien. Sie ähnelte jenen Licht-

Digitized by Google

bildern, welche Zauberer hervorrufen und vor uns erscheinen lassen, in scheinbarer Berührbarkeit, nur eines Armes Länge außer unserm Bereich; wir thun einen Schritt vorwärts und erwarten nun das Blendwerk zu ergreifen, finden es aber noch genau so weit außer unserm Bereich. Schließlich begann die Gesellschaft die Unmöglichkeit zu erkennen, Miriam näher zu kommen und fügte sich grollend darein.

Zwei Personen gab es jedoch, welche sie als Freunde im engern und wahren Sinne des Wortes anzuerkennen schien, und diese zwei mehr begünstigten Personen rechtfertigten Miriam's Wahl. Die eine war ein junger amerikanischer Bildhauer, von vielversprechendem und schnell wachsendem Ruf, die andere eine Tochter desselben Landes, und wie Miriam selbst eine Malerin, aber in einer ganz anderen Kunstsphäre. Ihr Herz flog diesen Beiden entgegen; sie entschädigte sich durch ihre Gesellschaft und Freundschaft (und vornehmlich durch die Hilda's) für all' die Einsamkeit, mit welcher sie sich, was den Rest der Welt betraf, zu umgeben liebte. Ihre beiden Freunde waren sich der heftigen und innigen Neigung, mit welcher Mariam ihnen anhing, bewußt, und schenkten ihr ihre Zuneigung in vollem Maße, Hilda in der That mit der Inbrunst der ersten Freundschaft eines Mädchens, und Kenyon mit einer männlichen Achtung, in welcher nichts Verwandtes mit dem war, was entschieden den Namen Liebe verdient.

Es entstand eine Art Vertraulichkeit zwischen diesen drei Freunden und einem vierten Individuum, einem jungen Italiener, welcher, Rom zufällig besuchend, von der Schön-

Digitized by Google

heit Miriam's, die sie in einem hohen Grade besaß, angezogen wurde. Er hatte sie gesucht, war ihr gefolgt, und hatte mit nicht zudringlichem Eifer dahin getrachtet, wenigstens in den Kreis ihrer Bekanntschaft zugelassen zu werden; ein Glück, das ihm zu Theil wurde, das aber ein mehr listiger Charakter, der durch eine feinere Art Nachstellung dasselbe gesucht hätte, nicht erreicht haben würde. Dieser junge Mann, obgleich nichts weniger als geistig glänzend, hatte viele angenehme Eigenschaften, welche ihm die freundliche, doch halb verächtliche Aufmerksamkeit Miriam's und ihrer zwei Freunde gewannen. Es war derjenige, welchen sie Donatello nannten und dessen wunderbare Aehnlichkeit mit dem „Faun des Praxteles" den Eingang unserer Erzählung bildete.

Dies war die Lage, in welcher wir Miriam, wenige Monate nach ihrer Niederlassung in Rom, finden. Es muß indessen hinzugesetzt werden, daß ihr die Welt nicht gestattete, ihre Vergangenheit in Dunkel zu hüllen, ohne sie einer ziemlichen Menge von Vermuthungen auszusetzen; und dies war begreiflich genug, wenn man ihren Ueberfluß an persönlichem Zauber und den Grad der Aufmerksamkeit erwägt, welchen sie als Künstlerin auf sich zog. Es liefen viele Gerüchte über Miriam's Herkunft und vergangenes Leben um; einige von ihnen hatten einen sehr natürlichen Anstrich, während andere augenscheinlich tolle und romantische Fabeln waren. Wir führen hier einige an, es dem Leser überlassend, sie entweder unter die Kategorie des Wahrscheinlichen oder des Romantischen zu stellen.

Es wurde zum Beispiel erzählt, daß Miriam die Tochter und Erbin eines großen jüdischen Bankiers sei, wozu viel-

Digitized by Google

leicht ein gewisser hervortretender orientalischer Zug in ihrem Gesicht veranlaßte, und daß sie aus dem väterlichen Haus geflohen sei, um der Vereinigung mit einem Vetter, dem Erben eines andern Mitgliedes dieser goldenen Sippschaft zu entgehen; man habe nämlich den Zweck gehabt, die Anhäufung des beiderseitigen ungeheuern Reichthums innerhalb der Familie zu erhalten. Eine andere Erzählung lautete dahin, daß sie eine deutsche Prinzessin sei, die man aus Staatsgründen, entweder einem abgelebten regierenden Fürsten, oder einem noch in der Wiege liegenden Prinzen, zur Gemahlin bestimmt hatte. Einem dritten Gerücht zufolge, war sie die Tochter eines südamerikanischen Pflanzers, der ihr eine vortreffliche Erziehung gegeben und sie mit seinen Reichthümern ausgestattet hätte; aber der Eine brennende Tropfen afrikanischen Blutes in ihren Adern hätte sie mit einem solchen Schamgefühl erfüllt, daß sie alles im Stiche ließ und aus ihrem Vaterlande floh. Nach noch einer andern Erzählung, war sie die Gemahlin eines englischen Edelmanns, die, einzig aus Liebe zur Kunst und ihr zu Ehren, den Glanz ihres Ranges beiseite geworfen und ihre Existenz durch ihren Pinsel in einem römischen Atelier zu fristen gesucht habe.

In allen obigen Fällen scheint die Fabel durch den mächtigen und fesselnden Eindruck veranlaßt worden zu sein, welchen Miriam unveränderlich machte, gerade als ob Mangel und sie selbst nichts miteinander zu thun haben könnten. Man nahm an, daß, welche Entbehrungen sie auch erduldete, sie dieselben freiwillig sich auferlegt habe. Aber es gab auch noch andere Vermuthungen von minder vornehmer Art: Miriam sei, sagte man nämlich, die Tochter eines

Digitized by Google

Bankiers, der bei einer großen Handelskrisis zu Grunde gerichtet worden, und da sie Neigung zur Kunst besessen, habe sie es, statt einen Posten als Gouvernante zu suchen, vorgezogen, sich durch ihren Pinsel ihren Unterhalt zu erwerben. Wie sich dies nun auch verhalten möge, Miriam, schön wie sie war, wurde eine geheimnißvolle Existenz angedichtet, deren Wurzeln noch in ihr gegenwärtiges Dasein verschlungen waren. Sie war ein schönes und anziehendes Weib, aber wie es schien in eine Wolke gehüllt und alles um sie her mit geheimnißvollen Beziehungen umgeben. Die Folge davon war, daß man auch in ihren gewöhnlichsten Verhältnissen etwas Besonderes suchte. Dies war selbst bei Kenyon und Hilda, ihren intimen Freunden der Fall. Aber Miriam's ungekünstelte Sprache, ihre Großmuth, ihre Herzlichkeit und ihr angeborener aufrichtiger Charakter hatten zur Folge, daß sie dieselbe als eine theure Freundin in ihr Herz schlossen und daß sie annahmen, ihre guten Eigenschaften seien unzweifelhaft und ursprünglich. Es fiel ihnen gar nicht ein, daß das, was in Dunkel gehüllt sei, deshalb auch böse sein müsse.

Wir gehen nun in unserer Erzählung weiter. Dieselbe Gruppe von Freunden, welche wir in der Sculpturengallerie erblickt haben, hatte sich schon einige Monate früher in der Gruft des heiligen Calixtus zusammengefunden. In fröhlicher Stimmung waren sie in diese geräumige Gruft hinabgestiegen und wanderten bei Fackellicht, durch eine Art Traumgebiet, in welchem Ueberbleibsel von Kirchenmauern und düstern Gewölben — namentlich letztere — in Bruchstücke zersplittert und hoffnungslos untereinander gemischt zu sein schienen. Die verwickelten Gänge, durch

Digitized by Google

welche sie ihrem Führer folgten, waren in unvordenklicher Zeit aus einem dunkelrothen Bruchstein gehauen. An beiden Seiten befanden sich horizontale Nischen, wo bei der Annäherung ihrer Fackeln die Gestalt eines menschlichen Körpers in weißer Asche, in die sich die ganze sterbliche Hülle eines Mannes oder Weibes aufgelöst hatte, sichtbar wurde. Unter all diesem erloschenen Staub kam vielleicht hier und da ein Schenkelstück zu Tage, welches sich bei einer Berührung zerbröckelte; vielleicht auch wohl ein Hirnschädel, grinsend über sein eigenes elendes Aussehen, wie es die häßliche und leere Gewohnheit eines solchen Dinges ist.

Zuweilen führte sie ihr düsterer Fußpfad etwas nach oben, sodaß dann durch eine Spalte ein Schimmer von Tageslicht auf sie nieder dämmerte, oder selbst ein Sonnenstrahl eine Todtenwölbung streifte. Dann wiederum gingen sie, allmählich oder jäh, auf roh ausgehauenen Stufen, abwärts, in tiefere und immer tiefere Abgründe der Erde. Hier und da erweiterten sich die engen und gewundenen Gänge etwas und liefen in kleine Kapellen aus, welche ohne Zweifel in alter Zeit mit weißem Marmor bekleidet und durch ewig brennende Lampen und Wachskerzen erleuchtet waren.

Aber all diese Beleuchtung war schon seit Langem erloschen, all dieses Schmuckwerk hinweg geschwunden, ausgenommen, daß allerdings die niedrigen Decken an einigen wenigen Kapellen mit gebräuntem Stuck und Fresken, welche biblische Scenen und Gegenstände darstellten und sich im traurigen Zustande des Ruins befanden, bedeckt waren. In einer dieser Kapellen machte sie der Führer auf einen niedrigen Bogen aufmerksam, unter welchem der Körper

der heiligen Cäcilia nach ihrem Märtyrertode begraben worden war, und wo er lag, bis ein Bildhauer ihn sah und ihn herrlich in Marmor verewigte.

In einem ähnlichen Raume fanden sie zwei Särge, deren einer ein Gerippe und der andere einen zusammengeschrumpften Leichnam enthielt, welcher noch mit den Gewändern bekleidet war, die er bei Lebzeiten trug.

„Wie unheimlich alles dies ist,“ sagte Hilda und schauderte. „Ich weiß nicht warum wir hierher gekommen sind, noch warum wir einen Augenblick länger bleiben sollen.“

„Alles das ist mir verhaßt,“ rief Donatello mit besonderm Nachdruck, „theure Freunde, laßt uns so schnell als möglich an das Tageslicht zurückeilen!“

Schon von Anfang an hatte Donatello wenig Neigung für dies Unternehmen an den Tag gelegt; denn wie die meisten Italiener, und seiner einfachen und physisch glücklichen Natur besonders gemäß, hatte dieser junge Mann einen unbegrenzten Widerwillen gegen Grüfte und Todtenschädel und gegen all' jenes Gespenstische, welche das nordische Gemüth mit der Idee des Todes zu verbinden liebt. Er schauderte und blickte erschreckt um sich, indem er sich nah an Miriam hielt, deren anziehender Einfluß allein ihn vermocht hatte, in diese düstere Region hinabzusteigen.

„Was seid Ihr doch für ein Kind, armer Donatello!“ bemerkte sie, sich die Freiheit herausnehmend, die sie sich immer gegen ihn gestattete. „Ihr habt Furcht vor Gespenstern!“

„Ja, Signorina, schreckliche Furcht!“ sagte Donatello, mit gewohnter Aufrichtigkeit.

Digitized by Google

„Ich glaube auch an Gespenster," sagte Miriam, „und ich könnte vor ihnen am geeigneten Orte zittern, aber diese Todtengewölbe sind so alt, und diese Todtenschädel und weiße Asche so ganz trocken, daß, wie ich denke, sie zu spuken aufgehört haben. Die schrecklichste Vorstellung, welche diese Todtengewölbe erwecken, ist ihre endlose Ausdehnung und die Möglichkeit, sich in diesem Labyrinth von Finsterniß zu verirren, welche rings um den matten Schimmer unserer Wachskerzen brütet."

„Hat sich hier irgend jemand einmal verirrt?" fragte Kenyon den Führer.

„Allerdings, Signor, verirrte sich hier jemand, und zwar noch zu meines Vaters Zeit," sagte der Führer, und mit der Manier eines Mannes, der an das, was er erzählt, auch glaubt, fügte er hinzu, „aber der Erste, welcher sich hier verirrte, war ein altrömischer Heide, der sich hier verbarg, um die gesegneten Heiligen, die damals in diesen unheimlichen Plätzen wohnten und ihren Gottesdienst verrichteten, auszukundschaften und zu verrathen. Ein Mirakel wurde über den Frevler verhängt, und seitdem, seit wenigstens fünfzehn Jahrhunderten, schweift er in der Dunkelheit umher, nach dem Wege suchend, der ihn aus diesem Todtenlabyrinthe herausführe."

„Hat man ihn jemals gesehen?" fragte Hilda, welche gar sehr, aber doch widerstrebend, an Wunder dieser Art glaubte.

„Meine Augen haben ihn nimmer gesehen, Signorina, die Heiligen schützen mich," antwortete der Führer. „Aber es ist wohlbekannt, daß er sich nahe um die Gesellschaften aufhält, welche in dieses Grabgewölbe kommen, besonders

Digitized by Google

wenn sie Ketzer sind, in der Hoffnung, irgend einmal einen Wanderer in die Irre zu führen. Wonach dieser verlorene Elende fast ebenso sehr als nach dem gesegneten Sonnenschein trachtet, ist ein Gesellschafter, der das Elend mit ihm theilt."

„Solch ein inniger Wunsch nach Sympathie verräth doch jedenfalls, daß etwas Liebenswürdiges in dem armen Burschen ist," bemerkte Kenyon.

In diesem Augenblick waren sie zu einer Kapelle gelangt, welche geräumiger war als diejenigen, welche sie bisher gesehen hatten. Sie war in Kreisform gebaut, und obschon sie aus einer festen Masse rothen Sandsteines gehauen war, hatte sie Pfeiler und ein genarbtes Dach, und andere Zeichen eines regelmäßigen architektonischen Plans. Nichtsdestoweniger war sie, als Kirche betrachtet, außerordentlich klein, kaum zwei Mannslängen hoch, und nur zwei oder drei Schritte von Wand zu Wand breit, und während ihre zusammengedrängten Fackeln diesen einen kleinen, geweihten Raum beleuchteten, erschien ringsumher das tiefe Dunkel gleich jenem unermeßlichen Mysterium, welches unser kleines Leben einhüllt, und in welchem unsere Freunde, einer nach dem Andern, von uns verschwinden.

„Himmel! wo ist Miriam?" rief Hilda.

Die Gesellschaft sah einander bestürzt an und nahm wahr, daß einer von ihnen in der dichten Dunkelheit verschwunden war, während sie selbst vor dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Unglücks schauderten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Das Gespenst der Todtengruft.

„Sicher kann sie nicht verloren sein!" rief Kenyon. „Es ist ja nur ein Augenblick her, seit sie mit uns sprach."

„Nein, nein!" bemerkte Hilda in großer Angst. „Sie ging hinter uns her, und es ist eine geraume Zeit, daß wir ihre Stimme nicht vernahmen!"

„Fackeln! Fackeln!" schrie Donatello verzweifelt. „Ich werde sie suchen, sei die Dunkelheit noch so schrecklich!"

Doch der Führer hielt ihn zurück und versicherte Allen, daß es keine Möglichkeit sei, ihrer vermißten Gefährtin beizustehen, ausgenommen durch Rufen mit der ganzen Kraft ihrer Stimmen. Da der Schall sich in diesen geschlossenen engen Gängen weit fortpflanzen mußte, erschien es ziemlich wahrscheinlich, daß Miriam ihren Ruf hören und im Stande sein werde, sich wieder zu ihnen zurückzufinden.

Alle — Kenyon mit seiner Baßstimme, Donatello mit seinem Tenor, der Führer mit jenem hohen und rauhen italienischen Ruf, welcher die Straßen Roms so lärmhaft

Digitized by Google

macht, und Hilda mit ihrem zarten Schrei, der doch weiter durchdrang als der vereinigte Lärm der Uebrigen — begannen nun Halloh zu schreien, zu lärmen, mit der äußersten Kraft ihrer Lungen nach Miriam zu rufen. Um die Ungewißheit des Lesers nicht zu verlängern — sie hörten bald den antwortenden Ruf einer weiblichen Stimme.

„Es war die Signorina!“ rief Donatello in voller Freude.

„Ja; es war sicher der theuern Miriam Stimme,“ sagte Hilda. „Und hier kommt sie, Dank dem Himmel! Dank dem Himmel!“

Die Gestalt ihrer Freundin wurde jetzt durch ihr eigenes Fackellicht sichtbar, wie sie sich durch einen der höhlenartigen Gänge näherte. Miriam kam vorwärts, aber nicht mit der ungestümen und bebenden Freude eines furchtsamen, eben aus einem Labyrinth dunkler Wildnisse befreiten Mädchens. Sie gab keine unmittelbaren Antworten auf die Erkundigungen und stürmischen Freudenbezeigungen ihrer Freunde, und wie sie sich später erinnerten war etwas Versunkenes, Gedankenvolles und Gedrücktes in ihrem Wesen. Sie sah, wie sich wohl denken läßt, blaß aus und hielt ihre Fackel mit krampfhafter Hand, deren Zittern man an der unregelmäßigen Bewegung der Flamme wahrnahm. Dies letztere besonders ließ vermuthen, daß irgend ein unerwarteter Vorfall sie in Bewegung oder Unruhe versetzt habe.

„Liebste, liebste Miriam,“ rief Hilda, den Arm um die Freundin schlingend. „Wohin hattest Du Dich von uns verlaufen? Die Vorsehung, welche Dich aus dieser unseligen Finsterniß befreite, sei gesegnet!“

Digitized by Google

„Still, liebe Hilda!" flüsterte Miriam mit einem leisen, seltsamen Lachen. „Bist Du ganz sicher, daß es des Himmels Fügung war, die mich zurückbrachte? Nun, dann geschah es wenigstens durch einen sonderbaren Boten, wie Du gestehen wirst. Sieh, dort steht er!"

Ueber Miriam's Worte und Geberde bestürzt, starrte Hilda in die Dämmerung, wohin jene wies, und erblickte eine Gestalt, gerade an der zweifelhaften Grenze der Dunkelheit, bei der Thürschwelle der kleinen erhellten Kapelle stehend. Kenyon nahm die Gestalt in demselben Augenblick wahr und trat mit seiner Fackel näher, trotzdem der Führer ihn davon abzuhalten suchte und wiederholt versicherte, daß, sei er einmal außer den geweihten Grenzen der Kapelle, das Gespenst Macht haben würde, ihn Glied für Glied zu zerreißen. Indessen fiel es dem Bildhauer wenn er sich später dieser Umstände erinnerte, auf, daß der Führer für sein eigenes Wohl nicht dieselben Befürchtungen wie für das Wohl Anderer an den Tag legte; denn er hielt Schritt mit Kenyon, als sich dieser der Gestalt näherte, wiewohl er noch immer versuchte, ihn zurückzuhalten.

Endlich gelangten beide nah genug, um das Gespenst so deutlich zu erblicken, als dies bei dem düstern Schein ihrer mit der Dunkelheit kämpfenden Fackeln möglich war.

Der Fremde war von außerordentlich malerischem, man möchte sagen melodramatischen Aussehen. Er war in einen weiten Rock gekleidet, welcher aus Büffelhaut gemacht zu sein schien, und trug ein Paar graue Ziegenfellhosen, mit den Haaren nach außen, wie sie gewöhnlich noch jetzt von den Bauern der römischen Campagne getragen werden. In dieser Tracht haben sie das Ansehen antiker

Digitized by Google

Satyrn; und in Wahrheit das Gespenst des Todtengewölbes hätte recht gut den letzten Ueberlebenden dieses ausgestorbenen Geschlechts darstellen können, der sich in der Dunkelheit der Gruft verborgen habe, um der Trauer über sein verlorenes Leben in Feld und Wald nachzujagen.

Ferner trug er einen breitgeränderten, kegelförmigen Hut, unter dessen Schatten man ein wildes Antlitz undeutlich sehen konnte, das sich in ein dunkles Chaos von Bart und Schnauzbart zu verlieren schien. Seine Augen zuckten und wendeten sich unruhig von den Fackeln, wie bei einem Geschöpf, dem Mitternacht zusagender ist als Mittag.

Ueberhaupt möchte das Gespenst einen beträchtlichen Eindruck auf die Sinne des Bildhauers nicht verfehlt haben, wenn dieser nicht gewohnt gewesen wäre, fast jeden Tag ähnliche Gestalten wahrzunehmen, auf der spanischen Treppe lehnend und auf irgend einen Künstler wartend, der ihn in das magische Reich der Malerei einlüde. Doch obschon mithin an die äußern Eigenthümlichkeiten des Fremden gewöhnt, konnte Kenyon seine Verwunderung nicht unterdrücken, solch eine Person so plötzlich aus der öden Dunkelheit der Todtengruft hervortauchen zu sehen.

„Wer seid ihr?“ fragte der Bildhauer, indem er seine Fackel näher bewegte. „Und wie lange seid ihr hier herumgewandert?“

„Eintausend und fünfhundert Jahre!“ murmelte der Führer, laut genug, um von der ganzen Gesellschaft verstanden zu werden. „Es ist das alte heidnische Gespenst, von welchem ich Euch erzählte, das die gesegneten Heiligen zu verrathen suchte!“

Digitized by Google

„Ja, es ist ein Gespenst!“ rief Donatello, mit Schauder. „O, liebste Signorina, welch' fürchterliches Ding umschlich euch in diesen finstern Gängen!“

„Unsinn, Donatello!“ sagte der Bildhauer. „Der Mann ist so wenig ein Gespenst wie Ihr. Das einzige Wunder ist, was ihn dazu veranlaßt haben könne, sich in dem Todtengewölbe zu verbergen. Möglicherweise kann unser Führer das Räthsel lösen.“

Das Gespenst ließ an seiner Fühlbarkeit und seiner physischen Substanz keinen Zweifel mehr übrig, als es jetzt, einen Schritt vorwärts tretend, seine Hand auf Kenyon's Arm legte.

„Fraget nicht wer ich bin, noch warum ich in der Finsterniß verweile,“ sagte er mit heißerer, rauher Stimme, als hätte sich eine Dampfmasse in seiner Kehle angesammelt. „Ich bin hinfort nichts weiter als ein Schatten hinter ihren Fußtapfen. Sie kam zu mir, als ich sie nicht suchte. Sie hat mich gerufen und muß die Folgen meiner Wiedererscheinung in der Welt ertragen.“

„Heilige Jungfrau! Ich wünsche der Signorina zu ihrem Gewinn Glück,“ sagte der Führer halb zu sich. „Auf jeden Fall hat ihn die Todtengruft ausgespieen!“

Wir brauchen die Scene nicht weiter zu verfolgen. So viel ist wesentlich für die folgende Erzählung, daß während der kurzen Periode des Herumstreifens in jenen gewundenen Gängen Miriam einen unbekannten Mann gefunden und ihn mit sich fortgeführt hatte, oder von ihm zuerst in das Fackellicht, dann in den Sonnenschein zurückgeführt wurde.

Eigenthümlich war es weiter, daß die Verbindung, auf

Digitized by Google

diese Weise kurz und zufällig herbeigeführt, nicht mit dem Zufall endete, mit dem sie begann. Als ob der Dienst, den sie ihm, oder den er ihr erwiesen, ihm einen unverwehrbaren Anspruch auf Berücksichtigung und den Schutz Miriam's gegeben hätte, erlaubte ihr das Gespenst der Todtengruft von diesem Tage an nie lange, es aus den Augen zu verlieren. Es verfolgte ihre Spur mit mehr als der gewöhnlichen Beharrlichkeit der italienischen Bettler, wenn diese einmal einen Wohlthäter gefunden haben. Für ganze Tage, es ist wahr, verschwand er gelegentlich, aber stets erschien er wieder, hinter ihr her durch die engen Straßen gleitend, oder die hundert Stufen ihrer Treppe emporsteigend und auf ihrer Thürschwelle sitzend.

Oft in ihr Studio eingelassen, ließ er seine Gesichtszüge oder einige Schatten oder Andeutungen derselben in vielen ihrer Skizzen und Gemälden zurück. Die sittliche Atmosphäre dieser Erzeugnisse war dadurch so inficirt, daß neidische Maler ihr eine unkünstlerische Manier Schuld gaben und versicherten, alle Aussichten Miriam's, sich wirklich in der Kunst auszuzeichnen, würden dadurch vernichtet.

Die Erzählung dieses Abenteuers breitete sich aus und fand seinen Weg in die gewöhnlichen Klatschgeschwätze der Forestieri, und selbst in die italienischen Kreise, wo es sich durch den noch kräftigeren Geist des Aberglaubens weit wunderbarer gestaltete, als es oben erzählt wurde. Dann wurde es unter den Angelsachsen erzählt und den deutschen Künstlern mitgetheilt, welche es nach ihrer Weise so reichlich mit romantischen Verzierungen und Auswüchsen versahen, daß es zu einem Phantasiegebilde erwuchs, welches

Digitized by Google

eines Tieck oder Hoffmann würdig war. Denn niemand macht sich ein Gewissen daraus, den Unwahrscheinlichkeiten einer wunderbaren Erzählung noch weitere hinzuzufügen.

Die vernünftigste Auslegung des Ereignisses, welche allenfalls den Zuhörern annehmlich gemacht werden konnte, war noch diejenige, welche die von dem Führer der Todtengruft erwähnte Sage des Memmius in sich schloß. Jener Mensch oder Geist, oder Mensch-Geist war ein Spion während der Verfolgung der ersten Christen, wahrscheinlich unter dem Kaiser Diocletian, und er war in die Todtengruft des St. Calixtus mit der feindseligen Absicht gedrungen, die Schlupfwinkel der Flüchtlinge aufzufinden. Aber während er sich listig durch jene dunklen Gänge schlich, kam er zufällig an eine kleine Kapelle, in welcher vor einem Altar und Crucifix Wachslichter brannten und ein Priester in der Verrichtung seines heiligen Amtes begriffen war. Durch göttliche Milde war dem Memmius eines einzigen Augenblickes Gnade zuerkannt; wäre er des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe fähig gewesen, so würde er, diesen Moment erfassend, vor dem Kreuze niedergekniet sein und den heiligen Strahl in seiner Seele empfangen haben und so auf ewig selig gewesen sein. Aber er widerstand dem heiligen Antriebe. Sobald nun der eine Augenblick vorüber war, bezauberte das Licht der geweihten Wachskerzen, welche die ganze Wahrheit offenbaren, den unseligen Mann zu ewigem Wahn, und das gesegnete Kreuz prägte sich wie ein Siegel auf sein Herz, sodaß es sich nie öffnen konnte, um die Ueberzeugung in sich aufzunehmen.

Digitized by Google

Hinfort ging dieser heidnische Memmius in den weiten, traurigen Räumen der Todtengruft um, indem er, wie einige sagen, neue Opfer in sein eigenes Elend zu verlocken suchte, oder wie andere sagen, indem er dahin trachtete, jeden unbedachtsamen Besucher zu bewegen, ihm die Hand zu reichen und ihn heraus an das Tageslicht zu führen. Sollten indessen seine Tücken und Bitten diesen Erfolg haben, so würde der Menschendämon nur eine kurze Zeit über der Tiefe verweilen. Er würde seine teuflische Bosheit dadurch, daß er das größte Unrecht an seinem Wohlthäter beginge, befriedigen und vielleicht irgend eine alte Pestseuche, oder anderes vergessenes und lang begrabenes Uebel über die Gesellschaft bringen; oder, möglicherweise, irgend welche veraltete und vermoderte Arten des Verbrechens, welche das antike Rom gekannt, unserer modernen Welt lehren; dann aber würde er in die Todtengruft wieder zurückeilen, welche, nach so langem Umherspuken darin, seine vertrauteste Heimat geworden.

Miriam lachte oft mit den Freunden ihrer Wahl, dem Bildhauer und der sanften Hilda, über die ungeheuerlichen Dichtungen, welche sich in Betreff ihres Abenteuers ausgebreitet hatten. Ihre beiden Vertrauten (denn das waren sie in allen gewöhnlichen Vorkommenheiten) hatten nicht verfehlt, nach einer Aufklärung des Geheimnisses zu forschen, da ein Geheimniß unleugbar da war, und zwar eines, das selbst ohne Hülfe der Einbildungskraft, verworren genug war. Zuweilen antwortete Miriam in der That auf ihre Erkundigungen mit einer Art melancholischen Muthwillens; sie ließ aber dann ihre Phantasie zu Erzählungen fortreißen, die abenteuerlicher waren als alle,

Digitized by Google

welche deutsche Erfindungskraft oder italienischer Aberglauben ausgeheckt hatten.

Zum Beispiel wollte sie, mit einem eigenthümlichen Zug von Ernst über ihrem ganzen Antlitz, dem einzig ein lachender Glanz in ihren dunklen Augen widersprach, behaupten, daß das Gespenst (welches in seiner irdischen Lebenszeit ein Künstler gewesen) ihr versprochen hätte, ihr ein lang verlorenes, aber unschätzbares Geheimniß der altrömischen Frescomalerei zu lehren. Die Kenntniß dieses Verfahrens würde Miriam an die Spitze der modernen Kunst stellen; als einzige Bedingung sei ausgemacht, daß, nachdem sie eine mit Stuckarbeit versehene Wand in einer gewissen Ausdehnung mit den glänzendsten und lieblichsten Entwürfen ausgeschmückt, sie mit ihm in sein undurchdringliches Dunkel zurückkehren solle. Und welcher wahre Verehrer der Kunst würde nicht noch nie dagewesene Vortrefflichkeit selbst um ein so großes Opfer erkaufen!

Oder wenn ihre Freunde um eine nüchternere Erklärung baten, antwortete Miriam, daß sie sich mit dem alten Ungläubigen, als sie mit ihm in einem der gräßlichen Gänge der Todtengruft zusammengetroffen, in einen Disput eingelassen habe, in der Hoffnung, sich den Ruhm und die Selbstbefriedigung, ihn zum christlichen Glauben bekehrt zu haben, erwerben zu können. Und um eines so ausgezeichneten Erfolges willen habe sie ihr eigenes Heil gegen das seine gesetzt und sich selbst gelobt, ihn in seine zur Strafe dienende Finsterniß zurückzubegleiten, wenn sie ihn nicht in dem Zeitraum von zwölf Monaten von den Irrthümern, in welchen er sich so lange befunden und herum-

Digitized by Google

getastet habe, überzeugt haben sollte. Und Miriam (so wenigstens flüsterte sie Hilda ins Ohr) hatte trübe Ahnungen, daß sie in wenig Monaten einen ewigen Abschied von dieser Sonne werde nehmen müssen.

Etwas Auffallendes hatte es, daß alle ihre romantischen Phantasieen immer auf denselben traurigen Schluß hinausliefen; ihr war es unmöglich, sich einer andern Vorstellung hinzugeben, als der, daß ihre Verbindung mit ihrem übelberüchtigten Begleiter nur eine unheilvolle Katastrophe zur Folge haben könne.

Diese Sonderbarkeit würde jedoch nichts zu bedeuten gehabt haben, hätte sie nicht zugleich einen gedrückten Gemüthszustand zur Folge gehabt, der sich auch in manchen andern Symptomen offenbarte. Es drängte sich Miriam's Freunden die Ueberzeugung auf, daß ihr Seelenglück auf eine oder die andere Weise schwer beeinträchtigt sei. Ihr Gemüth schien oft in tiefe Melancholie getaucht, zeigte sie sich jemals heiter, so war dies nur selten eine gesunde Heiterkeit. Sie war ferner übellaunig und Anfällen von leidenschaftlicher Heftigkeit unterworfen, welche sich am häufigsten auf die Häupter derjenigen entlud, die sie am meisten liebten. Aber auch ihre gleichgültigen Bekanntschaften waren vor Ausbrüchen ihres Mißvergnügens nicht sicher, besonders wenn sie irgend eine Anspielung auf das Modell zu machen wagten. In solchen Fällen begegnete sie ihnen so, daß ihnen die Lust benommen war, auf diesen Punkt wieder zurückzukommen; andererseits aber zeigten sie sich auch geneigt, ihr die Geschichte so übel auszulegen, als die Umstände nur immer erlaubten.

Es mag dem Leser scheinen, als ob ein Vorfall, bei

Digitized by Google

dessen Erklärung man gar nicht so sehr über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit hinauszugehen brauchte, so viel Lärms und Kopfzerbrechens gar nicht werth sei. Das Gespenst konnte ja einer jener römischen Bettler sein, deren Sippschaft oft in noch seltsameren Zufluchtsörtern als in Catacomben ihre Herberge sucht, oder einer jener Pilgrime, welche noch jetzt von entfernten Gegenden kommen, um an heiligen Orten zu knien und ihren Gottesdienst zu verrichten und unter denen diese Asyle der ersten Christen für besonders heilig gelten. Oder wahrscheinlicher noch, war er vielleicht ein Dieb aus der Stadt, ein Räuber aus der Campagna, ein politischer Verbrecher, oder ein Meuchelmörder, an dessen Hand Blut klebte, dem die Nachlässigkeit oder die Nachsicht der Polizei gestattete, in diesen unterirdischen Höhlen seine Zuflucht zu suchen, wo solche Geächtete, seit alter Zeit bis jetzt, sich zu verbergen gewohnt sind. Oder vielleicht war er auch ein Wahnsinniger, welcher aus Instinct die Menschen floh und der es sich zu einem melancholischen Vergnügen machte, unter den Gräbern zu hausen, gleich demjenigen, dessen Schreckensschrei aus den Zeiten der heiligen Schrift zu uns herüberschallt.

Und was des Fremden so innige Anhänglichkeit an Miriam betrifft, so darf auch ihrer persönlichen Anziehungskraft einiges Gewicht eingeräumt werden. In der That darf seine Beharrlichkeit denjenigen nicht so ganz sonderbar erscheinen, welche in Betracht ziehen, ein wie schwaches Band dazu dient, diese Vagabonden des müßiggängerischen Italiens mit Personen in Verbindung zu setzen, welche das Unglück haben, Mitleid zu zeigen, oder die ihnen in irgend

einer Weise dienstbar sind oder die auch nur das möglichst geringe Interesse für ihr Schicksal an den Tag legen.

Somit würde nur wenig übrig bleiben, um das außergewöhnliche Betragen Miriam's zu erklären, ihre Zurückhaltung, ihre düstere Melancholie, ihren Uebermuth und ihre Uebellaune. Vom wohlwollenden Standpunkt gedeutet, möchten diese krankhaften Symptome sogar auch hinreichend dadurch erklärt werden, daß die phantasiereiche Kunst, welche ein zart organisirtes junges Weib in der nervösen und ungesunden Atmosphäre Roms ausübte, Einflüsse auf sie hatte, welche an sich selbst erregender und aussaugender Art waren. So wenigstens sahen Hilda und Kenyon die Sache an und die Eindrücke, die sie davon hatten, suchten sie zugleich denjenigen mitzutheilen, auf deren Vorstellungen sie Einfluß übten.

Einer von Miriam's Freunden nahm sich die Sache besonders zu Herzen. Dies war der junge Italiener. Donatello, wie wir gesehen haben, war von des Fremden erstem Erscheinen Augenzeuge gewesen und er hatte seitdem stets gegen die geheimnißvolle, düstere, todthauchende Erscheinung einen besondern Widerwillen im Herzen getragen. Diese Abneigung glich nicht so sehr einem menschlichen Haß oder Widerwillen, als einer jener angeborenen, nicht aus Vernunftgründen zu erklärenden Antipathien, welche die niedern Thiere zuweilen an den Tag legen und welche sich gemeinhin richtiger erweisen als der schärfste Einblick in den Charakter. Der Schatten des Modells, der sich stets in das Licht mischte, welches Miriam um sich verbreitete, verursachte Donatello keine geringe Un-

Digitized by Google

ruhe, indeß war er von so hervorragend heiterer und fröhlicher, so einfach glücklicher Gemüthsart, daß er recht gern etwas von seiner Behaglichkeit ablassen konnte und doch genug noch übrig behielt, um davon erträglich zu leben.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Miriam's Atelier.

Der Hofraum und die Treppe eines vor dreihundert Jahren erbauten Palastes sind ein besonderes Kennzeichen des neuen Roms, und interessiren den Ausländer mehr als viele andere Dinge, von denen man ihnen erhabenere Beschreibungen gemacht hat. Ihr schreitet durch einen schmuzigen Thorweg von großer Breite und Höhe, und vielleicht erblickt ihr eine Reihe geschwärzter Pfeiler, die rund um den Hof eine Art Klostergang bilden, während in den Zwischenräumen der Pfeiler Bruchstücke von alten Statuen zerstreut sind, haupt- und beinlose Torsos und Brustbilder, welche ohne Ausnahme ihre Nase verloren haben, die auch lebende Menschen in dieser übelriechenden Atmosphäre gern verlieren würden. Basreliefs, das Ueberbleibsel irgend eines älteren Palastes, sind eingefügt in die umgebenden Mauern, deren Steine von dem Colosseum oder irgend einem anderen kaiserlichen Baue genommen worden sind, welchen frühere Barbarei noch nicht mit der Erde gleich gemacht hatte. Zwischen zwei oder

Digitized by Google

drei Pfeilern steht ein alter Sarkophag, ohne seinen Deckel und mit allen seinen, mehr oder weniger hervorragenden zerbrochenen Sculpturen; vielleicht enthielt er einstmals berühmten Staub und die Knochenbruchstücke irgend eines historischen Menschen, während er jetzt einzig das Behältniß für den Abfall des Hofes und einen halbverbrauchten Besen ist.

In der Mitte des Hofes, auf den unter den blauen italienischen Himmel hunderte von Fenstern des geräumigen Palastes hinausschauen, zeigt sich ein Springbrunnen. Er rieselt von einem Steinbecken zum andern, oder strömt aus der Urne einer Najade, oder sprudelt seine vielen kleinen Wasserstrahlen aus den Rachen namenloser Ungeheuer, welche grotesk und kunstvoll sein mochten, als Bernini oder wer sonst ihr unnatürlicher Vater war, sie zuerst hervorbrachte; aber jetzt erzählen uns die Gehänge von Moos, die Grasbüschel, das herabhängende Jungfernhaar und alle Sorten wuchernden Unkrauts, welches sich in den Brüchen und Rissen des feuchten Marmors eingenistet hat, daß die Natur den Brunnen an ihr großes Herz zurückgenommen hat und ihn so sorglich liebt und pflegt, als ob er eine Quelle des Waldes sei. Hört nur das gefällige Murmeln, das Rauschen, das Geplätscher! Man möchte meinen, das Geplätscher irgend eines kleinen Wasserfalls im Walde zu hören, obschon es hier ein köstliches Pathos gewinnt in Folge der majestätischen Echos, welche seine natürliche Sprache widerhallen lassen.

In einem der Winkel des Hofes eröffnet ein mit Pfeilern versehener Thorweg den Zugang zu der Treppe, geräumig, breit, mit niedern Marmorstufen, auf welchen

Digitized by Google

die Fürsten und Cardinäle aus der großen römischen Familie, die diesen Palast erbaute, emporgestiegen sind. Oder sie kamen wohl gar herab mit noch stolzerer und erhabenerer Miene, um ihre Schritte nach dem Vatican oder Quirinal zu richten und dort ihre Scharlachhüte gegen die dreifache Krone auszutauschen. Aber alle diese berühmten Personen haben endlich einmal diese Treppe ihres Stammhauses zum letzten Mal beschritten, um sie Gesandten, englischen Edelleuten, amerikanischen Millionären, Künstlern, Handelsleuten, Wäscherinnen und Leuten jeden Standes als Durchweg zu überlassen. Sie alle finden solche vergoldete und mit Marmor ausgelegte Salons, als ihre Prachtliebe und ihr Luxus verlangen, oder auch so bescheidene Dachstübchen, für die sie nach ihrem Bedürfniß bezahlen können, innerhalb dieses Einen unermeßlichen Gebäudes. Aber in keinem Winkel dieses Palastes findet der Niedrigste oder der Höchste eigentliche Bequemlichkeit, denn der Palast ist für den Glanz und für die Unterbringung eines großen Gefolges gebaut, aber nicht zu dem Zweck, eine glückliche Herdseite oder irgend ein häusliches Wohlsein zu gewähren.

Am Morgen nach jener Scene in der Sculpturengallerie hüpfte auf solch' einer Treppe der leichte Fuß Donatello's. Er stieg von Stockwerk zu Stockwerk empor, durch hohe mit Sculpturarbeiten aus Marmor reich versehene Thorwege schreitend und unermüdlich aufwärts steigend, bis die Herrlichkeiten der ersten und die Annehmlichkeiten der mittlern Höhe in eine Art Alpenregion, kalt und nackend von Ansehn, verwandelt schienen. Stufen von rohem Stein, hölzerne Balustraden, Backsteinpflaster

in den Gängen, eine schwarzbraune Tünche an den Wänden: dies waren hier die Züge des Palastes. Endlich stand er vor einer eichenen Thür still, an welcher eine Karte mit dem Namen „Miriam Schaefer, Oelmalerin," befestigt war. Hier klopfte Donatello und die Thür klaffte sofort auseinander, nachdem ihre Klinke durch eine Schnur im Innern aufgezogen worden war. Nachdem er durch ein kleines Vorzimmer geschritten, stand Donatello vor Miriam.

„Nur herein, wilder Faun!" sagte sie, „und erzähle mir die letzten Neuigkeiten aus Arkadien!"

Die Künstlerin befand sich eben nicht an ihrer Staffelei, sondern war mit der weiblichen Arbeit, ein Paar Handschuh auszubessern, beschäftigt.

Es liegt etwas äußerst Anmuthiges und selbst Rührendes — wenigstens eine sehr süße, sanfte und anziehende Wirkung — in dieser das Weib vom Manne unterscheidenden Nadelarbeit. Unser eigenes Geschlecht ist einer solchen kleinen Nebenarbeit neben den wichtigen Geschäften des Lebens unfähig; aber Frauen — welchem Gesellschaftsrange sie auch angehören mögen, in welchem Grade sie auch mit Verstand oder Talenten begabt, mit welch' erhabener Schönheit sie auch ausgestattet seien — haben immer irgend eine niedliche Handarbeit bereit, die kleine Lücke jedes unbenutzten Augenblicks auszufüllen. Alle Frauen sind mit der Nadel vertraut. Kein Zweifel, daß selbst eine Königin sie gelegentlich gebraucht; eine Dichterin kann sie eben so gewandt als ihre Feder führen; das Weibesauge, welches einen neuen Stern entdeckt hat, wendet sich hinweg von seinem Glanz, und auf das kleine

zierliche Instrument, welches längs dem Saume ihres Tuches dahingleitet oder ein zufälliges Loch ihres Kleides stopft. Und sie sind in dieser Hinsicht sehr im Vortheil gegen uns. Der zarte Faden der Seide oder der Baumwolle hält sie mit den kleinen, häuslichen leichten Interessen des Lebens in Verbindung, deren beständig wirkende Einflüsse so viel zu dem Wohlsein des Charakters beitragen und das zertheilen, was sonst ein gefahrvolles Anhäufen krankhafter Empfindsamkeit sein würde. Ein großer Theil menschlicher Sympathie läuft diese elektrische Linie entlang, welche sich von dem Thron bis zu dem geflochtenen Stuhl der niedrigsten Näherin erstreckt und Hoch und Niedrig in einer gewissen Gemeinschaft mit den ihnen verwandten Wesen erhält. Es scheint mir ein Zeichen gesunden und sanften Charakters zu sein, wenn Frauen, welche mit hohen Ideen und Talenten ausgestattet sind, zu nähen lieben, vorzüglich da sie mit ihrem eigenen Herzen nie mehr zu Haus verweilen, als wenn sie so beschäftigt sind.

Und wenn die Arbeit unwillkürlich in den Schooß eines Weibes sinkt und die Nadel unfreiwillig aufhört, sich zu bewegen, so ist dies gerade ein ebenso untrügliches Zeichen von Unruhe, wie das Klopfen des Herzens selbst. Dasselbe geschah jetzt Miriam. Denn während Donatello vor ihr stand und sie anblickte, schien sie seine Anwesenheit vergessen zu haben; sie ließ ihn ihren Gedanken entschlüpfen und den weißen Handschuh ihren müßigen Fingern entgleiten. So schlicht er war, so wußte der mitfühlende junge Mann doch, daß etwas nicht ganz in Ordnung war.

Digitized by Google

„Theures Fräulein," sagte er, näher an sie herantretend, „Ihr seid traurig!"

„Es hat nichts auf sich, Donatello," erwiderte sie, ihre Arbeit wieder aufnehmend; „ein bischen traurig, vielleicht, doch das ist ja nichts Neues bei uns Leuten von gewöhnlichem Schlage, besonders bei uns Frauen. Ihr gehört einem fröhlicheren Geschlecht an, mein Freund, und Ihr wißt von dieser Krankheit des Leidens nichts. Aber was führt Euch in mein düsteres Zimmer?"

„Warum setzt Ihr es in einen so dämmerigen Zustand?"

„Wir Künstler sperren uns absichtlich vom Sonnenschein ab und lassen nur ein Halblicht ein," sagte Miriam, „weil wir es für nothwendig halten, uns erst mit der Natur zu entzweien, bevor wir sie nachzuahmen suchen. Das kommt Euch wohl recht seltsam vor, nicht wahr? Aber mit Hülfe unserer künstlich arrangirten Lichter und Schatten machen wir denn doch zuweilen recht hübsche Gemälde. Macht Euch mit einigen der meinen zu thun, Donatello, und nach und nach werde ich in der Stimmung sein, an das von uns besprochene Portrait Hand anzulegen."

Das Zimmer hatte das gewöhnliche Aussehn eines Malerateliers; es war einer jener köstlichen Räume, welche kaum der wirklichen Welt anzugehören, sondern vielmehr die Verkörperung der üppigen Phantasie eines Dichters zu sein scheinen. Das Gemach war voll von Entwürfen und halbausgeführten Skizzen von Wesen und Gegenständen, größer und schöner als wir sie irgendwo in der Wirklichkeit finden können. Die Fenster waren mit Läden oder tief herabwallenden Vorhängen verschlossen, eins ausgenommen,

Digitized by Google

welches gegen einen sonnenlosen Theil des Himmels offen war und nur von oben jenes Streiflicht einließ, welches mit seinem kräftig markirten Contrast von Schatten zumeist dazu beiträgt, die Gegenstände malerisch erscheinen zu lassen. Bleistiftszeichnungen waren an der Wand befestigt oder auf den Tischen zerstreut. Uneingerahmte Leinwandstücke kehrten dem Beschauer ihre Rückseite zu, boten dem Auge nur eine weiße Fläche dar und verbargen unhöflich genug ihre Reichthümer an Scenerie und menschlicher Schönheit, welche Miriam's Talent auf der andern Seite skizzirt hatte.

Donatello fand sich halb überrascht, als er im dunkelsten Theile des Zimmers eine düstere weibliche Gestalt mit langem dunklen Haar erblickte, welche ihre Arme mit einer wilden Geberde tragischer Verzweiflung in die Höhe warf, und ihn in die Dunkelheit, die sie umgab, herbeizurufen schien.

„Entsetzt Euch nicht, Donatello," sagte Miriam lächelnd über ihn, der halb verwirrt in das mysteriöse Dunkel starrte. „Sie hat nichts Boshaftes im Sinn, noch könnte sie, so sehr sie es auch wollte, Boshaftes verüben. Es ist eine Dame von außerordentlich harmloser Gemüthsbeschaffenheit, bald eine romantische Heldin, bald eine Bauerndirne; sie ist in der That nur dazu da, in anständiger Weise reiche Shawls und andere Costümstücke zu tragen. Das ist der wahrhafte Zweck ihres Daseins, obschon sie darauf Anspruch macht, die verschiedensten Stellungen anzunehmen und mancherlei Lebensrollen zu spielen, während die arme Puppe doch auf Erden nichts zu thun hat. Auf mein Wort, ich werde ohne meinen

Digitized by Google

Willen satyrisch, indem ich neun Weiber von zehn in meiner Gliederpuppe zu charakterisiren scheine. Ich wollte, ich wäre wie sie!"

„In wie anderm Lichte sie erscheint," rief Donatello aus, „wenn man weiß, daß sie nur eine Gliederpuppe ist! Als meine Augen zum ersten Mal auf sie fielen, glaubte ich, daß sie ihre Arme bewege und mir zuriefe, ihr in irgend einer schrecklichen Lage beizustehen."

„Seid Ihr oft mit so schlimmen Einbildungen der Phantasie geplagt?" fragte Miriam. „Ich würde es nicht vermuthet haben."

„Um Euch die Wahrheit zu sagen, theuerste Signorina," antwortete der Italiener, „ich bin allerdings in alten düstern Gebäuden und im Finstern zur Furcht geneigt. Ich liebe keine dunklen und lichtlosen Winkel, ausgenommen ich bin in einer Grotte oder unter dem dichten grünen Laubdach eines Baumes oder in irgend einem Waldwinkel, wie ich deren manche in der Nachbarschaft meines Wohnhauses kenne. Und selbst dann erhält der Schatten, wenn sich ein Sonnenstrahl hineinstiehlt, um dieses Schimmers willen einen größeren Reiz für mich."

„Ja wohl, Ihr seid ein Faun, wie Ihr wißt," sagte die schöne Künstlerin, indem sie sich lächelnd der Scene des vorhergehenden Tages erinnerte. „Aber leider hat sich die Welt heutzutage schrecklich verändert, entsetzlich verändert, armer Donatello, seit jenen glücklichen Tagen, da Euer Geschlecht noch in den arkadischen Hainen zu hausen pflegte und in Grotten und im Dunkel des Gebüsches mit den Nymphen Versteck spielte. Ihr seid auf Erden um einige Jahrhundert zu spät erschienen."

Digitized by Google

„Ich verstehe Euch jetzt nicht," antwortete Donatello mit verlegenem Aussehn. „Nur, Signorina, bin ich erfreut, zu einer Zeit zu leben, wo auch Ihr lebt, und wo Ihr seid, ob in Städten oder im Freien, möchte ich auch sein."

„Ich weiß nicht, ob ich Euch gestatten darf, so zu mir zu sprechen," bemerkte Miriam, indem sie gedankenvoll auf ihn blickte; „Hilda, das darf ich sagen, würde so zu sprechen Euch nicht erlauben. Aber", fügte sie leise für sich hinzu, „er ist ein bloser Knabe, ein unbedeutender Knabe, der sein jugendliches Herz an das erste beste Frauenzimmer gefangen gibt. Wenn die Gliederpuppe dort das Glück gehabt hätte, mit ihm zuerst zusammenzutreffen, so würde sie ihn gleich mir gefesselt haben."

„Zürnt Ihr mir?" fragte Donatello schmerzlich.

„Nicht im geringsten," antwortete Miriam, indem sie ihm ungezwungen die Hand reichte. „Bitte, seht Euch einige dieser Skizzen an, bis ich Muße habe, mit Euch zu plaudern. Ich glaube kaum, daß ich hinlänglich in der Stimmung bin, Euer Portrait heute zu beginnen."

Donatello war so artig und gelehrig wie ein Wachtelhündchen, und seiner ganzen Natur nach, je nachdem sich die Stimmung seiner Herrin veränderte, bald scherzhaft, bald ernsthaft, gerade wie jenes oder irgend ein anderes freundliches Thier, welches die Fähigkeit besitzt, seine Gefühle unverhohlener auszudrücken, als dies Männer oder Frauen thun können. Daher machte es sich auf Miriam's Geheiß daran, seine Aufmerksamkeit auf eine große und verwirrte Menge von Bleistift- und Federzeichnungen und Farbenskizzen zu richten, welche auf einem Tische wild durch-

Digitized by Google

einander lagen. Man kann sich jedoch denken, daß sie dem armen, jungen Mann wenig Vergnügen gewährten.

Die erste Zeichnung, welche er ergriff, war eine sehr energische Skizze, auf welche die Künstlerin ihre rohen Ideen zu einem Gemälde „Jael“ darstellend, wie sie den Nagel durch die Schläfe Siseras treibt, hingeworfen hatte. Eine bemerkenswerthe Kraft gab sich in der Skizze kund; sie zeigte ein paar Züge, welche in der That Tod und Leben so wiederspiegelten, als ob Miriam dabei gewesen sei, als Jael den ersten Streich mit ihrem mörderischen Hammer führte, oder als ob sie selbst Jael wäre und sich unwiderstehlich dazu angetrieben gefühlt hätte, ihr blutiges Gelüst in dieser Weise an den Tag zu legen.

Ihre erste Auffassung der thatkräftigen Jüdin war offenbar die vollkommener Weiblichkeit gewesen, eine liebliche Form und ein hohes, heroisches Gesicht, voll erhabener Schönheit; aber entweder mit ihrem eigenen Werk oder der schrecklichen Geschichte selbst unzufrieden, hatte Miriam einen gewissen barocken Pinselstrich beigefügt, welcher die Heldin sofort in eine gemeine Mörderin verwandelte. Es war offenbar, daß eine Jael, wie diese, gleich nachdem Sisera zu athmen aufgehört, seine Taschen durchsucht hätte.

In einer andern Skizze hatte sie sich an die Geschichte der Judith gemacht, welche wir von den alten Meistern so oft und in so verschiedener Weise dargestellt sehen. Auch hier hatte sie in allem Ernst mit einer leidenschaftlichen und feurigen Conception des Gegenstandes begonnen; aber in ihren letzten Strichen hatte sie, wie es schien, die Gefühle,

Digitized by Google

welche sie zuerst zu einer so mächtigen Auffassung begeistert hatten, aufs ärgste ironisirt. Der Kopf des Holofernes, welcher so ziemlich einen gedrehten Schnauzbart hatte, wie derjenige eines gewissen Potentaten unserer Zeit, warf, schon abgeschnitten, seine Blicke aufwärts und verdrehte seine Gesichtszüge in ein teuflisches Grinsen triumphirender Bosheit, gerade in Judith's Antlitz hinein. Was Judith selbst betraf, so bot sie den Anblick, den wohl eine Köchin haben mag, wenn der Kopf eines Kalbes, das gerade in den Eßtopf gethan werden soll, ihr entgegengrinst.

Immer und immer wieder fand man die Idee vorherrschend, ein Weib darzustellen, welches dem Mann gegenüber die Rolle einer wutherfüllten Rachsüchtigen spielt. Es war in der That sonderbar zu sehn, wie die Einbildungskraft der Künstlerin bei diesen blutigen Geschichten verweilte, in denen immer die Hand einer Frau sich mit Blut befleckt hat.

Die eine der Skizzen stellte die Tochter der Herodias dar, wie sie das Haupt Johannes des Täufers in einem Becken empfängt. Der allgemeine Gedanke schien Bernardo Luini's Gemälde in der Uffizzi-Gallerie zu Florenz entnommen; doch hatte Miriam dem Gesicht des Heiligen einen Blick sanften und himmlischen Vorwurfs gegeben, der sich in den ernsten und seligen, aufwärts auf das Mädchen gerichteten Augen aussprach; durch die Stärke des wunderbaren Blickes schien ihre ganze Weiblichkeit plötzlich zur Liebe und endlosen Reue erwacht.

Diese Skizzen machten den unangenehmsten Eindruck auf Donatello's eigenthümliches Temperament. Er schauderte; sein Gesicht nahm einen Ausdruck von Sorge, Furcht

Digitized by Google

und Widerwillen an; er raffte eine Skizze nach der andern auf, als wollte er sie in Stücke zerreißen. Endlich den Stoß Zeichnungen von sich schiebend, trat er von dem Tisch zurück und drückte die Hände gegen die Augen.

„Was fehlt Euch, Donatello?“ fragte Miriam, indem sie von einem Brief, an welchem sie eben schrieb, emporsah. „Ach! ich wollte nicht, daß Ihr diese Zeichnungen in Augenschein nehmen solltet. Es sind häßliche Phantome, welche meiner Seele entschlüpft sind, nicht Dinge, welche ich schuf, sondern Dinge, welche mir erschienen. Seht! hier sind einige Kleinigkeiten, welche Euch vielleicht besser gefallen werden.“

Sie reichte ihm ein Portefeuille, die Skizzen enthaltend, welche eine glücklichere Geistesstimmung verriethen und in denen sich die Seele der Künstlerin hoffentlich treuer abspiegelte. Sobald sie nicht mit solchen Gegenständen zu thun hatte, welche ihre Individualität zu innig berührten, zeigte Miriam einen großen Umfang von Phantasie und eine besondere Fähigkeit, etwas, was wie Gemüth aussah, in ihre Gemälde zu bringen. Die letzteren Skizzen stellten häusliche und gewöhnliche Scenen dar, so fein und schön idealisirt, daß sie so erschienen, wie wir sie jeden Augenblick und überall erblicken können; während immer etwas Undefinirbares hinzugefügt oder hinweggenommen war, was den ganzen Unterschied zwischen dem gemeinen Leben und einem irdischen] Paradiese bedingt. In allen von ihnen war das Gefühl und die Sympathie tief und wahr. Da sah man das Schauspiel, welches einmal in jedem Leben vorkommt, das des Liebenden, das zarte und keusche Geständniß schamhafter Zuneigung der Jungfrau

vernehmend, deren schlanke Gestalt halb in seinem Arme lehnt, halb vor ihm zurückbebt, wir wissen nicht warum; dann war die Gattenliebe in ihrer stufenweisen Entwicklung, in einer Reihe zart ausgedachter Entwürfe dargestellt, jenes heilige Feuer, welches von der Jugend bis ins Alter jene beiden Herzen durchglühte und den Antlitzen, trotz aller durch die Jahre verursachten Veränderungen der Züge, eine dauernde Schönheit verlieh.

Da war die Zeichnung von dem Schuh eines Kindes, halb abgetragen, mit dem leichten Abdruck des glücklich lieben Füßchens darin; ein Gegenstand, welcher eine Mutter aus den innersten Tiefen ihres Herzens zum Lächeln oder Weinen bewegen würde, und doch würde nicht leicht eine Mutter fähig gewesen sein, die Poesie des kleinen Schuhes zu würdigen, bis ihr Miriam es offenbarte. Die Innerlichkeit und Kraft, womit die genannten und andere verwandte Gegenstände dargestellt waren, und die tiefe Bedeutung, welche sie oft in diesen Skizzen gewannen, waren wunderbar. Die Künstlerin, noch in ihrer ersten Jugend, konnte aller Wahrscheinlichkeit nach diese köstlichen und reichen Erfahrungen nicht aus ihrem Leben genommen haben; insofern etwa nicht jene erste Skizze, das Geständniß der jungfräulichen Zuneigung, ein in das Gedächtniß zurückgerufener Vorfall und keine Prophezeihung war. Aber es ist angenehmer zu glauben, daß diese Skizzen, von der ersten bis zur letzten, die Erzeugnisse einer schönen Einbildungskraft waren, aus den warmen und lauteren Eingebungen eines weiblichen Herzens stammten und auf diese Weise ein wahreres und liebenswürdigeres Gemälde des weiblichen Lebens darstellten, als die wirkliche Bekannt-

Digitized by Google

schaft mit einigen seiner herben und düstern Seiten eingehaucht haben würde. So betrachtet, zeigten die Skizzen eine solche Kraft und Mannichfaltigkeit phantasiereicher Sympathien, daß Miriam dadurch befähigt erschien, ihr Leben reichlich mit der Glückseligkeit und dem Leiden der Frauen auszufüllen, wie unscheinbar es auch an sich gewesen sein möchte.

Eine auffallende und bemerkenswerthe Erscheinung war es in der That, daß die Künstlerin dem Glück, welches sie bei andern so sehr zu würdigen verstand, für ihre eigene Person entsagte.

In allen jenen Skizzen aus dem gewöhnlichen Leben und in den Affekten, die sie beseelten, fiel eine Gestalt besonders auf: jetzt kam sie zwischen den Zweigen eines Strauches, unter welchen zwei Liebende saßen, zum Vorschein; jetzt sah sie wieder von außen durch ein gefrornes Fenster, während ein junges verheirathetes Paar drinnen an dem eignen, neuen Herde saß; einmal lehnte sie in einem prächtigen Halbwagen, welchen sechs Pferde stolz vorwärts rollten, und starrte auf eine Scene volksthümlicher Belustigung vor einer Hüttenthür. Immer war es die nämliche Gestalt, und immer war sie mit einem Ausdruck düstern Trübsinns abgebildet, und in jeder Situation hatten das Antlitz und die Gestalt stets Miriam's Züge, wie flüchtig sie auch angedeutet sein mochten.

„Gefallen Euch diese Skizzen besser, Donatello?“ fragte Miriam.

„Ja,“ sagte Donatello, etwas gedankenvoll.

„Nicht sehr, fürchte ich,“ versetzte sie lachend. „Und was sollte ein Knabe wie Ihr — ein Faun — von den

Freuden und Sorgen, den sich verschlingenden Licht- und Schattenpartien des menschlichen Lebens wissen? Ich vergaß, daß Ihr ein Faun seid. Ihr könnt nicht tief trauern; deshalb könnt Ihr auch nur halb genießen. Hier nun ist ein Gegenstand, welchen Ihr besser zu würden vermögt."

Die Skizze stellte nur einen ländlichen Tanz dar, aber mit solchem Aufwand von Laune, daß es köstlich mit anzusehen war, und hier war kein Rückhalt, ausgenommen jene eigenthümliche Anwandlung von Tief- und Trübsinn, welche stets kommt, wenn wir am heitersten sind.

„Ich beabsichtige dieses Bild in Oel zu malen," sagte die Künstlerin, „und ich brauche Euch, Donatello, als Vorbild zu dem wildesten von den Tänzern. Wollt Ihr mir künftig einmal sitzen? — oder besser, für mich tanzen?"

„O! mit dem größten Vergnügen, Signorina!" rief Donatello. „Seht, so werde ich es machen."

Und sogleich begann er zu tanzen und durch das Atelier zu flattern, wie ein zu Fleisch gewordener Geist der Fröhlichkeit; zuletzt aber blieb er auf der äußersten Spitze einer Zehe stehen, als sei dies sein einziger Theil, durch welchen seine heitere Natur mit der Erde in Berührung kommen könne. Die Wirkung in dieser düstern Stube, aus welcher die Künstlerin so sorgsam den Sonnenschein ausgeschlossen hatte, war so belebend, als ob ein glänzender Strahl sich dazu herbeigelassen hätte, hereinzuscheinen, an den Wänden Scherz zu treiben und endlich in der Mitte des Gemachs zu rasten.

„Das war bewundernswürdig!" sagte Miriam mit beifälligem Lächeln. „Kann ich Euch auf meine Leinwand

Digitized by Google

bringen, so wird es ein herrliches Gemälde werden; nur fürchte ich, daß Ihr bei der großen Wahrheit der Darstellung heraustanzen werdet, gerade wenn ich den letzten Pinselstrich angebracht haben werde. Nun, versuchen wir es an einem der nächsten Tage. Und nun, um Euch für die lustige Darstellung zu belohnen, sollt Ihr sehen, was noch niemand gezeigt wurde."

Sie trat zu ihrer Staffelei, auf welcher ein Bild, die Rückseite dem Beschauer zugewendet, stand. Miriam wendete es herum, und es erschien das Bildniß eines schönen Weibes, so wie man sie nur zwei oder dreimal, wenn überhaupt so oft Zeit des ganzen Lebens, erblickt, so schön, daß sie in euer Bewußtsein und Gedächtniß sich einzuschmelzen scheint und niemals später daraus verdrängt werden kann, sondern zu Freude oder Schmerz eure Träume heimsucht und euer inneres Reich als erobertes Land behauptet, ohne jedoch es für werth zu halten, sich eine bleibende Wohnung darin zu bereiten.

Sie war sehr jugendlich und hatte das, was man gewöhnlich einen jüdischen Zug zu nennen pflegt, eine Gesichtsfarbe, in welcher keine rosige Blüthe war, und doch war sie auch nicht blaß; dunkle Augen, in welche ihr, so tief euer Blick zu dringen vermag, schauen mögt, während ihr euch doch immer noch einer Tiefe in denselben bewußt seid, die ihr nicht ergründet habt, obgleich sie offen am Tage liegt. Sie hatte reiches, schwarzes Haar, nicht mit dem gewöhnlichen Glanze der schwarzen Haare andrer Frauen; wenn sie wirklich jüdischen Blutes war, so war dies jüdisches Haar, und zwar von einem solchen prachtvollen Tiefglanz, wie er niemals das Haupt eines Christenmäd-

Digitized by Google

chens schmückt. Dies Bildniß anschauend, glaubt ihr zu sehen, was Rachel gewesen sein mag, als Jakob sieben und abermals sieben Jahre um sie warb, oder sie könnte euch vielleicht auch als das erscheinen, was Judith war, als sie Holofernes durch ihre Schönheit entzückte und ihn erschlug, weil er sie zu sehr anbetete.

Miriam beobachtete das Versunkensein Donatello's, und als sie sein ungekünsteltes Entzücken wahrnahm, überstrahlte ein vergnügtes, mit etwas Spott gemischtes Lächeln ihr Gesicht; ihre Lippen wenigstens verzogen sich und ihre Augen blickten, als sei ihr entweder seine Bewunderung oder die Freude, welche sie über dieselbe empfand, verächtlich.

„Also gefällt Euch das Bild, Donatello?“ fragte sie.

„O, mehr, als ich Euch zu sagen vermag!“ antwortete er. „So schön! — so schön!“

„Und Ihr erkennt die Aehnlichkeit?“

„Signora!“ rief Donatello, sich von dem Gemälde der Künstlerin zuwendend, voll Erstaunen, daß sie so fragen konnte. „Die Aehnlichkeit ist ein wenig verfehlt, als hättet Ihr Euch über die glatte Oberfläche einer Quelle gebeugt und dann die Zauberkraft besessen, das Bild, welches Ihr dort entstehen saht, hervorzurufen. Ihr selbst seid es!“

Donatello sagte die Wahrheit, und wir zögerten, eher in unserer Erzählung ausführlich über Miriam's Schönheit zu sprechen, weil wir diese Gelegenheit, sie vielleicht dem Leser um so lebhafter zur Anschauung zu bringen, voraussahn.

Wir wissen nicht, ob das Bild ein geschmeicheltes Portrait war; wahrscheinlich nicht, wenn man es nur als den

Digitized by Google

Umriß eines lieblichen Gesichtes gelten läßt; obgleich Miriam, wie alle Selbstmaler, sich mit gewissen Vorzügen ausgestattet haben mochte, welche die Augen Andrer nicht zu entdecken vermochten. Künstler malen gern ihre eigenen Portraits, und in Florenz ist eine Gallerie, welche hundert der berühmtesten in sich schließt, in denen allen gewisse autobiographische Kennzeichen vorhanden sind: Züge, Ausdruck, Erhabenheit und Anmuth, welche, wären sie nicht von innen gemalt worden, unsichtbar gewesen sein würden. Doch ist ihre Wirklichkeit und Wahrheit deshalb nicht geringer. Miriam hatte in derselben Weise ohne Zweifel einige intimere Ergebnisse ihrer Herzenskenntniß in ihr eigenes Portrait übertragen und vielleicht zu erproben gewünscht, ob sie für einen so einfachen und natürlichen Beobachter, wie Donatello es war, bemerklich sein würden.

„Gefällt Euch der Ausdruck?“ fragte sie.

„Ja,“ sagte Donatello unschlüssig; „wenn es nur, gleich dem Sonnenschein, lächeln wollte, wie Ihr zuweilen. Nein, es ist schwermüthiger, als ich erst dachte. Könnt Ihr Euch nicht selbst ein wenig lächeln machen, Signora?“

„Ein gezwungenes Lächeln ist häßlicher, als ein ernster Blick,“ sagte Miriam, während ein glänzendes, natürliches Lächeln sich über ihr Antlitz verbreitete.

„O! haltet es fest!“ rief Donatello, in die Hände schlagend. „Laßt es auf das Gemälde scheinen! Da! es ist bereits wieder verschwunden! Und Ihr seid wieder traurig, sehr traurig, und das Bild blickt völlig traurig auf mich, als hätte es, seit der kurzen Zeit, da ich es zuletzt ansah, etwas Schlimmes befallen.“

„Wie bestürzt Ihr scheint, mein Freund,“ antwortete

Digitized by Google

Miriam, „ich glaube wirklich halb, daß Ihr ein Faun seid; es ist ein solches Geheimniß und Schreckniß für Euch in dieser düstern Stimmung, welche für uns Leute vom gewöhnlichen Schlag ebenso natürlich als Tageslicht ist. Ich rathe Euch, in andre Gesichter mit jenen unschuldigen und glücklichen Augen, und niemals wieder in das meine zu schauen."

„Ihr sprecht umsonst," erwiderte der junge Mann mit einem tiefern Nachdruck, als sie je zuvor in seiner Stimme vernommen. „Verbergt Euch, in welche Dunkelheit ihr wollt, ich muß Euch folgen."

„Gut, gut, gut," sagte Miriam ungeduldig, „aber nun verlaßt mich, denn offen gesagt, mein guter Freund, Ihr fangt an, ein wenig lästig zu werden. Ich gehe diesen Nachmittag in die Borghesischen Gärten. Trefft mich dort, wenn es Euch Vergnügen machen sollte."

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Schrein der heiligen Jungfrau.

Nachdem Donatello das Atelier verlassen, ging Miriam aus, nahm ihren Weg durch einige der Windungen der Stadt und gelangte in einen Raum, der entweder die Erweiterung einer Straße oder eine kleine Piazza genannt werden konnte. Die Nachbarschaft enthielt den Ofen eines Bäckers, welchem der gewöhnliche Wohlgeruch des sauern Brotes entströmte; eine Schuhmacherwerkstätte, den Laden eines Leinwandhändlers, ein Pfeifen- und Cigarrenlager, ein Lotteriecomptoir, eine Station für französische Soldaten, mit einer Schildwache davor, und einen Obststand, vor welchem eine römische Matrone die getrockneten Kerne der Kastanie, elende, kleine Feigen und einige Sträuße von gestern verkaufte. Natürlich war eine Kirche dicht zur Hand, deren Façade zu stolzen Zinnen emporstieg, auf welche zwei oder drei geflügelte Figuren von Stein gesetzt waren, die entweder Engel darstellen sollten oder allegorischer Art waren und auf steinernen Trompeten bliesen, und zwar in der unmittelbaren Nachbarschaft der obern

Digitized by Google

Fenster eines alten, armseligen Palastes. Dieser Palast war durch ein in der Architektur römischer Gebäude nicht sehr gewöhnliches Beiwerk ausgezeichnet, nämlich durch einen Thurm aus dem Mittelalter, viereckig, massiv, hoch und am Giebel mit Zinnen versehen.

In einem der Winkel der Zinnenkrönung stand ein Schrein der Jungfrau, so wie wir sie an jeder Straßenecke Roms sehen, aber selten oder nie, ausgenommen in diesem einzelnen Falle, in einer dem gewöhnlichen Bereiche des menschlichen Sehens und Trachtens entrückten Höhe. Mit diesem alten Thurm und seinem Schrein ist eine Sage verbunden, mit deren Mittheilung wir unsere Erzählung nicht unterbrechen wollen; aber seit Jahrhunderten brannte dort vor dem Bilde der Jungfrau eine Lampe, zu Mittag, zu Mitternacht und zu jeder der vierundzwanzig Stunden, und muß brennend erhalten werden, so lang der Thurm stehen wird; sonst aber soll der Thurm, der Palast und was nur immer dazu gehören mag, einem alten Gelübde zufolge, aus den Händen des Erbeigenthümers in die der Kirche übergehn.

Als Miriam sich näherte sah sie aufwärts und erblickte freilich nicht die Flamme der nie verlöschenden Lampe, welche gegen das scharfe, auf den Schrein niederfallende Sonnenlicht vollkommen erblich, sondern einen Flug weißer Tauben, schwebend, flatternd und sich um die höchste Spitze des Thurmes schwingend, während ihre silbernen Flügel in der reinen durchsichtigen Luft glänzten. Einige von ihnen saßen auf dem Sims des obern Fensters, eine die andere in dem umgestümen Streit um diese begünstigte Stellung herabstoßend, wobei sie alle mit ihren Schnäbeln und Flü-

Digitized by Google

geln lärmend gegen die Scheiben stießen; einige hatten sich weit unten in der Straße niedergelassen, flogen aber bei dem Laut des sich in der Mitte, an rostigen Angeln, wie dies bei römischen Fenstern gewöhnlich ist, aufthuenden Fensters hastig aufwärts.

Ein schönes, junges Mädchen, weiß gekleidet, zeigte sich flüchtig in der Oeffnung und streute von irgend einer Art Futter soviel, als ihre beiden kleinen Hände zu halten vermochten, den an diese Almosen gewöhnten Tauben hin. Das Futter schien ganz nach dem Geschmack des gefiederten Volkes zu sein, denn sie suchten Schnäbel voll davon aus ihrer Hand zu schnappen, führten es in die Luft mit fort und stürzten danach auf das Steinpflaster nieder.

„Welch eine reizende Scene!“ dachte Miriam, mit einem anmuthigen Lächeln, „und wie sie selbst einer Taube gleicht, das heitere, reine Geschöpf! Ich bin überzeugt, die andern Tauben halten sie für eine Schwester.“

Miriam ging unter dem hohen Portal des Palastes hin, wendete sich nach links und begann nun die Stufen einer Treppe zu ersteigen, welche wegen ihrer ungemeinen Höhe werth gewesen wäre, Jakob's Leiter oder doch jedenfalls die Treppe des Thurmes von Babel zu sein. Das Gelärm der Stadt, welches selbst in Rom nicht fehlt, das Rasseln der Räder auf dem unbequemen Straßenpflaster, das rauhe, heisere Geschrei, das in den hohen und engen Straßen widerhallt, ward schwächer und verschwand nach und nach, wie der Lärm der Welt stets verschwinden wird, wenn wir unsere Blicke und Schritte gen Himmel richten. Noch höher und höher; und nun, durch die auf-

Digitized by Google

einander folgenden Fenster blickend, welche ihr spärliches Licht auf die Treppe warfen, streifte ihr Blick, ungehindert sogar durch die stattlichsten Paläste, über die Dächer der Stadt. Nur die Kuppeln der Kirchen steigen bis in diese luftige Region und erheben ihre goldenen Kreuze bis zu gleicher Höhe mit Miriam's Augen; ausgenommen, daß aus dem eigentlichen Herzen Roms sich die Säule des Antoninus emporhebt, mit dem St. Paul auf ihrer Kuppe, die einzige menschliche Gestalt, welche ihr Gesellschaft leisten zu wollen scheint.

Endlich war die Treppe zu Ende; nur daß an der einen Seite des kleinen Eingangs, wo sie endete, die Reihe von einem Dutzend Stufen auf das Dach des Thurmes und zu dem legendenhaften Schrein führte. Auf der andern Seite befand sich eine Thür, an welche Miriam klopfte, mehr als ob sie ihre Gegenwart vertraulich ankündigen, als daß sie irgend einen Zweifel an der gastfreundlichen Bewillkommnung ausdrücken wollte; denn ohne auf Antwort zu warten, öffnete sie die Klinke und trat ein.

„Welch' eine Einsiedelei Du für Dich gefunden hast, liebe Hilda!" rief sie aus, „Du athmest süße Luft, über all den üblen Dünsten Roms; und so, in Deiner jungfräulichen Erhabenheit, schwebst Du über unseren Nichtigkeiten und Leidenschaften, über unserm moralischen Staub und Moder, und verkehrst mit den Tauben und Engeln als Deinen nächsten Nachbarn. Ich würde mich nicht wundern, wollten die Katholiken eine Heilige aus Dir machen, wie vor alter Zeit aus Deiner Namensschwester; vorzüglich, da Du Dich insofern fast schon zu ihrer Religion be-

Digitized by Google

kannt hast, indem Du es übernahmst, die Lampe vor dem Schreine der Jungfrau brennend zu erhalten."

„Nein, nein, Miriam!" sagte Hilda, welche, ihre Freundin zu begrüßen, freudig ihr entgegengekommen war. „Du darfst mich keine Katholikin nennen. Ein Christenmädchen — sogar eine Tochter der Puritaner — kann sicher der Idee der göttlichen Weiblichkeit ihre Ehre zollen, ohne den Glauben ihrer Vorfahren aufzugeben. Doch wie freundlich Du bist, meinen Taubenschlag zu erklettern!"

„Es ist wirklich kein unbedeutender Beweis von Freundschaft," antwortete Miriam, „ich dächte, es müßten wenigstens dreihundert Stufen sein."

„Aber es wird Dir wohl thun," fuhr Hilda fort. „Eine Höhe von einigen fünfzig Fuß über den Dächern Roms bringt mir alle die Vortheile, welche ich in einer Entfernung von fünfzig Meilen haben könnte. Die Luft heitert meinen Geist so auf, daß ich mich zuweilen halb versucht fühle, einen Flug von der Spitze meines Thurmes zu wagen, in dem Glauben, daß ich aufwärts fliegen würde."

„Ich bitte, versuche es nicht!" sagte Miriam lachend. „Sollte es sich finden, daß Du weniger als ein Engel wärst, so würdest Du die Steine des römischen Pflasters sehr hart finden; und wenn Du wirklich ein Engel, so fürchte ich, Du möchtest niemals wieder zu uns herniederkommen."

Diese junge Amerikanerin war ein Beispiel von jener Freiheit des Lebens, wie sie in Rom einer Künstlerin zu genießen möglich ist. In ihrem Thurm genoß sie derselben Freiheit, in die verdorbene Luft der Stadt unter ihr hinabzusteigen, mit der eine von ihren Gesellschaftstauben in

Digitized by Google

die Straße herniederfliegen durfte; sie wohnte dort ganz allein, völlig unabhängig, nur unter ihrer eigenen, einzigen Oberaufsicht, wenn nicht von der Jungfrau überwacht, für deren Schrein sie Sorge trug; sie durfte das thun was ihr gefiel, ohne einen Makel oder Schatten an der schneeigen Reinheit ihres Rufes befürchten zu müssen. Die Gewohnheiten des Künstlerlebens gestatten den Frauen so manche Freiheit, welche anderswo in weit engere Grenzen eingeschränkt ist; und es ist dies vielleicht ein Fingerzeig, daß, wenn wir jemals den Frauen größere Freiheit in der Wahl des Berufes und Geschäfts gestatten wollen, wir auch die Wurzeln unserer gegenwärtigen conventionellen Regeln herausreißen müßten, welche dann nur ein unleidlicher Zwang, sowohl für Frauen als Mädchen, werden würden. Dies System scheint ohne Ausnahme in Rom zu gelten; und in vielen andern Fällen als in demjenigen Hilda's, dürfen Reinheit des Herzens und Lauterkeit des Lebens sich frei auf sich selbst stellen und ihr eigener Richter und Schutz sein, bis zu einem Grade, wie es in dem Gesellschaftsleben andrer Städte unbekannt ist.

Hilda hatte früh in ihrem Vaterlande Fähigkeiten gezeigt, die von Kunstkennern als eine entschiedene geniale Begabung für die Malerkunst anerkannt wurden. Auch in ihren Schultagen — die noch nicht so fern lagen — hatte sie Skizzen hervorgebracht, die von Männern von Geschmack erworben und unter den gewähltesten Schätzen ihres Portefeuilles aufbewahrt wurden: zart ersonnene Scenen, vielleicht der Wirklichkeit ermangelnd, welche nur durch eine vertraute Bekanntschaft mit dem Leben erworben wird, aber so zart von Gefühl und Phantasie ange-

Digitized by Google

haucht, daß es schien, als sähe man mit den Augen der Engel auf die Menschheit. Man durfte erwarten, daß Jahre und Erfahrung ihr Gefühl schärfen und kräftigen und daß dieses dann ihren Entwürfen das geben würde, was ihnen noch fehlte. Wäre Hilda in ihrem eigenen Lande geblieben, so wäre es möglich gewesen, daß sie Originalwerke hervorgebracht hätte, werth, in jener Gallerie der vaterländischen Kunst eine Stelle zu erhalten, von welcher wir hoffen, daß sie bestimmt sei, Jahrhunderte zu überdauern. Obschon eine Waise, ohne nähere Verwandte, und im Besitz eines nur kleinen Vermögens, hatte sie durch eigene Kraft es möglich gemacht, Italien zu erreichen, diesen centralen Himmelsstrich, nach dem sich Auge und Herz eines jeden Künstlers wenden, als könnten Bilder voll Glanz in keiner andern Atmosphäre gemalt werden, als könnten Statuen nicht Anmuth und Ausdruck erhalten, außer in jenem Lande des weißesten Marmors.

Hilda's edler Muth hatte sie wohlbehalten über Land und See gebracht; ihre sanfte, aber nie erschlaffende Beharrlichkeit hatte ihr eine Wohnung in der berühmten Stadt bereitet, wie ja auch eine Blume überall eine Spalte und ein wenig Erde, darin zu wachsen, findet, an welch alter Mauer sich auch immer ihre Wurzeln ansetzen mögen. Hier wohnte sie, in ihrem Thurm, zwei oder drei Freunde in Rom besitzend, aber ohne Hausgenossen, den Flug Tauben ausgenommen, dessen Aufenthalt in einem dem ihren benachbarten baufälligen Zimmer war. Sie wurden bald mit dem lichthaarigen Sachsenmädchen so vertraut, als sei sie eine geborne Schwester ihrer Brut; und ihr gewohntes weißes Kleid hatte solche Aehnlichkeit mit ihrem

Digitized by Google

schneeigen Gefieder, daß die Brüderschaft der Künstler Hilda die Taube und ihre hohe Wohnung den Taubenschlag zu nennen pflegte. Und während die andern Tauben fern und weit ausflogen, um passende Nahrung für sich zu suchen, breitete auch Hilda ihre Flügel aus, und suchte solch' ätherische und unsubstantielle Nahrung, als Gott Geschöpfen ihrer Art bestimmt.

Wir wissen nicht, ob das Resultat ihrer italienischen Studien, soweit es jetzt sich übersehen ließ, für ein gutes oder wünschenswerthes gelten könne. Gewiß ist, daß seit ihrer Ankunft in dem Land der Malerei, Hilda gänzlich den Antrieb zu Originalgemälden, welcher sie doch hergebracht hatte, verloren zu haben schien. Ohne Zweifel hatte das Mädchen früh davon geträumt, Gestalten und Farben voll Schönheit aus ihrer eigenen Seele in die sichtbare Welt treten und poetische und historische Scenen durch Gedanken und Methoden, wie sie nur ihr eigen waren, vor der Menschen Augen lebendig werden zu lassen. Aber je mehr sie mit den Wunderwerken der Kunst, welche in Rom so viele Gallerien füllen, vertraut wurde, umsomehr hörte Hilda auf, sich für eine originelle Künstlerin zu halten. Kein Wunder, daß diese Gemüthsstimmung sie befiel. Sie war mit einer tiefen Empfindung für die Würdigung von Kunstwerken begabt; sie hatte die Fähigkeit, Ausgezeichnetes herauszuerkennen und nach seinem Werthe zu beurtheilen, in dem ungewöhnlichsten Grade. Wahrscheinlich gab es keine andere Person, welche die hier aufgespeicherten Wunderder Malerei so richtig würdigte und mit so innigem Vergnügen genoß als Hilda. Sie sah — nein, sie sah nicht, aber sie fühlte — ein Gemälde durch und

Digitized by Google

durch; sie bezeugte ihm all die Wärme und den Reichthum der Sympathie einer Frau; nicht durch irgend eine Verstandesanstrengung, sondern durch die Kraft des Herzens und jenes leitende Licht der Sympathie, ging sie gerade auf den Centralpunkt ein, von welchem aus der Meister sein Werk aufgefaßt hatte. Auf diese Weise betrachtete sie es gleichsam mit seinen eigenen Augen, und deshalb war ihr Verständniß jedes Bildes, welches Interesse für sie hatte, gediegen und vollkommen.

Diese Kraft und Tiefe der Würdigung hing theilweise mit Hilda's physischer Organisation zusammen, welche gesund und dabei doch äußerst zart war; und in Verbindung mit diesem Vorzug hatte sie eine Festigkeit der Hand und eine Zartheit und Kraft der Pinselführung, kurz Gaben, die vom Malergenie getrennt, aber unerläßlich zu seiner Ausübung sind.

Wie dies wahrscheinlich in vielen andern Fällen vorgekommen ist, so war dies auch bei Hilda der Fall; gerade in Folge der Gaben selbst, welche ihr so vorzüglich zu Statten kamen, von der Bekanntschaft mit den Werken der mächtigen alten Meister Nutzen zu ziehen, hörte Hilda auf, nach origineller Ausbildung zu trachten. Indem sie diese wunderbaren Menschen so tief verehrte, war sie für das, was ihr durch dieselben zu Theil ward, zu dankbar, in ihrer Ehrfurcht gebietenden Gegenwart zu hingegeben, zu bescheiden, um daran zu denken, sich in ihre Gesellschaft eindrängen zu wollen. Indem sie die Wunder der Schönheit, welche jene Meister geschaffen hatten, so vor sich sah, schien ihr die Welt an originellen Werken bereits reich genug zu sein, und nichts weiter zu wünschen übrig, als

Digitized by Google

diese nämlichen Schönheiten unter der Menschheit weiter zu verbreiten. Alle jene jugendlichen Hoffnungen und Ehrbegierden, alle jene früheren schwärmerischen Ideen von großen Gemälden, welche in ihrem weiblichen Gemüthe entstehen würden, waren verschwunden und so weit ihre vertrautesten Freunde bemerken konnten, ohne einen Seufzer aufgegeben worden. Alles was sie hinfort — und zwar in der ehrerbietigsten, um nicht zu sagen religiösen Weise — noch zu erreichen wünschte, beschränkte sich darauf, von den herrlichen Schöpfungen, welche der unsterbliche Pinsel der Alten auf Leinwand hervorgezaubert hatte, Einiges aufzufangen und wiederzuspiegeln.

So wurde Hilda eine Copistin: in der Pinakothek des Vaticans, in den Gallerien der Paläste Pamfili-Doria, Borghese, Corsini, Sciarra wurde ihre Staffelei vor so manchem berühmten Gemälde des Guido, Domenichino, Raphael und der frommen Maler früherer Schulen als diese, aufgestellt. Andre Künstler und Besucher aus fremden Ländern erblickten die schlanke, jugendliche Gestalt vor irgend einem weltbekannten Werke versunken, alles dessen, was um sie her vorging, unbewußt; denn nur in dem, was sie zu schaffen suchte, schien sie zu leben. Sie lächelten ohne Zweifel über die Kühnheit, mit der sie sich dem Traum hingab, solche vollendete Werke nachzubilden. Aber sobald sie stillstanden, um über ihre Schulter zu blicken, und wenn sie genug feines Gefühl besaßen, um zu verstehen, was sie vor Augen hatten, dann fühlten sie sich bald bewogen zu glauben, daß die Geister der alten Meister über Hilda schwebten und ihre zarte weiße Hand leiteten. In Wahrheit, was immer für ein Reich der Glückseligkeit und viel-

Digitized by Google

farbigen Schönheit es war, aus dem diese Geister herabsteigen mochten, es würde ihrer nicht unwürdig gewesen sein, einer solch zarten und reinen Anbeterin ihres Genius darin beizustehen, durch den letzten göttlichen Pinselstrich diesen Wiederholungen ihrer Werke die Vollendung zu geben.

Ihre Copien waren in der That wunderbar, Genauigkeit war nicht das passende Wort für dieselben; eine chinesische Copie ist genau. Diejenigen Hilda's hatten gleichsam jenes verschwindende und ätherische Leben, jenen entfliehenden Wohlgeruch der Originale selbst; und doch ist dieser so schwer zu erhaschen und festzuhalten, als es für einen Bildhauer schwer sein würde, seiner Marmorbüste eigentliche Bewegung und den Farbenwechsel auf eines Menschen Antlitz zu geben. Nur indem man die Methode der geschicktesten Copisten beobachtet, — Menschen, von denen manche ihre ganze Lebenszeit damit zubringen, in Menge Copien nur eines einzigen Gemäldes anzufertigen — und indem man bemerkt, wie sie beständig gerade jenen unerklärbaren Zauber, der doch den letzten unschätzbaren Werth bedingt, weglassen, kann man die Schwierigkeiten ihrer Aufgabe begreifen.

Es war nicht Hilda's gewöhnliche Verfahrungsweise, zu versuchen, das Ganze eines großen Gemäldes wieder hervorzubringen, sondern einige erhabene, edle und zarte Partien, in welchen Geist und Wesen des Gemäldes culminiren, daraus zu wählen: der Jungfrau heimlichen Schmerz z. B., oder einen schwebenden Engel, mit unsterblichem Licht erfüllt, oder einen Heiligen mit himmlischer Inbrunst in seinem sterbenden Angesicht — und diese

Digitized by Google

pflegte sie mit ihrer ganzen Seele wiederzugeben. Wenn sich ein Bild durch Zeit und Vernachlässigung zu einem undeutlichen Schatten verdunkelt hatte, oder bei der Reinigung beschädigt, oder durch irgend welche ungeschickte Hände retouchirt war, schien sie die Fähigkeit zu besitzen, es in seinem vormaligen Glanze zu schauen. In einigen Fällen war sie sogar (wie wenigstens Diejenigen glaubten, welche Hilda's Talent und Feingefühl am besten zu würdigen verstanden) im Stande gewesen, das auszuführen, was der große Meister in seiner Einbildungskraft sich gedacht hatte, was ihm aber nicht so vollkommen gelungen war auf die Leinwand zu bringen; ein Erfolg, sicher nicht so unmöglich, wenn solche Tiefe des Gefühls, als sie besaß, durch die delikate Geschicklichkeit und Genauigkeit ihrer zarten Hand unterstützt wurde. In solchen Fällen war das Mädchen nur ein zarteres Werkzeug, durch dessen Hülfe der Geist irgend eines großen, dahingeschiedenen Malers jetzt erst sein Ideal vollendete, Jahrhunderte nachdem seine eigene irdische Hand, das andere Werkzeug, zu Staub geworden.

Nicht etwa, daß wir sie als ein zu großes Wunder schildern möchten, obgleich Hilda, oder die Taube, wie ihre Gönner sie halb scherzend zu nennen beliebten, von großen Kunstkennern für die unvergleichlich beste Copistin in Rom erklärt worden war. Nach sorgsamster Prüfung ihrer Werke erklärten die geschicktesten Künstler, sie sei zu ihren Erfolgen dadurch gelangt, daß sie genau demselben Verfahren, durch welches der Original-Maler zu der Entwickelung seiner Idee gekommen war, Schritt für Schritt folgte. Andere Copisten — wenn sie so genannt zu werden

Digitized by Google

werth sind — versuchen nur, eine oberflächliche Nachahmung zu geben. Nachahmungen der alten Meister in diesem Sinn sind zu Tausenden hervorgebracht worden; es gibt, wie schon bemerkt, Künstler, welche ihr Leben damit zubringen, die Werke, oder vielleicht nur ein einziges Werk eines berühmten Malers, wieder und immer wieder zu malen. Auf diese Weise verwandeln sie sich in Guido- oder Raphael-Maschinen. Es ist wahr, ihre Leistungen sind oftmals wunderbar betrügerisch für ein oberflächliches Auge; aber indem sie nur ganz äußerlich arbeiten, und nur suchen, die Oberfläche wieder hervorzubringen, werden diese Menschen jenes undefinirbare Nichts, jenes unschätzbare Etwas, welches das Leben und die Seele und die Unsterblichkeit des Gemäldes bedingt, sicherlich auslassen. Hilda war keine dieser Maschinen; sie arbeitete andächtig, und bewirkte deshalb ein Wunder.

Und doch liegt, seltsam genug, etwas weit Erhabeneres und Edleres darin, daß sie sich so der frommen Anerkennung und Wiedergabe des Vollendetsten in der Kunst widmete, als wenn sie ihr nicht unbedeutendes Talent zu Hervorbringung von Werken ihrer eigenen Phantasie ausgebildet hätte. Sie hätte sich ganz auf sich selbst stellen können und würde keinen unedlen Namen erworben haben; sie hätte dazu beitragen können, die bereits überladene und überlastete Welt mit Bildern zu füllen, nicht ganz von Verdienst entblößt, aber hinter dem Besten, was hervorgebracht wurde, doch immer, wenn auch noch so wenig, zurückbleibend; sie hätte den Geschmack Mancher befriedigen können, welche unfähig gewesen sein würden, Raphael zu würdigen. Dieses konnte aber nur dadurch geschehen,

Digitized by Google

daß sie den höchsten Maßstab der Kunst zu den Anschauungen des gewöhnlichen Kunstpublikums herabgewürdigt hätte. Sie wählte den bessern, edlern und weniger selbstsüchtigen Theil; sie legte ihre persönlichen Hoffnungen, ihren Ruhm und ihre Aussichten auf dauerndes Gedächtniß zu den Füßen jener großen Dahingeschiedenen nieder, welche sie so sehr liebte und verehrte, und darum war die Welt um dieses schwachen Mädchens willen reicher.

Da die Schönheit und Glorie eines großen Gemäldes in sich selbst beruhen, so gewann sie sich durch ruhigen Glauben und Selbstopferung diese Glorie, und vermehrte sie für die Menschheit. Aus der düstern, schaurigen Ecke einer Gallerie, aus irgend einer umhängten Kapelle einer Kirche, in welche das Licht selten und schräg hineinfällt, aus dem sorgsam bewachten Cabinet eines Prinzen, wo unter tausend Augen nicht einem erlaubt war, es zu sehen, stöberte sie das bewunderungswürdige Gemälde ans Tageslicht und gab es in seiner zauberischen Pracht der Welt zum Genusse hin. Hilda's Fähigkeit zur reinen Bewunderung ist eine derjenigen, welche bei menschlichen Wesen am seltensten zu finden ist; und so laßt uns denn versuchen, es ihr in wohlwollender Weise zu vergelten, indem wir ihr edelmüthiges, freiwilliges Entsagen und ihre tüchtige, demüthige Seelengröße bewundern, womit sie es vorzog, die Magd jener alten Zauberer, anstatt eine Zauberin geringeren Grades in einem von ihr selbst geschaffenen Kreise zu sein.

Die Magd Raphael's, welchen sie mit jungfräulicher Liebe liebte! Würde es Hilda's Zeit werth gewesen

Digitized by Google

sein, diesen Dienst aufzugeben, um der Welt ein oder zwei Gemälde liefern zu können, welche sie Originale nennen würde? Vielleicht niedliche Phantasien von Schnee und Mondlicht; das Gegenstück so vieler weiblicher Literaturerzeugnisse in Form eines Oelbildes!

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Beatrice.

Miriam war froh, die Taube in ihrem Thurmhäuschen zu finden; denn mit einer unendlichen Regsamkeit begabt und in der süßen Arbeit, welcher ihr Leben gewidmet war, ihren höchsten Genuß findend, pflegte Hilda schon früh auszufliegen und die Gallerien bis zur Dämmerung zu besuchen. Glücklich waren jene (aber deren waren sehr wenige), die sie je zu ihrem Begleiter wählte; sie sahen unter ihrer Führung die Kunstschätze Roms, wie sie dieselben nie zuvor gesehen. Nicht, daß sie über Bilder in gelehrter Weise sprechen konnte, sie würde wahrscheinlich durch die technischen Ausdrücke ihrer Kunst in Verlegenheit gesetzt worden sein. Nicht, daß sie viel über das, was sie am tiefsten bewunderte, zu sagen gehabt hätte, aber selbst ihre schweigsame Empfindung war so mächtig, daß sie die Andern mit fortriß und sie gleichsam mit einem zweiten Gesicht begabte, welches sie in Stand setzte, Herrlichkeiten beinahe mit der tiefen und zarten Empfindung Hilda's selbst zu sehen.

Digitized by Google

Alle Angelsachsen, die um diese Zeit in Rom wohnten, kannten Hilda von Angesicht. Unwissentlich war das arme Kind zu einer der Sehenswürdigkeiten der Ewigen Stadt geworden, und wurde oft den Fremden gezeigt, wie sie so an ihrer Staffelei saß unter den wildbärtigen jungen Männern, den weißhaarigen Alten und den armselig gekleideten, geziert-ungezierten Frauen, welche das Gedränge der Copisten voll machen. Die alten Custoden kannten sie wohl und wachten über sie wie über ihr eigenes Kind. Zuweilen schmückte ein junger Künstler seine Leinwand mit einem Original-Portrait Hilda's, anstatt das Gemälde zu copiren, vor welchem er seine Staffelei aufgestellt hatte. Ein lieblicherer Gegenstand hätte auch nicht gefunden werden können. Sie war zu jeder Zeit reizend in dem heimatlichen Style unseres Neu-England, mit ihren hellbraunen Locken, ihren zartgefärbten, aber gesunden Wangen, ihrem sinnigen, verständigen, dabei aber durchaus weiblichen und freundlichen Antlitz. Aber jedesmal wurde dies liebliche und mädchenhafte Antlitz schön und ausdrucksvoll, sobald tiefere Gedanken und Gefühle in ihr auf- und in das Antlitz stiegen, um dann wieder dem Auge zu entschwinden; dieses beständig sich wiederholenden Wechsels wegen schien es wirklich, als sei Hilda nur durch den Sonnenschein ihrer Seele sichtbar.

Auch in anderer Hinsicht war sie ein guter Gegenstand für ein Portait, denn sie zeichnete sich durch ein edles malerisches Ansehen aus, welches vielleicht unwissentlich durch eine gewisse kleine Eigenthümlichkeit der Kleidung, sowie sie Künstler sich anzueignen selten verfehlen, hervorgerufen wurde. Hilda selbst war natürlich und von angenehmen

Digitized by Google

Wesen, mit einer sanften Heiterkeit des Gemüthes begabt, ziemlich frei von gröberen Stoffen, dabei aber keineswegs sehr zaghafter Natur. Sie hatte eine gewisse Einfachheit, welche ihr jedermann zum Freunde machte, doch war sie mit einer feinen Mischung von Zurückhaltung verbunden, die alle, welche nicht in ihre Sphäre paßten, von selbst in Entfernung hielt.

Miriam war ihr die theuerste Freundin, die sie je gekannt hatte. Ein oder zwei Jahre älter, länger mit Italien bekannt, und befähigter, sich in seine listigen und eigennützigen Bewohner zu finden, hatte sie Hilda geholfen, sich in Rom einzurichten und sie während jener ersten Wochen, in welchen Rom für jeden neuen Ankömmling so trostlos ist, ermuthigt.

„Welch' ein glücklicher Zufall, daß Du heut zu Haus bist," sagte Miriam, die von uns für mehrere Seiten unterbrochene Unterhaltung fortsetzend. „Ich hoffte kaum, Dich zu finden, obgleich ich ein Recht zur Nachfrage habe. Aber was für ein Gemälde ist dies?"

„Sieh'!" sagte Hilda, die Hand ihrer Freundin ergreifend und sie vor ihre Staffelei führend. „Ich wünschte Deine Meinung darüber."

„Wenn Du es wirklich vollendet hast," bemerkte Miriam, das Gemälde bei dem ersten Blicke richtig würdigend, „wird es das größte Wunderwerk sein, welches Du bis jetzt vollendet."

Das Bild stellte einfach einen weiblichen Kopf dar; ein sehr jugendliches, mädchenhaftes, vollendet schönes Antlitz, in eine weiße Draperie gehüllt, unter welchem ein

Digitized by Google

oder zwei Locken hervorquollen, wie es schien von einer reichen, obgleich verborgenen Fülle braunen Haars. Die Augen waren groß und braun und begegneten jenen des Beschauers, doch augenscheinlich mit einem seltsamen, fruchtlosen Bemühen zu entrinnen. Um die Augen war eine leichte Röthe sehr zart angedeutet, so daß man hätte fragen mögen, ob das Mädchen geweint habe oder nicht. Das ganze Antlitz war ruhig; Zerstörtheit oder Verzerrung fand sich in keinem einzigen Zuge. Es war nicht leicht zu sagen, weshalb der Ausdruck nicht heiter war, oder warum ein einziger Pinselstrich des Künstlers ihn nicht in Freude hätte verwandeln können. Aber es war in der That das wehmüthigste Bildniß, welches je gemalt oder erdacht wurde; es schloß eine unermeßliche Tiefe des Kummers in sich, dessen Bedeutung durch eine Art Intuition dem Beschauer klar wurde. Es war ein Kummer, welcher dieses schöne Mädchen aus der Sphäre der Menschheit hinweg in eine weite entfernte Region versetzte, deren Entfernung, während sich doch ihr Antlitz so dicht vor uns befindet — uns wie vor einem Gespenst erbeben läßt.

„Ja, Hilda," sagte ihre Freundin, nachdem sie das Bild genau geprüft, „Du hast nichts so Wundervolles als dies gemalt. Aber wie und durch welches Geheiminteresse hast Du die Erlaubniß erhalten, Guido's „Beatrice Cenci" zu copiren? Es ist eine beispiellose Gunst, und die Unmöglichkeit, eine unverfälschte Copie zu erhalten, hat die römischen Bilderladen mit Beatricen gefüllt, die heiter, traurig, gefallsüchtig sind, unter denen sich aber nicht eine einzige rechte befindet.

„Doch ist, wie ich hörte, eine vorzügliche Copie dage-

wesen," sagte Hilda, „von einem Künstler, fähig, den Geist des Bildes zu würdigen. Es war Thompson, welcher es bruchstücksweise copirte, da ihm (wie uns Uebrigen) verboten war, seine Staffelei davor aufzustellen. Was mich anlangte, so wußte ich, daß der Prinz Barberini für alle Bitten taub sein würde; und so blieb mir kein anderes Mittel, als Tag für Tag vor dem Gemälde zu sitzen und es tief in mein Herz sich einsenken zu lassen. Ich glaube, es ist jetzt dort photographirt. Es ist ein schwermüthiges Gesicht, welches das Herz rührt; doch was so wunderschön ist, kann niemals ganz Schmerz sein. Wohlan, nachdem ich es auf diese Weise, ich weiß nicht wie viel mal, studirt hatte, kam ich nach Hause und that mein Bestes, das Bild auf die Leinwand zu übertragen."

„Hier ist es nun," sagte Miriam, die mit großem Interesse und Entzücken, zugleich aber auch mit dem schmerzlichen Gefühle, welches das Bild erregt, Hilda's Copie betrachtete. „Ueberall sehen wir Oelbilder, Bleistiftzeichnungen, Cameen, Kupferstiche, Lithographien, die für Beatrice ausgegeben werden und das arme Mädchen mit verweinten Augen, einer gefallsüchtigen Miene, einem lustigen Aussehen, als ob sie tanze, einem Mitleid erweckenden Blick, als habe sie Schläge empfangen und zwanzig andern Eigenschaften phantastischen Mißverständnisses darstellen. Aber hier ist die vollkommene Beatrice Guido's; sie, die eben im Kerker schlief und früh erwachte, um das Blutgerüst zu ersteigen. Und nun, da du es gemacht hast, kannst du das Gefühl erklären, welches diesem Gemälde eine so geheimnißvolle Macht gibt? Ich für meinen Theil, obgleich tief von seinem Einfluß ergriffen, kann es nicht fassen."

Digitized by Google

„Noch vermag ich es in Worten," erwiderte ihre Freundin. „Aber während ich sie malte, war mir die ganze Zeit, als versuche sie, meinen Blicken auszuweichen. Sie weiß, daß ihr Kummer so ungewöhnlich und unermeßlich ist, daß sie für immer einsam bleiben sollte, um der Welt und ihrer selbst willen; und dieses ist der Grund, daß wir, wenn unsere Augen den ihrigen begegnen, eine solche Trennung zwischen uns und Beatrice fühlen. Es ist unendlich herzbrechend, ihrem Blick zu begegnen, und zu fühlen, daß es umsonst ist, ihr helfen oder Trost geben zu wollen; auch fragt sie gar nicht nach Hülfe oder Trost, denn sie kennt die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage besser als wir. Sie ist ein gefallener Engel — gefallen und doch unschuldig; und es ist einzig dieser tiefe Gram mit seiner Schwere und Finsterniß, der sie auf der Erde hält und sie in unsern Gesichtskreis bringt, während er sie zugleich über unsere Sphäre emporhebt."

„Du hältst sie für schuldlos?" fragte Miriam. „Das ist mir nicht so ganz klar. Wenn ich mir einbilden könnte, jene düstere Region ganz zu durchblicken, aus welcher sie uns so eigenthümlich und traurig anblickt, Beatrice's eigenes Gewissen würde sie nicht von etwas Bösem und nie zu Vergebendem freisprechen!"

„Schreckliche Sorgen, wie die ihren, drücken sie ganz so nieder, wie es die Sünde thun würde," sagte Hilda.

„Du denkst also," bemerkte Miriam, „daß nichts Sündhaftes in der That war, für die sie litt?"

„Ach!" erwiderte Hilda schaudernd. „Ich hatte wirklich Beatricen's Geschichte ganz vergessen, ich dachte ihrer

Digitized by Google

nur, wie das Bild ihren Charakter darzustellen scheint. Ja, ja; es war eine fürchterliche Schuld, ein unsühnbares Verbrechen, und sie empfindet, daß es so ist. Deshalb trachtet das verlorene Geschöpf so sehr, unsern Augen zu entgehen und auf ewig in nichts dahin zu schwinden! Ihr Urtheil ist gerecht!"

„O! Hilda, Deine Unschuld ist wie ein scharfes Stahl-Schwert," rief ihre Freundin aus. „Deine Urtheilssprüche sind oft fürchterlich streng, obgleich Du ganz aus Sanftmuth und Gnade zu bestehen scheinst. Die Sünde Beatricen's mag nicht so groß gewesen sein, vielleicht war es gar keine Sünde, sondern die unter diesen Umständen einzig mögliche größte Tugend. Sah sie es für eine Sünde an, so kam dies vielleicht daher, daß ihre Natur zu schwach für das ihr aufgelegte Schicksal war. Ach!" fuhr Miriam leidenschaftlich fort, „könnte ich nur ganz in ihr Gewissen eindringen! — könnte ich nur Beatricen's Geist erfassen und ihn ganz in mich einsaugen! Ich würde mein Leben darum geben, zu wissen, ob sie sich für schuldlos oder für eine Verbrecherin hielt, wie es seit Anbeginn der Zeit keine gegeben."

Als Miriam diese Worte ausstieß, sah Hilda von dem Bild in ihr Antlitz und war bestürzt zu bemerken, daß der Ausdruck ihrer Freundin fast genau der des Bildnisses geworden war; als ob ihr leidenschaftlicher Wunsch und ihre Bemühung, das Geheimniß der armen Beatrice zu durchdringen, nur zu erfolgreich gewesen sei.

„O! um des Himmelswillen, Miriam, blicke nicht so!" rief sie. „Welch eine Schauspielerin Du bist! Und doch ahnte ich es nie zuvor. Ach! nun bist Du wieder Du selbst!"

Digitized by Google

setzte sie hinzu, indem sie Miriam küßte. „Ueberlasse in Zukunft Beatricen mir!“

„Verhänge denn Dein zauberisches Gemälde,“ entgegnete ihre Freundin, „wenn ich meine Blicke davon wegwenden soll. Es ist merkwürdig, liebe Hilda, wie eine unschuldige, zarte, reine Seele, gleich der Deinigen, im Stande war, das feine Geheimniß dieses Bildnisses zu erfassen, und das mußtest Du sicher, um es so herrlich wiederzugeben. Gut, wir wollen nicht weiter darüber sprechen. Weißt Du, ich bin diesen Morgen in einer kleinen Geschäftssache zu Dir gekommen. Willst Du sie für mich übernehmen?“

„O! gewiß,“ sagte Hilda lachend, „wenn Du mich eines geschäftlichen Auftrags würdigen willst.“

„Es ist keine Sache von irgend welcher Schwierigkeit,“ antwortete Miriam; „ich bitte nur, dieses Packet für mich in Verwahrung zu nehmen und es eine Weile für mich aufzuheben.“

„Aber warum willst Du es nicht selbst aufheben?“ fragte Hilda.

„Zum Theil, weil es in Deiner Verwahrung sicherer sein wird,“ sagte ihre Freundin. „Ich bin in gewöhnlichen Dingen ein etwas sorgloses Geschöpf, während Du, trotzdem Du so hoch über der Welt wohnst, gewisse gute, kleine wirthschaftliche Gewohnheiten von Genauigkeit und Ordnung hast. Das Packet ist von ziemlich geringer Wichtigkeit; und vielleicht werde ich Dich nicht wieder danach fragen. Du weißt, in einer oder zwei Wochen verlasse ich Rom. Du sprichst dem Malaria-Fieber Hohn, indem Du hier zu bleiben und Deine geliebten Gallerien den Sommer

durch zu besuchen gedenkst. Nun, heute über vier Monate, insofern Du nichts weiteres von mir vernimmst, möchte ich, daß Du das Packet an seine Adresse besorgtest."

Hilda las die Aufschrift, sie lautete an Signor Luca Barboni, im Palaste Cenci, dritter Stock.

„Ich werde es eigenhändig abgeben," sagte sie, „genau heute über vier Monate, wenn Du mir keine andere Weisung zukommen läßt. Vielleicht treffe ich mit dem Geist Beatrice's in dem schrecklichen alten Palaste ihrer Vorväter zusammen."

„In diesem Falle," erwiderte Miriam, „unterlaß nicht sie anzureden und zu versuchen, ihr Zutrauen zu gewinnen. Armes Ding! es würde ihr besser sein, könnte sie ihr Herz frei ausschütten, und sie würde, wäre sie des Mitgefühls sicher, es freudig thun. Es verwirrt mir Kopf und Herz, zu denken, daß sie alles in sich verschlossen hält." Sie zog das Tuch, mit welchem Hilda das Gemälde verhangen hatte, hinweg, und warf von neuem einen langen Blick darauf — „Arme Schwester Beatrice! denn sie war ja doch immer ein Weib, Hilda, immer eine Schwester, mag ihre Sünde oder Bekümmerniß sein, welche sie wolle. Wie gut Du es ausgeführt hast, Hilda! Ich weiß nicht, ob Guido Dir danken oder eifersüchtig über Deine Nebenbuhlerschaft sein wird."

„Eifersüchtig, in der That!" rief Hilda. „Hätte mir Guido nicht den Pinsel geführt, würde meine Mühe umsonst gewesen sein."

„Uebrigens," warf Miriam ein, „hätte eine Frau das Original gemalt, so würde etwas in demselben sein, was wir jetzt vermissen. Ich habe große Lust, selbst eine Copie

Digitized by Google

zu unternehmen und zu versuchen, ihr das, was ihr fehlt, zu geben. Und nun, lebe wohl! Aber warte! Ich gehe diesen Nachmittag, um etwas Luft zu schöpfen, in die Gründe der Villa Borghese. Du wirst es sehr närrisch finden, aber ich fühle mich stets sicherer in Deiner Gesellschaft, Hilda, zartes, kleines Mädchen, das Du bist. Willst Du kommen?"

„Ach heute nicht, beste Miriam", erwiderte sie. „Ich habe mir fest vorgenommen, diesem Gemälde noch ein oder zwei Pinselstriche zu geben und nicht eher als bis kurz vor Sonnenuntergang aufzustehen."

„So leb denn wohl," sagte ihre Besucherin. „Ich lasse Dich in Deinem Taubenhaus zurück. Welch ein angenehmes, eigenthümliches Leben Du hier führst, indem Du mit den Geistern der alten Meister verkehrst, Deine Schwestertauben fütterst und liebkosest und die Lampe der Jungfrau unterhältst! Hilda, betest Du jemals zur Jungfrau, während Du ihren Schrein besorgst?"

„Zuweilen fühlte ich mich dazu angeregt", erwiderte die Taube, erröthend und die Augen niederschlagend. „Sie war ein Weib, wie wir. Denkst Du, daß es Unrecht sein würde?"

„Das ist ganz Deine Sache," erwiderte Miriam; „doch wenn Du das nächste mal betest, liebe Freundin, denke an mich!"

Sie stieg die langen untern Treppen hinab, und eben als sie die Straße erreichte, nahm der Schwarm der Tauben wieder seinen eiligen Fluch von dem Straßenpflaster zum äußersten Fenster. Sie hob ihre Augen aufwärts und erblickte sie, über Hilda's Haupt schwebend, die

Digitized by Google

nach dem Abschiede ihrer Freundin mehr als zuvor, sich von etwas sehr Traurigem und Trübem in ihrem Wesen betroffen fühlte.

Sie lehnte deshalb aus ihrer luftigen Behausung heraus und sandte einen freundlichen, mädchenhaften Kuß und eine Geberde des Lebewohls hinab, in der Hoffnung, daß diese Liebesbezeigungen sich auf Miriam's Herz niederlassen und dessen unbekannten Kummer ein wenig lindern würden. Kenyon, der Bildhauer, ging gerade zufällig an dem obersten Ende der Straße vorüber, nahm von den ätherischen Kusse Notiz, und wünschte, daß er ihn hätte in der Luft auffangen und mit Hilda's Erlaubniß behalten können.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die vorstädtische Villa.

Der Vormittag war kaum zu Ende und der Nachmittag kaum angegangen, als sich Donatello auch schon auf den Weg machte, um mit Miriam das von dieser in den Gründen der Villa Borghese ihm sehr zuvorkommend angebotene Rendezvous zu halten.

Der Eingang zu diesen Gründen oder Gärten (wie alle meine Leser wissen werden, da heut zu Tag jeder in Rom gewesen) ist gerade außerhalb der Porta del Popolo. Indem man durch dieses eben keinen sehr großen Eindruck machende Bauwerk Michael Angelo's hindurchgeht, wird den Besucher der Gang von einer Minute von den kleinen, unbequemen Lavasteinen des römischen Pflasters in breite, mit Kiesel bedeckte Fahrwege bringen, von wo ein weiterer kurzer Gang ihn zu einer sanften Wiese von schöner Abgeschiedenheit führt. Eine Abgeschiedenheit, aber selten eine Einöde; da Priester, Edelleute und Pöbel, Fremde und Eingeborene, kurz alle, die in Roms Atmosphäre

Digitized by Google

athmen, hier freien Zugang finden und hierher kommen, um das schläfrige Vergnügen des täglichen Traums zu genießen, welches sie Leben nennen.

Doch Donatello's Genuß war lebhafterer Art. Er begann bald, unter diesen schattigen Gängen kräftiger und freudiger zu athmen. Nach dem Vergnügen zu urtheilen, welches der Waldcharakter der Umgebungen in ihm hervorrief, dürfte es kaum als eine bloße phantastische Grille betrachtet werden, wenn man sich ihn als einen nicht allzu fernen Verwandten jener wilden, anmuthigen, fröhlichen ländlichen Creatur, mit deren Marmorbild er eine so auffallende Aehnlichkeit zeigte, hätte denken wollen. Welch' eine lustige Entdeckung würde es sein (und sogar ein Anstrich von Pathos läge darin), wenn das Lüftchen, welches sanft mit seinen dichten Locken spielte, dieselben plötzlich zur Seite wehen und ein paar blattförmige, pelzige Ohren zum Vorschein bringen sollte! Welch einen rechtschaffenen Zug von Wildheit würde dies anzeigen! und zu welchen Regionen tiefen Mysteriums würde es Donatello's Gefühl erweitern, auf diese Weise (und durch keine widernatürliche Kette) mit dem verbunden zu werden, was wir die untergeordneten Classen der Wesen nennen, deren Einfachheit, mit seiner menschlichen Intelligenz gepaart, das, was der Mensch an Göttlichkeit verloren hat, theilweise wieder herzustellen vermöchte!

Die Scenerie, innerhalb welcher der Jüngling jetzt herumstreifte, war von der Art, wie sie sich von selbst in der Einbildungskraft gestaltet, wenn wir die wundervollen alten Mythen lesen, und uns einen glänzenderen Himmel, ein sanfteres Wiesengrün, eine malerischere Gruppirung der

Digitized by Google

Bäume vorstellen, als wir in den rauhen und unkünstlerischen Landschaften der westlichen Welt finden.

Die alten, durch die Zeit ehrwürdigen Steineichen scheinen ungestört Jahrhunderte gelebt zu haben, und ebensowenig Furcht vor Entweihung durch die Axt als vor Zerstörung durch den Blitz zu empfinden. Es war bereits aus ihrem träumerischen alten Gedächtniß entschwunden, daß sie nur wenige Jahre früher, durch den letzten Angriff der Franzosen auf die Mauern Roms bedenklich gefährdet waren. Wie im Vertrauen auf den langen Frieden ihrer Lebenszeit, nahmen sie Stellungen sorgloser Ruhe an. Sie neigten sich in gewichtiger Grazie über die grünen Wiesengründe, ihre Zweige weithin ausbreitend, ohne Gefahr, mit andern Bäumen zusammenzustoßen, obgleich andere majestätische Bäume als würdige Gesellschaft nahe genug, wenn auch zu entfernt als vertraute standen. Nie gab es eine ehrwürdigere Ruhe, als diejenige, welche unter ihren schützenden Zweigen herrschte; nie einen süßeren Sonnenschein, als denjenigen, der eben die sanfte Dunkelheit erhellte, welche die blätterreichen Patriarchen über die schwellenden Wiesen zu verbreiten wetteiferten.

In andern Theilen der Gründe erhoben die Steinschichten ihre dichten Zweigmassen auf einer schlanken Stammlänge, so hoch, daß sie wie grüne Inseln in der Luft aussahen, und warfen so weit hinweg einen Schatten auf die grüne Wiese, daß man kaum wissen konnte, von welchem Baume er herrührte. Wieder waren Alleen von Cypressen, da, dunklen Flammen großer Begräbnißkerzen ähnlich, welche Dämmerung und Zwielicht statt heiteren Glanzes um sich verbreiten. Die mehr offenen Räume waren, selbst

Digitized by Google

schon in so früher Jahreszeit, überblüht mit weißen und rosenfarbigen Anemonen von wunderbarer Größe, und Veilchen, welche sich durch ihren süßen Duft verriethen, selbst wenn ihre blauen Augen den Eurigen zu begegnen säumten. Auch Maßliebchen waren im Ueberfluß da, aber größer, als die bescheidenen kleinen Blumen Englands und gerade deshalb von geringem Interesse.

Diese waldigen und blumigen Ebenen sind bei weitem schöner als die schönsten englischen Parkanlagen, zum Herzen sprechender und von größerem Eindruck, gerade in Folge der Vernachlässigung, welche der Natur hier so viel zu thun überläßt. Wo der Mensch selten Hand an sie legt, da kann sie sich in ihrer ruhigen Weise entwickeln und ihr eigenes Hauswesen beschaffen. Allerdings wurde vor langer Zeit große Sorgfalt angewendet und wird noch angewendet, um zu verhindern, daß die Wildniß in Unordnung ausarte, und der Erfolg davon war eine ideale Landschaft, eine Waldgegend, welche aus dem Geist eines Poeten hervorgegangen zu sein scheint. Wäre der alte Faun mehr als eine bloße Schöpfung der alten Poesie, und könnte er irgend wo wieder erscheinen, so müßte es in einer Gegend wie diese geschehen.

In den Oeffnungen der Waldung befinden sich Fontainen, in Marmorbecken plätschernd, deren Tiefen mit Wasserpflanzen gefüllt sind; oder sie stürzen, wie natürliche Wasserfälle von Felsen zu Felsen, ihr Murmeln weit hinaussendend, um dann Stille und Ruhe um so angenehmer erscheinen zu lassen. Hier und da, mit scheinbarer unbeabsichtigter Kunst zerstreut, stehen alte Altäre, mit römischen Inschriften versehen. Grau gewordene Statuen

Digitized by Google

(denn sogar diese milde Luft übt auf die Länge der Zeit eine zerstörende Wirkung) hoch auf Säulen oder vielleicht auf den Wiesengrund gefallen und zerbrochen, zeigen sich halb, und halb verbergen sie sich. Bildwerke, Säulen von Marmor oder Granit, Säulengänge, Bogen werden in den Durchsichten der Waldpfade gesehen, entweder unverfälschte Ueberbleibsel des Alterthums oder von so ausgezeichneter, kunstvoller Nachahmung des Verfalls, daß sie sogar besser erscheinen, als wenn sie wirkliche Alterthümer wären. Auf alle Fälle wächst Gras auf den Spitzen der zerschmetterten Säulen, und Unkraut und Blumen wurzeln in den Rissen der massiven Bogen und der Tempelfronten fest und klettern so hoch über ihre Giebel empor, als sei es der tausendste Sommer, seit ihr gefiederter Saamen sich hineinsenkte.

Welch' eine merkwürdige Idee — welch' eine nutzlose Arbeit — in Rom, dem Vaterlande der Ruinen, künstliche Ruinen zu erbauen! Aber sogar diese auf Täuschung berechneten Nachahmungen, durch Menschenhand in Nacheiferung dessen, was die Zeit an Tempeln und Palästen gethan hat, vollbracht, sind vielleicht Jahrhunderte alt, und als Blendwerke begonnen, sind sie im wirklichen Ernste ehrwürdig geworden. Alles wirkt hier zusammen, eine schwermüthige, liebliche, träumerische, zugleich heitere und melancholische Scenerie hervorzubringen, wie man sie nirgends außer in diesen fürstlichen Villa-Residenzen in der Nachbarschaft Roms findet, eine Scenerie, welche Generationen und Zeitalter erfordert haben muß, während welcher Wachsthum, Verfall und die Intelligenz der Menschen freundlich zusammen wirkten, um sie in so ansprechender Wildheit hervorzurufen, wie wir sie jetzt vor uns sehen.

Digitized by Google

Den Finalreiz verdankt man der Malaria. Es liegt grelle, durchdringende, kostbare Art des Bedauerns in dem Gedanken, daß so viel Schönheit unnütz verschwindet oder nur in ihrer halben Entwickelung, im Winter und im Frühlenz, genießbar ist, und daß man darin nicht wie in der häuslichen Umgebung irgend eines menschlichen Wesens wohnen kann. Denn wenn ihr im Sommer hierher kommt und im goldenen Sonnenuntergang durch diese lichten Räume streift, so geht das Fieber Arm in Arm mit euch, und am Ende des unseligen Aufenthaltes erwartet euch der Tod. Auf diese Weise ist die Scene in ihrer Lieblichkeit dem Paradiese gleich, aber dem Paradiese auch darin gleich, daß der Schicksalsfluch sie aus dem Bereiche menschlichen Besitzthums entrückt. Aber Donatello fühlte nichts von der träumerischen Schwermuth, welche diese Lokalität heimsucht. Als er unter dem sonnendurchglühten Schatten wandelte, schien sein Geist neue Elasticität zu erhalten. Das Blitzen des Sonnenscheins, die Perlenfluten der Fontainen, das Zittern des Blattes auf dem Zweige, der Wohlgeruch des Waldes, die grüne Frische, der Frieden und die Freiheit alter Hainnatur — dies Alles mischte sich in seine langen Athemzüge.

Der alte Staub, die Zerfallenheit Roms, die todte Atmosphäre, in welcher er so viele Monate zugebracht hatte, das harte Straßenpflaster, der Duft des Ruins und der verfallenden Generationen, die frostigen Paläste, die Klosterglocken, der starke Weihrauch der Altäre, das Leben, welches er in jenen dunklen engen Straßen, unter Priestern, Soldaten, Edelleuten, Künstlern und Frauen geführt hatte; jede Erinnerung dieser Dinge verschwand aus dem Be-

Digitized by Google

wußtsein des jungen Mannes wie eine Wolke, die seine Seele, er wußte nicht wie sehr, verdunkelt hatte.

Er saugte die naturkräftigen Hauche der Landschaft in sich und war davon wie von berauschendem Weine trunken. Er hielt gleichsam Wettrennen mit sich selbst, unter dem Schimmer und Schatten der Waldpfade. Er sprang empor, um den überhängenden Zweig einer Steineiche zu erhaschen, und schwang sich daran vorwärts, wie durch die Luft weiter getragen. In einer plötzlichen Aufregung umarmte er den Stamm eines starken Baumes und schien ihn für ein Geschöpf zu halten, welches der Zuneigung werth und einer zärtlichen Erwiderung fähig sei; er preßte ihn innig in seine Arme, wie ein Faun die warme weibliche Grazie der Nymphe umarmt haben würde, von welcher die Alten glaubten, daß sie in dieser rauhen rundlichen Rinde wohne; dann, um sich dieser heitern Erde, mit welcher seine verwandten Triebe so eng verbunden waren, näher zu bringen, warf er sich in ganzer Länge auf das Gras und preßte seine Lippen nieder und küßte die Veilchen und Tausendschönchen, welche ihn, obgleich in ihrer Mädchenweise schüchtern, wiederküßten.

Während er dort lag, war es ergötzlich zu sehen, wie die grünen und blauen Eidechsen, die sich an einigen Felsen oder an einer gefallenen Säule, welche die Wärme der Sonne einsaugen, gewärmt hatten, Anstand zu nehmen schienen, mit ihren kleinen Füßen über ihn hinwegzuklettern, und wie sich die Vögel auf die nächsten Zweige niederließen und ihre kleinen Rundgesänge zwanglos anstimmten; vielleicht hielten sie ihn für ein ihnen irgendwie verwandtes Geschöpf, oder sie wähnten, daß er dort eingewurzelt sei

Digitized by Google

und wachse; denn diese wilden Lieblinge der Natur fürchteten ihn in ihrem leichten Sinn nicht mehr, als wenn ein Hügel von Erdreich und Gras und Blumen lange Zeit seinen todten Körper bedeckt hätte.

Nach langem Aufenthalte in Städten fühlen wir Alle bei dem ersten Einathmen der Landluft das Blut freudiger durch unsere Adern strömen; wenige können es aber so sehr wie Donatello fühlen, der ein Geschöpf von einfachem Stoff, in dem süßen Waldleben Toscanas aufgewachsen war und Monate lang mitten unter der dumpfigen Düsterkeit und der finstern Pracht des alten Roms gewohnt hatte. Die Natur war für viele Jahrhunderte von diesen steinharten Straßen verbannt, an welche er sich zuletzt gewöhnt hatte; da ist keine Spur von ihr, ausgenommen die Grashälmchen, welche aus dem Pflaster und den weniger betretenen Piazzas hervorsprießen, oder das Unkraut, das sich an die Winkel der Ruinen ansetzt und sie mit Büscheln ziert. Deshalb war seine Freude gleich der eines Kindes, welches sich aus dem Hause verlaufen hat und sich plötzlich wieder in den Armen seiner Mutter findet.

Endlich schien es volle Zeit für Miriam's versprochenes Erscheinen. Er kletterte auf die Spitze des größten Baumes und sah von dort um sich, in sanftem Windhauche auf- und abschwankend. Unter sich erblickte Donatello den ganzen Umkreis des zauberhaften Grundes: die Statuen und Säulen aus den Sträuchern emporragend, die Fontainen im Sonnenlicht blitzend, die sich hier und dorthin windenden Pfade, die immer wieder zu irgend einem Plätzchen neuer und alter Anmuth führten. Auch die Villa sah er mit ihrer Marmorfronte, ganz mit Basreliefs be-

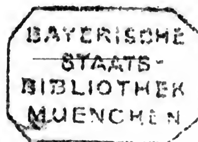
Digitized by Google

deckt und mit Statuen in ihren vielen Nieschen. Sie war so schön wie ein Feenpalast und schien eine Behausung, in welcher der Herr und die Herrin dieses schönen Besitzthums bequem zu wohnen vermöchten, um jeden Morgen herauszukommen und ein so angenehmes Leben zu genießen, als immer nur ihre glücklichsten Träume der vergangenen Nacht es ihnen ausgemalt haben konnten. Alles dies sah er, aber sein erster Blick hatte einen zu fernen Flug genommen, und erst als seine Augen gerade unter ihn fielen, erblickte er Miriam, wie sie in den Pfad einbog, welcher über die Wurzeln eben dieses Baumes führte.

Er ließ sich mitten unter dem dichten Laubwerk nieder, wartete, bis sie dicht an den Stamm kam und sprang dann plötzlich von einem überhängenden Baumast an ihre Seite. Es schien so, als hätte das Bewegen der Blätter einen Strahl des Sonnenlichts durchgelassen. Derselbe Strahl durchschimmerte gleichsam die düstern Betrachtungen, denen Miriam sich hingab, und umleuchtete die blasse, dunkle Schönheit ihres Gesichtes, während es Donatello's Blick freundlich erwiderte.

„Ich weiß kaum," sagte sie lächelnd, „ob Ihr aus der Erde hervorgewachsen oder aus den Wolken gefallen seid. In jedem Falle seid Ihr willkommen."

Und sie gingen zusammen weiter.


BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Neuntes Kapitel.

Der Faun und die Nymphe.

Im Anfang hatte Miriam's etwas getrübte Stimmung vielleicht Einfluß auf Donatello's Munterkeit; sie dämpfte die heitere Aufregung, in welcher er sonst aufgebraust sein würde, wenn er sich in ihrer Gesellschaft fand, nicht, wie vorher in der alten Düsterkeit Roms, sondern unter diesem glänzenden, sanften Himmel und in diesen arkadischen Hainen. Er war eine Zeitlang still, auch war es in der That selten Donatello's Art, sich in vielen Worten auszudrücken. Seine gewöhnliche Art der Mittheilung bestand in der natürlichen Sprache der Geberde, der instinctmäßigen Bewegung seines behenden Körpers, und dem unbewußten Spiele seiner Züge, welche innerhalb einer begrenzten Reihe von Gedanken und Gemüthsbewegungen in einem Augenblick ganze Bände gesprochen haben würden.

Bald schien seine eigene Stimmung die Miriam's zu erhellen, und wieder auf ihn zurückzuwirken. Er begann, als ob er nicht anders könnte, den Waldpfad dahin zu tan-

Digitized by Google

zen und sich in Stellungen von eigenthümlicher komischer Anmuth zu werfen. Oft auch lief er seiner Gefährtin eine kleine Strecke voraus, blieb stehen und wartete auf sie, wie sie so längs des schattigen, sonnengesprenkelten Wegs heraufkam. Bei jedem Schritt, den sie that, drückte er seine Freude über ihre nähere und immer nähere Gegenwart durch ein Geberdenspiel aus, das man für übertrieben hätte halten können, das aber ohne Zweifel nur die Sprache der natürlichen Menschen war, die jetzt, wo Worte, schwächlich genug, an die Stelle der Zeichen und Symbole getreten sind, freilich nicht mehr verstanden und gewürdigt wird. Bei Miriam erweckte er so die Vorstellung von einem Wesen, welches nicht genau ein Mann, noch selbst ein Kind war, sondern in einem erhabenen und schönen Sinn ein Thier, — eine Creatur in einem geringeren Grade der Entwickelung, als ihn die Menschheit erreicht hat, aber gerade wegen dieses Mangels um so vollkommener in sich selbst. Dieser Gedanke erfüllte ihre bewegliche Einbildungskraft mit angenehmen Phantasien, welche sie, nachdem sie über dieselben gelächelt, auf den jungen Mann zu übertragen suchte.

„Wer bist Du, mein Freund?“ rief sie aus, indem ihr seine auffallende Aehnlichkeit mit dem Faun des Capitols im Geist vorschwebte. „Bist Du in Wahrheit das wilde, heitere Geschöpf, dessen Antlitz Du trägst, nun so mache mich, ich bitte, mit Deinen Verwandten bekannt! Wenn irgend wo, wird man sie hier in dieser Gegend finden. Klopfe an die rauhe Schaale dieser Stammeiche und fordere die Dryade heraus! Und gebiete der Wassernymphe, triefend aus jener Fontaine zu steigen und ihre feuchte Hand in die

meine zu legen! Fürchte nicht, daß ich erschrecken werde, sogar wenn einer Deiner rauhen Vettern, ein haariger Satyr, auf seinen Ziegenbeinen aus einem Schlupfwinkel ferner Vorzeit gehüpft kommen und mich auffordern sollte, mit ihm auf dieser Flur herumzutanzen! Und wird nicht Bacchus — mit welchen Du vor Alters so vertraulich verkehrtest und welcher Dich so sehr liebte — wird er nicht hier uns nahen und für Dich und mich den Saft voller Trauben in seinen Becher pressen?"

Donatello lächelte! Er lachte wirklich herzlich im Mitgefühl der Lust, die aus Miriam's tiefen dunklen Augen strahlte. Aber er schien ihr heiteres Gespräch nicht ganz zu verstehen, noch aufgelegt zu sein, zu erörtern, was für eine Art Geschöpf er sei, oder zu fragen, mit welcher göttlichen oder poetischen Verwandtschaft seine Gefährtin ihn in Verbindung zu bringen suchte. Er schien nur zu wissen, daß Miriam schön war und ihm anmuthig zulächelte; daß der gegenwärtige Augenblick sehr süß sei und er höchst glücklich bei dem Sonnenschein, der waldigen Umgebung und dem freundlichen Zauber des Weibes, welchen es auf seinen kleinen Umkreis ausübte. Das Vertrauen, welches er auf Miriam setzte und seine naive Freude über ihre Nähe gewährten ein köstliches Schauspiel; er trachtete nach nichts, er fragte nach nichts, als dem geliebten Gegenstand nah zu sein, und über dieses einfache Gnadengeschenk gerieth er in förmliche Entzückung. Ein Geschöpf der glücklichen niederen Art zeigt zuweilen die Fähigkeit für diesen Frohsinn; ein Mann selten oder niemals.

„Donatello," sagte Miriam, indem sie gedankenvoll, aber vergnügt und doch nicht ohne einen Schatten von Be-

Digitized by Google

kümmerniß auf ihn schaute, „Ihr scheint sehr glücklich, was stimmt Euch so?“

„Weil ich Euch liebe!“ antwortete Donatello.

Er machte dies augenblickliche Geständniß, als sei es das natürlichste von der Welt; und Miriam ihrerseits — so groß war die Ansteckung seiner Einfachheit — hörte es ohne Unwillen oder Verwirrung, obschon nicht mit entsprechender Bewegung. Es schien, als ob sie über die Grenzen Arkadiens hinausgestreift und in irgend ein Land gekommen seien, wo junge Leute ihrer Leidenschaft mit so geringer Zurückhaltung den Zügel schießen lassen dürfen, als ein Vogel seine Töne zu einem ähnlichen Zweck von sich gibt.

„Warum solltet Ihr mich lieben, närrischer Knabe?“ sagte sie. „Zwischen uns bestehen keine Berührungspunkte. Es gibt in der ganzen, weiten Welt keine zwei Wesen, die so ungleich wären, als Ihr und ich.“

„Ihr seid Ihr und ich bin Donatello,“ erwiderte er, „deshalb gerade liebe ich Euch; eines andern Grundes bedarf es nicht.“

In der That einen bessern und erklärlicheren Grund gab es nicht. Man hätte sich vielleicht denken können, daß Donatello's unverwahrtes Herz sich leichter zu einer weiblichen Natur von klarer Einfachheit, wie die seine, als zu einer stürmischen, bereits von Kummer oder Gewissensbissen bewegten, wie die Miriam's zu sein schien, hätte hingezogen fühlen sollen. Andererseits jedoch bedurfte sein Charakter vielleicht des finstern Elementes, das ihm in ihr entgegentrat. Die Stärke und Kraft des Willens, welche zuweilen aus ihren Augen blitzten, mochten ihn gefesselt

haben, oder möglicherweise hatten die mannichfachen Lichter und Schatten ihres Temperamentes, in dem einen Augenblick so heiter, in dem andern so verdüstert von geheimer Kümmerniß, den jungen Mann bezaubert.

Wie man nun auch die Sache erklären wolle, der von Donatello angegebene Grund war so genügend, daß wir ihn ohne Weiteres annehmen dürfen.

Sehr ernstlich konnte Miriam das eben abgelegte Geständniß nicht nehmen. Er offenbarte seine Liebe so frei, so rücksichtslos, daß sie meinte, es könne nichts weiter sein als eine bloße Tändelei, mit der sie einen Augenblick spielen und die sie dann wieder fallen lassen könne. Und doch war Donatello's Herz ein so frischer Quell, daß, wäre Miriam von der Welt noch abgenutzter gewesen, als sie war, sie darin ein vortreffliches Mittel gefunden hätte, mit den Gefühlen, die ihr daraus überschwellend entgegenquollen, ihren Durst zu stillen. Jener von Dunst und Staub erfüllten mittelalterlichen Epoche, wo manche Frauen für solche Erfrischungen Geschmack haben, stand sie fern, sehr fern. Und doch hatte auch für sie die Einfachheit, welche Donatello's Worte und Thaten charakterisirte, einen unaussprechlichen Reiz, obschon sie, wenn man sie nicht genau in ihrem wahren Lichte auffaßte, nur närrisch und der Ausfluß eines verkrüppelten oder unvollständig entwickelten Verstandes zu sein schienen. Abwechselnd bewunderte sie ihn fast oder verachtete ihn gänzlich; tiefer auf den Grund zu gehen, daran dachte sie nicht; sie wußte nicht, was dabei herauskommen solle. Für sie konnte es, das stand bei ihr fest, nichts anderes sein als ein unschuldiger Zeitvertreib, wenn sie beide, mochten ihre Lebenswege

Digitized by Google

morgen auch noch so weit auseinandergehen, einige von den Ergötzlichkeiten aufpflückten, welche gerade heute zu ihren Füßen sproßten, wie die Veilchen oder die Waldanemonen.

Aber ein Gefühl von Rechtlichkeit trieb Miriam an, ihm eine Warnung gegen eine eingebildete Gefahr zu Theil werden zu lassen, von der sie doch selbst wußte, daß sie nutzlos sei.

„Wenn Ihr klüger wäret, Donatello," sagte sie, „so würdet Ihr mich für eine gefährliche Person halten. Wollt Ihr meinen Tritten folgen, so wird Euch dies zu nichts Gutem führen. Ihr solltet vor mir zurückschaudern!"

„Ich würde es, sobald ich die Luft, die wir athmen, zu fürchten glauben müßte," erwiderte er.

„Und doch solltet Ihr das, denn sie ist mit Malaria gefüllt," sagte Miriam. Sie deutete damit auf ein unberührbares Geständniß, wie dies Personen mit überlastetem Herzen oft gegen Kinder oder gegen stumme Thiere oder Erdhöhlen, wo sie ihre Geheimnisse zugleich zur Kunde gebracht und begraben wähnen, zu thun pflegen. „Diejenigen, welche mir zu nahe kommen, sind der Gefahr großen Unglücks ausgesetzt, das versichere ich Euch! Laßt Euch daher warnen, es ist eine traurige Schicksalsfügung, die Euch von Eurem Haus in den Appeninen — irgend ein altes, verwittertes Schloß, denke ich, mit einem Dorf zu seinen Füßen, und in einer arkadischen Umgebung von Weingärten, Feigenbäumen und Olivenhainen — ein trauriges Verhängniß, sage ich ist es, welches Euch an meine Seite rief. Ihr habt bisher ein glückliches Leben geführt — oder habt Ihr nicht, Donatello?"

Digitized by Google

„O ja," antwortete der junge Mann, und obgleich nicht gern zurückdenkend, machte er doch die ihm möglich größte Anstrengung, um sich seiner Vergangenheit zu erinnern. „Ich denke, ich hielt es für ein Glück, bei einem ländlichen Feste mit den Contadinas zu tanzen; zur Weinlesezeit den neuen süßen und den alten gereiften Wein zu proben, und große, süßschmeckende Feigen, Aprikosen, Pfirsichen, Kirschen und Melonen zu verzehren. Auch fühlte ich mich oft glücklich in den Wäldern, mit Hunden und Pferden, und sehr glücklich, wenn ich alle Arten von Geschöpfen und Vögeln, die in den grünbebuschten Einöden leben, belauschen konnte. Aber niemals so glücklich als jetzt!"

„In diesen angenehmen Schattengängen?" fragte sie.

„Hier und mit Euch," antwortete Donatello. „Eben wie wir es jetzt sind."

„Welch eine Fülle von Zufriedenheit in ihm! Wie einfältig und wie ergötzlich!" sagte Miriam zu sich selbst. Dann sich wieder zu ihm wendend: „Aber Donatello, wie lang wird dieses Glück dauern?"

„Wie lang?" rief er aus, da es ihm noch mehr verwirrte an die Zukunft zu denken, als sich der Vergangenheit zu erinnern. „Warum sollte es ein Ende haben? Wie lang? Auf ewig! ewig! ewig!"

„Das simple Naturkind!" sagte Miriam, in ein heftiges Lachen ausbrechend, dem sie jedoch ebenso plötzlich Einhalt that. „Aber ist er wirklich ein Einfaltspinsel? Hier, in diesen wenigen natürlichen Worten drückte er jenen tiefen Sinn, jene tiefe Ueberzeugung seiner eigenen Unsterblichkeit aus, welchen eine wahre Liebe unfehlbar mit sich

Digitized by Google

bringt. Er verwirrt mich — ja, und bezaubert mich — wildes, sanftes, schönes Geschöpf, das er ist! Es ist, als spielte man mit einem Windhund!"

Ihre Augen füllten sich mit Thränen, zur selben Zeit, da ein Lächeln daraus hervorleuchtete. Jetzt erst wurde sie sich plötzlich eines Vergnügens und Schmerzes zugleich bewußt, als sie diesen Hauch einer neuen Zuneigung zu fühlen begann, der mit seiner reinen Frische über ihr müdes, gedrücktes Herz wehte, welches kein Recht hatte, dadurch wieder zu neuem Leben erweckt zu werden. Die Größe des Genusses ließ sie erkennen, daß es ein verbotener sein mußte.

„Donatello," rief sie hastig, „um Eurer selbst willen, verlaßt mich! Es ist kein so großes Glück als Ihr Euch einbildet, mit mir in diesen Wäldern zu wandeln, mit einem Mädchen aus einem andern Lande, das mit einem Loose belastet ist, welches sie keinem offenbart. Ich könnte Euch dahin bringen, mich zu fürchten — vielleicht mich zu hassen — wenn ich wollte; und ich muß wollen, wenn ich sehe, daß ihr mich zu heftig liebt!"

„Ich fürchte nichts!" sagte Donatello, mit unerschütterlichem Vertrauen in ihre unergründlichen Augen sehend. „Ich liebe ohne Ende!"

„Ich spreche umsonst," dachte Miriam für sich. „Gut denn, für diese eine Stunde will ich so sein, wie er mich wähnt. Morgen wird Zeit genug sein, zu meiner Wirklichkeit zurückzukehren. Meine Wirklichkeit! welches ist sie? Ist die Vergangenheit so unzerstörbar? Die Zukunft so unversöhnlich? Ist der dunkle Traum, in welchem ich wandle, von solchem festen, steinigen Stoff, daß kein Ent-

Digitized by Google

rinnen aus diesem Gefängniß sein könnte? Sei es so! Wenigstens besitzt mein Geist jene himmlische Eigenschaft, die mich fähig macht, so heiter sein zu können, als Donatello selbst es ist — für diese Eine Stunde!"

Und sofort wurde ihr Wesen hell, als wenn einer innern bisher erstickten Flamme nun gestattet sei, sie mit ihrem beglückenden Glanz zu erfüllen, der auf ihren Wangen glühte und in ihren Augen aufzuckte.

Donatello, der schon vorher so lebhaft und heiter schien, zeigte seine Empfänglichkeit für Miriam's erheiterte Stimmung dadurch, daß er in eine noch wildere und immer wechselnde Lebhaftigkeit ausbrach. Er hüpfte um sie, vor Freude übersprudelnd, welche sich in Worte kleidete, die geringen persönlichen Inhalt hatten, und in allerlei Gesangsweisen, welche so natürlich schienen, wie die Melodien der Vögel. Dann lachten beide zusammen und hörten ihr eigenes Lachen durch die Echos beantwortet, und lachten wieder über die Antwort; sodaß der alte, heilige Hain von der Heiterkeit dieser beiden fröhlichen Seelen ganz erfüllt war. Da eben ein Vogel seine heitere Weise sang, stieß Donatello einen eigenthümlichen Ruf aus, und das kleine befiederte Geschöpf kam und flatterte um seinen Kopf, als hätte es ihn viele Sommer hindurch gekannt.

„Wie nahe er der Natur steht!" sagte Miriam, die heitere Vertraulichkeit zwischen ihrem Gefährten und dem Vogel wahrnehmend. „Er soll mich für diese Eine Stunde so natürlich machen, wie er selbst ist."

Durch diese anmuthige Wildniß weiter streifend, fühlte sie mehr und mehr den Einfluß seines elastischen Temperaments. Miriam war ein für alle Eindrücke und Impulse

Digitized by Google

offenes Geschöpf, in verschiedenen Gemüthsstimmungen sich selbst so unähnlich, als wären ein melancholisches und ein heiteres Mädchen von Einem Gürtel eingeschlossen und durch die Agraffe, die ihn zusammenhält, in magischer Knechtschaft gehalten. Von Natur war sie allerdings mehr zur Traurigkeit geneigt, aber dabei jener höhern Heiterkeit des Gemüths zugänglich, welche viele düstere Stunden reichlich vergütet; war ihre Seele fähig, in der Dunkelheit einer Höhle zu grollen, so konnte sie sich auch in dem Sonnenschein vor dem Eingang der Höhle der ausgelassensten Lustigkeit hingeben. Die frischeste Freude des thierischen Geistes, wie Donatello's, ausgenommen, gleicht keine Heiterkeit, keine noch so wilde Fröhlichkeit jener der melancholischen Menschen, sobald sie sich einmal der dunklen Region entrückt fühlen, in welche sie sich selbst wie Gefangene abzusperren gewohnt sind. Und so übertraf die düstere Miriam Donatello auf seinem eigenen Feld. Sie liefen beide um die Wette, nahe bei einander, jauchzend und lachend; sie warfen einer den andern mit frühen Blumen und sammelten dieselben wieder und wanden sie mit grünen Blättern zu Kränzen für beider Haupt. Sie spielten miteinander wie Kinder oder Geschöpfe von ewiger Jugend. So weit hatten sie die düstern Gewohnheiten des täglichen Lebens von sich geworfen, daß sie nur geboren schienen, stets heiter, und anstatt mit irgend einer tiefern Freude, mit nie versiegender Lustigkeit begabt zu sein. Es war ein Blick weit zurück in das arkadische Leben, oder noch weiter in das goldene Zeitalter, ehe die Menschheit mit Sünde und Sorge belastet, und ehe das Vergnügen durch jene Schatten verdunkelt war, die

Digitized by Google

dasselbe erst recht hervorheben und es zur Glückseligkeit machen.

„Horch!“ rief Donatello, als er im Begriff war, Miriam's schöne Hand mit Blumen zu binden und sie im Triumph herumzuführen, plötzlich stehen bleibend: „Es ist irgendwo im Hain Musik.“

„Es ist sehr wahrscheinlich Euer Verwandter Pan, der auf seiner Flöte spielt,“ bemerkte Miriam. „Laßt uns gehen ihn zu suchen, damit er seine rauhen Wangen recht aufblase und seine heiterste Weise pfeife. Kommt, der Ton der Musik wird uns wie ein heiter gefärbter Seidenfaden vorwärts führen.“

„Oder wie eine Blumenkette,“ erwiderte Donatello, sie an der Guirlande, welche er gewunden hatte, fortziehend. „Diesen Weg! — Kommt!“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Waldtanz.

Als die Musik ihren Ohren näher kam, tanzten sie nach ihrem Klang und ersannen dabei aus dem Stegreife neue Schritte und Stellungen. Jede veränderte Bewegung hatte eine Anmuth, welche werth gewesen wäre, in Marmor verkörpert zu werden zum dauernden Entzücken kommender Tage; so aber verschwand sie mit der Bewegung, welche sie geboren, und ward durch eine andere aus dem Gedächtniß gelöscht. Miriam's Bewegung war ungezwungen und der fröhlichen Stimmung des Augenblicks entsprechend, aber sie hatte außerdem noch den Charakter künstlerischer Schönheit; in der Donatello's war ein Zauber unbeschreiblicher Komik, verbunden mit Anmuth; süß, bezaubernd, zum Lachen unwillkürlich herausfordernd, und doch an das Pathos streifend, so tief berührte es das Herz. Das war die hervortretendste Eigenthümlichkeit, der entscheidendste Punkt, wodurch sich das Waldgeschöpf von der schönen Gefährtin an seiner Seite unterschied. Und so glich Miriam einer Nymphe ebenso sehr, als Donatello einem Faun.

Digitized by Google

Es waren in der That nur vorübergehende Augenblicke, in denen sie den Charakter eines Sylvan so vollkommen wiedergab wie er. Einen Blick auf sie erhaschend, würdet ihr geglaubt haben, eine Eiche habe ihre rauhe Rinde geöffnet, um sie ungehindert hervortanzen zu lassen, in ihrer menschlichen Gestalt mit demselben Geiste begabt, welcher in den Blättern rauscht, oder sie sei aus dem kiesigen Grunde einer Quelle emporgetaucht, als eine Wasser-Nymphe, um im Sonnenschein zu spielen und zu funkeln, ein zitterndes Licht um sich her zu verbreiten, und plötzlich in einen Schauer von Regenbogentropfen dahinzuschwinden.

Wie sich der Springquell zuweilen in sein Becken niedersenkt, so zeigten sich bei Miriam Symptome, welche verriethen, daß die Heiterkeit ihres Geistes zuletzt ermüden und in sich selbst erlöschen werde.

„Ach! Donatello,“ rief sie lachend, als sie innehielt, um Athem zu schöpfen; „Ihr habt vor mir einen gerade nicht sehr hübschen Vortheil voraus! Ich bin kein wahres Geschöpf des Waldes, während Ihr, wie ich glaube, ein wirklicher Faun seid! Als sich Eure Locken eben schüttelten, schien es mir, als erblickte ich wirklich die spitzigen Ohren.“

Donatello schnippste mit den Fingern über seinem Haupte, was zu thun uns zuerst Faune und Satyrn lehrten, und schien aus seinem ganzen behenden Körper Freude zu strahlen. Trotzdem drückte sich eine Art düstere Besorgniß in seinem Gesicht aus, als fürchte er, daß die Pause eines Augenblicks den Zauber brechen könnte und die muntere Gefährtin, welcher er so viele traurige Monate gewidmet hatte, von seiner Seite hinwegnehmen könnte.

„Tanze, tanze!“ rief er freudig. „Wenn wir Athem

Digitized by Google

holen, so werden wir sein wie wir gestern waren. Jetzt ist die Musik gerade hinter dieser Baumgruppe. Tanze, Miriam, tanze!“

Sie hatten jetzt einen offenen, grasreichen Raum (deren viele in jener kunstvollen Wildniß sind) erreicht, der von Steinsitzen umgeben war, auf welchen das alte Moos freundlich versucht hatte, sich anstatt der Polster auszubreiten. Auf einer der Steinbänke saßen die Spielleute, deren Töne unser ausgelassenes Paar hierher gelockt hatten. Es war eine jener herumziehenden Banden, mit denen Rom und ganz Italien überfüllt ist: eine Harfe, eine Flöte und eine Violine, welche zwar durch den Gebrauch ziemlich abgenutzt waren, die aber in erträgliche Harmonie zu stimmen die Tonkünstler Geschicklichkeit genug besaßen. Es war ein Festtag, und anstatt auf den sonnenversengten Piazzas der Stadt oder unter den Fenstern einiger öden Paläste zu spielen, hatten sie es vorgezogen, die Echos dieser Wälder auf die Probe zu stellen; denn an den kirchlichen Festtagen schüttet Rom seine Vergnügungssüchtigen zum Tanze oder zu anderer Kurzweil nach allen Himmelsgegenden hinaus.

Als Miriam und Donatello aus den Bäumen hervortraten, fiedelten, geigten oder bliesen die Musikanten, jeder dem Charakter seines Instrumentes gemäß, begeisterter als jemals. Ein dunkelwangiges kleines Mädchen, mit glänzenden schwarzen Augen, stand dabei, ein Tambourin mit klingenden Glöckchen schüttelnd, und dabei mit dem Daumen an seinen pergamentenen Schallboden schlagend. Ohne seine Munterkeit zu unterbrechen, obgleich in gemäßigterer Bewegung, ergriff Donatello dieses unmelodische

Werkzeug, schwang es über seinem Haupte und brachte eine Musik von unbeschreiblicher Wirkung hervor, wobei er beständig mit lustigen Schritten tanzte und zu gleicher Zeit das Tambourin bearbeitete und die kleinen Glöckchen daran erschallen ließ.

Es mußte eine geheime Wirkung in dem Tone, oder wenigstens in der Heiterkeit, welche Miriam und ihn ergriffen hatte, etwas Ansteckendes sein, da sehr bald eine Anzahl festlich gekleideter Leute herbeigezogen wurden und in den Tanz, einzeln oder zu Paaren, sich einmischten, als wären sie alle vor Freude närrisch geworden. Unter ihnen befanden sich einige jener Mädchen aus dem Volke, welche man unbedeckten Hauptes, niedliche kleine Silberdolche durch ihr glänzendes Haar gezogen, in den römischen Straßen trifft; ferner Contadinas aus der Campagna und den Dörfern, mit ihren reichen malerischen Anzügen in Scharlach und bunten glänzenden Farben, sowie sie schönere Mädchen nicht anzuziehen wagen. Dann kam auch wohl der heutige Römer, aus Trastevere hinzu, seinen alten Mantel wie eine Toga um sich geschlungen, welchen er zuweilen, wenn eine lebhaftere Bewegung ihn erhitzt, zur Seite wirft. Drei französische Soldaten, in weiten rothen Hosen, die kurzen Säbel an ihrer Seite, sprangen ohne Weiteres in das Gedränge; dann drei deutsche Künstler, mit schlaffen grauen Hüten und gewaltigen Bärten, und einer aus des Papstes schweizerischer Leibgarde, in der eigenthümlichen, buntscheckigen Tracht, welche Michael Angelo für sie erfand. Zwei junge englische Touristen (einer von ihnen ein Lord) ergriffen jeder eine Contadina als Tänzerin und mischten sich in das Gedränge, wie auch

Digitized by Google

ein rauh aussehender Mann, in Hosen von Ziegenfell, welcher der bäurische Pan in Person zu sein schien und ebenso fröhlich wie Pan umhersprang. Den Obigen gesellten sich ein oder zwei Viehhirten aus der Campagna hinzu, sowie wenige Bauern in himmelblauen Jacken und kurzen, an den Knien mit Bändern gebundenen Beinkleidern; hager und bleich waren diese Letzteren, arme Sklaven, die wenig zu essen und nichts als die Malaria einzuathmen haben; doch auch sie faßten sich ein Herz und betheiligten sich, Hand in Hand, an Donatello's Tanz.

Man hätte glauben können, das goldene Zeitalter sei hier in die Grenzen dieses sonnigen Platzes wieder zurückgekehrt, habe die kalte Förmlichkeit der Menschheit zum Aufthauen gebracht, sie vom lästigen Zwange erlöst und in solch kindischer Heiterkeit zusammen gemischt, daß neue Blumen (von denen der alte Busen der Erde voll ist) unter ihren Fußtritten emporsproßten. Die einzige Ausnahme von dem Frohsinn des Augenblicks machte, soviel wir wissen, einer unserer Landsleute, welcher über das Schauspiel spottete, und aus Furcht, seiner Würde etwas zu vergeben, ablehnte, daran Theil zu nehmen.

Der Harfner kratzte mit raschen Fingern, der Violinspieler ließ seinen Bogen rück- und vorwärts über die Saiten fliegen, der Flötist ergoß seinen Athem in raschen Freudenstößen, während Donatello das Tambourin über seinem Kopfe schüttelte und das heitere Gewühl mit unermüdlichen Schritten anführte. Wie sie nun so Einer dem Andern in einem wilden Reigen der Freude folgten, schien das Ganze die Verwirklichung einer jener Basreliefs, die, einen Tanz der Nymphen, Satyrn oder Zecher darstellend,

Digitized by Google

sich um die Rundung einer antiken Vase schlingen; oder die Scene glich auch den Bildwerken an der Vorderseite und den Seiten eines Sarges, wo so oft, wie irgend ein anderes Sinnbild, eine fröhliche Procession der Asche und weißen Gebeine spottet, welche darin eingeschlossen sind. Ihr könntet es erst für einen Aufzug bei einer Heirath halten, wenn ihr aber diese Lustigmacher länger betrachtet, und von einem Ende des Marmorsarges bis zum andern folgt, so zweifelt ihr, daß ihre heitere Bewegung sie zu einem glücklichen Ende führen werde. Ein Jüngling ist plötzlich mitten im Tanz zu Boden gefallen; ein Kriegswagen ist umgeworfen und zerbrochen und der Wagenführer dabei häuptlings auf den Grund geschleudert worden; ein Mädchen scheint schwach oder müde geworden zu sein und sinkt an den Busen ihres Freundes. Immer ist ein trauriger Zwischenfall in den Vordergrund gestellt oder seitwärts in das Schauspiel eingeschoben, und wenn eure Augen ihn einmal wahrgenommen haben, so könnt ihr nicht mehr auf die festlichen Theile der Darstellung blicken, ohne zugleich an diesen Einen beiläufig eingemischten Zwischenfall von Verderben und Unglück zu denken.

Wie in der Heiterkeit, so war auch in Betreff des erwähnten düstern Charakterzuges eine Aehnlichkeit zwischen den gemeißelten Scenen des Sarkophags und dem wilden Tanz, welchen wir beschrieben haben. Mitten in seiner Ausgelassenheit und seinem Getöse sah Miriam plötzlich eine auffallende Gestalt sich gegenüber stehen, die ihre phantastische Kleidung in der Luft schweben ließ und auf den Zehen vor ihr her stolzirte, fast mit der Behendigkeit Donatello's wetteifernd. Es war das Modell.

Digitized by Google

Einen Augenblick darauf wurde Donatello gewahr, daß sie sich vom Tanz zurückgezogen hatte. Er eilte zu ihr und warf sich auf das Gras neben der Steinbank, auf welcher Miriam saß. Aber sie offenbarte jetzt plötzlich eine merkwürdige Zurückhaltung, und obgleich er sie im Bereiche seines Armes sah, schien doch das Licht ihrer Augen so entfernt, wie das eines Sternes, auch war keine Wärme mehr in dem schwermüthigen Lächeln, mit welchen sie ihn ansah.

„Kommt zurück!“ rief er. „Warum sollte diese glückliche Stunde sobald endigen?“

„Sie muß hier enden, Donatello,“ erwiderte sie auf seine Worte und freundliche Handgeberde; „solche Stunden, glaube ich, wiederholen sich nicht oft im Menschenleben. Laßt mich gehen, mein Freund; laßt mich ruhig unter den Schatten dieser Bäume verschwinden. Seht, die Gefährten unserer Kurzweil verlaufen bereits!“

Entweder waren die Saiten der Harfe zerrissen oder die Violine verstimmt, oder der Flötist außer Athem, denn die Musik hatte innegehalten und die Tänzer machten plötzlich eine Pause. Der ganze bunte Zug der Lärmer war so rasch aufgelöst, wie er sich zusammengefunden hatte. In Miriam's Gedächtniß trug die Scene den Charakter des Phantastischen. Ihr schien es, als ob eine Gesellschaft von Satyrn, Faunen und Nymphen, Pan in ihrer Mitte, sich vor nur einem Augenblick in diesen ehrwürdigen Wäldern ergötzt habe und nun in einem andern Augenblick, weil irgend ein profanes Auge zu genau nach ihnen gesehen oder einige Zudringliche einen Schatten auf ihre Heiterkeit geworfen hatten, das schmucke Trugbild gänzlich

verschwunden sei. Wenn ein paar von den lustigen Leuten unter den Bäumen umherstrichen, so hatten sie ihre geistigen Eigenthümlichkeiten unter dem Gewande und der Miene gewöhnlicher Menschen verborgen, und sich auf den langweiligen Schauplatz des Alltagslebens geflüchtet. Einen kurzen Augenblick vorher war es Arkadien und das Goldene Zeitalter. Da der Zauber gebrochen, war es jetzt nur noch jene alte Strecke des Lustplatzes, nahe bei der Porta del Popolo Roms, eine Strecke, wo das Unglück und die Verbrechen von Zeitaltern, die vielen Schlachten, rücksichtsloses Blutvergießen und der Tod von Myriaden rings den Erdboden verderbt und Einflüsse hinterlassen haben, welche die Luft für menschliche Lungen tödtlich machen.

„Ihr müßt mich verlassen,“ sagte Miriam in einem mehr gebietenden Tone, als zuvor: „habe ich es nicht gesagt? Geht, und blickt nicht hinter Euch!“

„Miriam,“ flüsterte Donatello, ihre Hand kräftig erfassend, „wer ist es, der dort im Schatten steht und Euch winkt, ihm zu folgen?“

„Still, verlaßt mich!“ wiederholte Miriam. „Eure Stunde ist vorüber; seine Stunde ist gekommen.“

Donatello starrte noch immer nach der Richtung, welche er angedeutet hatte; der Ausdruck seines Gesichtes war fürchterlich verändert, er war so verwirrt, vielleicht vor Schreck — auf jeden Fall vor Schmerz und unüberwindlichem Widerstreben — daß Miriam ihn kaum erkannte. Seine Lippen waren zur Seite gezogen und seine Zähne dadurch enthüllt, was ihm das Ansehen thierischer Wuth

Digitized by Google

gab, wie wir es selten sehen, ausgenommen bei Personen von einfältigster und rohester Natur. Ein Schauer schien alle seine Glieder zu durchziehen.

„Ich hasse ihn!“ murmelte er.

„Recht so; auch ich hasse ihn!“ sagte Miriam. Sie hatte nicht beabsichtigt, dieses Geständniß zu machen, aber unwiderstehlich war sie dazu gezwungen worden durch die Sympathie der düstern Aufwallung in ihrer eignen Brust, mit jener, welche Donatello so stark ausgedrückt. Zwei Tropfen Wassers oder Blutes fließen nicht natürlicher in einander über, als ihr Haß in den seinigen.

„Soll ich ihn bei der Kehle packen?“ flüsterte Donatello mit einem wilden Blick. „Befiehl mir, so zu thun, und wir sind auf immer von ihm befreit!“

„In des Himmelsnamen, keine Gewaltthat!“ rief Miriam aus, erschreckt über die plötzliche Wildheit ihres Gefährten, über den sie doch bisher eine so unbeschränkte Herrschaft ausgeübt hatte. „O, habt Mitleid mit mir, Donatello, wenn für nichts sonst, doch weil ich in der Mitte meines Unglücks mich dazu herbeiließ, Eure Spielgenossin für diese eine wilde Stunde zu sein. Folgt mir nicht weiter! Von nun an überlaßt mich meinem Verderben! Theurer Freund — gütiger, einfacher, liebenswürdiger Freund — macht mich nicht unglücklicher durch die vorwurfsvolle Erinnerung, glühenden Haß oder Liebe in den klaren Quell Eures Lebens gemischt zu haben!“

„Euch nicht folgen!“ wiederholte Donatello, dessen Zorn zum Schmerz gemildert war, weniger durch den Inhalt dessen, was sie sagte, als durch die melancholische Lieblich-

Digitized by Google

keit ihrer Stimme. „Euch nicht folgen! welchen andern Weg habe ich?"

„Wir wollen wieder einmal darüber sprechen," sagte Miriam, noch immer schmeichelnd; „bald — morgen — wenn Ihr wollt; nur jetzt verlaßt mich!"

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Fragmentarische Andeutungen.

In dem Borghese'schen Hain, der eben erst von Freude und Musik widertönte, blieben nur Miriam und ihr unheimlicher Verfolger zurück.

Einsamkeit hatte sich um beide verbreitet. Es gab in ihrem Verhältniß zueinander vielleicht etwas ganz Eigenthümliches, was sie inselgleich von einander absonderte und zwischen ihren Lebensströmen, welche doch in vertrauter Nachbarschaft zu fließen schienen, einen unübersteiglichen Damm aufbaute. Es ist eine der hervortretendsten, schlimmen Folgen, welche eine gewisse Art von Unglück oder ein großes Verbrechen für dies Erdenleben hat, daß es den Handelnden in dem einen, den Leidenden in dem andern Falle zu einem Fremdling in dieser Welt macht, indem es zwischen ihn und diejenigen, welchen er sich zu nähern strebt, ein gänzlich unsympathisches Medium schiebt.

Diesem moralischen Abstande, dieser schaurigen Entfernung ihrer Stellungen darf man es vielleicht Schuld geben, daß von der Unterredung Miriam's an jenem Nach-

Digitized by Google

mittag mit der Unheil bringenden Person, welche seit dem Besuch in der Todtengruft sich stets an ihre Fußtritte geknüpft hatte, nur wenig unbestimmtes Geflüster zu uns gelangte. Indem wir diese Aeußerungen in einen zusammenhängenden Bericht verweben, unternehmen wir eine Arbeit, welche in ihrer Verworrenheit dem Aufsuchen und Zusammenfügen von Bruchstücken eines zerrissenen und in die Winde zerstreuten Briefes gleicht. Viele Worte von tiefer Bedeutung, viele ganze und möglicherweise die wichtigsten Sätze sind zu weit auf den Flügeln des Windes fortgetragen, um sie wiedererlangen zu können.

Wenn wir unsere eigenen, auf Muthmaßungen beruhenden Ergänzungen einschalten, so geben wir den Ereignissen vielleicht einen Sinn, welcher zu dem Thatbestand nicht stimmt. Doch wenn wir es nicht auf diese Weise versuchen, so müßte ein unsichtbarer Riß, ein Mangel an Zusammenhang und Verknüpfung in unserer Erzählung zurückbleiben, sodaß sie an gewissen unvermeidlichen Katastrophen anlangen würde, ohne daß vor ihrer Nähe pflichtschuldigst gewarnt worden wäre.

So viel ist sicher, daß in dem Einfluß, den diese in ein böses Geheimniß gehüllte Person über Miriam ausübte, eine traurige, mysteriöse Bezauberung zu walten schien; es war eine solche, wie Thiere und kriechendes Gewürm von tückischer und böser Sinnesart zuweilen auf ihre Opfer ausüben. Wunderbar war die Widerstandslosigkeit, womit sie, die doch von Natur einen herzhaften Geist hatte, sich in die Knechtschaft fügte, in welcher er sie hielt. Jene eiserne Kette, von welcher einige massive Glieder um ihren weiblichen, zarten Leib und einige in seiner unbarmherzigen

Digitized by Google

Hand sich befanden, oder welche vielleicht das Paar durch eine für Beide gleich marternde Verpflichtung zusammenband — muß in irgend einem fluchwürdigen Ofen, der nur durch böse Leidenschaften geheizt und durch böse Thaten genährt ist, geschmiedet worden sein.

Doch laßt uns glauben, daß kein Verbrechen an Miriam haftete, sondern nur eines jener Verhängnisse, welches zu den unauflöslichsten Räthseln gehört, die an die menschliche Fassungskraft gestellt werden; der verhängte Beschluß, durch welchen jedes Verbrechen dazu ausersehen ist, die Marter vieler unschuldiger Personen so gut wie des einzelnen Schuldigen zu sein.

Jedenfalls war es nur eine schwache und verzweifelte Art von Widerstand, welchen sie seinen Verfolgungen entgegenzustellen jetzt die Kraft hatte.

„Du verfolgst mich zu eifrig," sagte sie in leisem, stotternden Ton. „Du gestattest mir zu wenig Raum zum Athmen. Weißt Du, was das Ende davon sein wird?"

„Ich weiß sehr wohl, was das Ende sein wird!" erwiderte er.

„Wohlan, sprich Dich aus!" sagte Miriam, „damit ich Deine Ahnungen mit der meinigen vergleichen kann. Die meine ist eine sehr düstere."

„Es kann nur Ein Ende sein, und zwar in kurzer Frist!" antwortete das Modell. „Ihr müßt Eure gegenwärtige Maske von Euch abwerfen und eine andere annehmen. Ihr müßt aus dieser Gegend verschwinden, Rom mit mir verlassen und jede Spur hinter Euch verwischen, auf welcher man Euch folgen könnte. Es steht in meiner Macht, wie Ihr wohl wißt, Eure Einwilligung in mein

Gebot zu erzwingen. Ihr kennt die Strafe einer Weigerung!"

„Nicht jene Strafe, mit welcher Du mich erschrecken möchtest," sagte Miriam, „eine andere mag es geben, aber keine so schmerzhafte."

„Und diese andere?" fragte er.

„Tod! einzig und allein Tod!" antwortete sie.

„Tod," bemerkte ihr Verfolger, „ist keine so einfache und bequeme Sache, wie ihr Euch einbildet. Eure Lebenskraft ist voll Glut und Stärke. So empfindlich und reizbar auch Eure Seele ist, so haben diese vielen Monate der Unruhe, diese letzte Knechtschaft, in der ich Euch hielt, Eure Wangen doch kaum bleicher gemacht, als ich sie in frühern Zeiten sah. Miriam — da ich aufhöre einen andern Namen zu nennen, bei welchem diese Blätter über unserm Haupte erzittern würden, — Miriam, Ihr könnt nicht sterben!"

„Kann nicht ein Dolch mein Herz finden?" sagte sie, zum ersten Mal seinen Augen begegnend. „Würde nicht Gift mit mir ein Ende machen? Wird nicht die Tiber mich aufnehmen?"

„Sie könnte," antwortete er; „denn ich gebe zu, daß Ihr sterblich seid. Aber glaubt mir, Miriam, es ist nicht Eure Bestimmung zu sterben, während so viel zu sündigen und zu leiden in der Welt bleibt. Wir haben Ein Schicksal, welches wir zusammen erfüllen müssen. Auch ich habe gekämpft, ihm zu entrinnen. Ich war bemüht wie Ihr, das Band, das zwischen uns besteht, zu zerreißen — die Vergangenheit in ein unergründliches Grab zu versenken — es unmöglich zu machen, daß wir uns je begegneten,

Digitized by Google

bis Ihr mit mir vor die Schranken des Gerichtes trätet! Ihr könnt Euch nicht denken, welche Schritte ich zu diesem Zwecke that! Und was war der Erfolg? Unsere seltsame Zusammenkunft in dem Innern der Erde überzeugte mich von der Richtigkeit meiner Entwürfe."

„Ach, ein unglücklicher Zufall!" jammerte Miriam, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend.

„Ja, Euer Herz erzitterte vor Schreck, als Ihr mich erkanntet," setzte er hinzu; „aber Ihr ahntet nicht, daß ein gleicher Schreck auch das meinige traf!"

„Warum stürzte nicht das Gewicht der Erde über unsern Häuptern zusammen und auf uns hernieder, uns beide auseinander drängend, aber uns zugleich begrabend?" rief Miriam in einem Anfall heftiger Leidenschaft. „Ach, warum konnten wir nicht in diesen schrecklichen Gängen umherwandern, bis wir beide umkamen, in der Dunkelheit verschiedene Wege nehmend, sodaß wenn wir uns zum Sterben niederlegten, sich unsere letzten Athemzüge nicht hätten vermischen können!"

„Es wäre umsonst gewesen, dies zu wünschen," sagte das Modell. „In dem Labyrinth dieser mitternächtigen Gänge würden wir doch uns wiedergefunden haben, um miteinander zu leben oder zu sterben. Unsere Schicksale sind für immer ineinander verflochten. Die Fäden sind zu einer dichten Schnur verschlungen, welche uns zu einem schrecklichen Loose hinschleift. Könnten diese Knoten getrennt werden, möchten wir entrinnen. Doch können weder Eure zarten Finger diese Knoten lösen, noch meine männliche Kraft sie brechen. Wir müssen uns unterwerfen!"

„Bitte um Erlösung, wie ich es that," rief Miriam.

Digitized by Google

„Bitte um Befreiung von mir, da ich Dein böser Genius bin, wie Du der meine. So düster auch Dein Leben ist, so hast Du in vergangenen Zeiten doch gebetet — ich weiß es!“

Bei diesen Worten Miriam's schien ein Beben und Schaudern ihren Verfolger zu ergreifen, so sehr, daß er vor ihren Augen wankte und aschbleich wurde. In dem Gedächtniß dieses Mannes war etwas, was es ihm schrecklich machte, an Beten zu denken, auch kann es keine unerträglichere Qual geben, als an solche göttliche Gnade und Hülfe erinnert zu werden, wie gottesfürchtige Seelen ausschließlich vom Gebet erwarten. Diese Qual war vielleicht nur das Zeichen eines Temperamentes, welches religiösen Eindrücken höchst zugänglich war, welches aber gekränkt, verletzt und herabgewürdigt wurde, bis es endlich nur noch für die Schrecken empfänglich war, welche aus denselben Quellen stammen, die doch sonst zu unserer reinsten und höchsten Tröstung dienen sollen. Er sah so furchtsam nach ihr, und es kämpfte ein so tiefer Schmerz in seinen Augen, daß Miriam Mitleid empfand.

Und jetzt auf einmal kam es ihr in den Sinn, daß er wahnsinnig sein könnte. Es war ein Gedanke, welcher sich früher nie ernstlich ihrer Seele bemächtigt hatte, nun aber, nachdem sie einmal auf ihn verfallen war, wunderbar zu vielen Umständen paßte, deren sie sich erinnerte. Aber, wehe! ihr böses Geschick war der Art, daß, ob wahnsinnig oder nicht, seine Macht über sie dieselbe blieb, ja von einem Wahnsinnigen wahrscheinlich nur um so tyrannischer geübt werden würde.

„Ich wollte Dir keine Schmerzen bereiten,“ sagte sie

Digitized by Google

besänftigend; „Dein Glaube gestattet Dir die Tröstung der Buße und Absolution. Versuche, welche Hülfe Du darin findest, und überlasse mich mir selbst!"

„Davon kann keine Rede sein, Miriam!" sagte er; „wir sind zusammen verbunden, und können uns nie wieder trennen."

„Warum sollte es so unmöglich scheinen?" erwiderte sie. „Denke, wie ich der ganzen Vergangenheit entronnen! Ich hatte mir eine neue Sphäre gebildet, und fand neue Freunde, neue Beschäftigungen, neue Hoffnungen und Vergnügungen. Mein Herz, dünkt mich, war beinah so entbürdet, als wäre kein elendes Leben hinter mir gewesen. Der menschliche Geist geht nicht an einer einzigen Wunde zu Grunde, noch erschöpft er sich in einer einzigen Prüfung des Lebens. Aber laß uns von einander scheiden, und alles wird für beide gut gehen."

„Wir hielten uns für immer getrennt," antwortete er. „Dennoch fanden wir uns in den Eingeweiden der Erde, und trennten wir uns wieder, so würden unsere Schicksale uns doch wieder zusammenführen, in einer Wüste oder auf dem Gipfel eines Berges oder an sonst einem unzugänglich scheinenden Ort. Und daher sprecht Ihr vergebens."

„Du hältst mit Unrecht Deinen eigenen Willen für eine eiserne Nothwendigkeit," sagte Miriam, „sonst würdest Du es zugelassen haben, daß ich mich bei Dir vorbeistahl, wie ein Geist, als wir unter jenen Geistern alter Tage zusammentrafen. Selbst jetzt noch solltest Du mich zu dieser Freiheit ermächtigen."

„Niemals!" sagte er, mit unbezähmbarem Trotz, „Euer

Digitized by Google

Wiedererscheinen hat das Werk von Jahren zerstört. Ihr kennt die Macht, die ich über Euch besitze. Gehorcht meinem Geheiß oder in kurzer Frist, wird, was ich fordere, doch in Vollzug gesetzt werden; und niemals, das laßt Euch gesagt sein, werde ich aufhören, Euern Schritten zu folgen, bis der Augenblick gekommen ist."

„Dann," sagte Miriam ruhiger, „sehe ich das Ende voraus, vor dem ich Dich schon gewarnt habe: der Tod wird es sein!"

„Euer Tod, Miriam oder der meine?" fragte er, seinen Blick fest auf sie richtend.

„Hältst Du mich für eine Mörderin?" sagte sie schaudernd; „Du wenigstens hast kein Recht, mich dafür zu halten."

„Und doch," erwiderte er mit einem finstern Blick, „hat man gesagt, daß diese weiße Hand einmal einen Blutfleck hatte." Er ergriff bei diesen Worten ihre Hand und hielt sie in der seinigen, trotz ihres heftigen, an Todeskampf erinnernden Bestrebens, sie wieder loszuwinden. Indem er sie gegen das matte Licht hielt (denn es war schon fast Dunkelheit unter den Bäumen) schien er sie genau zu prüfen, gleichsam, als ob er den Blutfleck, den er ihr vorwarf, hätte entdecken wollen. Er lächelte, als er sie losließ; „sie sieht sehr weiß aus," sagte er, „aber ich kannte Hände, die ebenso weiß waren und welche doch alle Fluthen des Oceans nicht im Stande gewesen wären, rein zu waschen."

„Sie hatte keinen Fleck," antwortete Miriam voll Schmerz, „bis Du sie in Deine eigene faßtest."

Digitized by Google

Der Wind hat verweht, was sie weiter noch gesprochen haben mögen.

Zusammen richteten sie nun ihre Schritte nach der Stadt, indem sie unterwegs ohne Zweifel fortfuhren, irgend einer seltsamen und fürchterlichen Geschichte ihres frühern Lebens zu gedenken, die ebenso sehr den düstern Mann als das von ihm verfolgte schöne jugendliche Weib betraf. In ihren Worten oder in dem Athem, welcher sie ausstieß, schien ein Hauch des Verbrechens und ein Blutgeruch zu sein. Und doch, wie können wir glauben, daß der Fleck eines blutigen Verbrechens an Miriam haften sollte! Oder andererseits, wie konnte fleckenlose Unschuld einer Knechtschaft unterworfen sein, wie die, welche sie von dem Gespenste ertrug, das sie aus der Dunkelheit hervorgerufen hatte! Jedenfalls haben wir Grund zu glauben, daß Miriam fortfuhr, ihn demüthig, leidenschaftlich und heftig zu bitten, seinen Weg zu gehen und ihr zu gestatten, ihren eigenen traurigen Pfad zu wandeln.

So wanderten sie durch die grüne Wildniß der Borghesischen Gründe vorwärts und gelangten bald nahe an die Stadtmauer, wo Miriam, wenn sie ihre Augen erhoben hätte, Hilda und den Bildhauer an der Brüstung lehnend erblickt haben würde. Aber sie befand sich wie in einem Dunstkreise von Sorgen und konnte wenig außerhalb seiner Grenzen unterscheiden. Als sie in den Bereich von Menschen kamen, wich ihr Verfolger zurück und that die gebieterische Miene von sich, welche er während ihrer einsamen Unterredung angenommen hatte. Die Porta del Popolo wimmelte von Leben. Die Vergnügungslustigen, welche den Festtag außer den Mauern zugebracht hatten,

Digitized by Google

drängten sich jetzt herein; eine Gesellschaft von Reitern bewegte sich eben unter dem Bogen; ein Reisewagen bog gerade in den Eingang hinein und fuhr durch das niedrige Ordal des päpstlichen Zollhauses. Auch in der breiten Piazza war ein buntes Gedränge.

Aber der Strom von Miriam's Seelenqual nahm seinen Weg durch die Flut menschlichen Lebens und vermengte sich weder mit ihr, noch ward er von ihr zur Seite gedrängt. Mit beklagenswerther weiblicher Schlauheit fand sie Gelegenheit, vor ihrem Tyrannen niederzuknien, unentdeckt, obgleich angesichts aller Menschen, ihn noch immer, aber vergebens, um Freiheit anflehend.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Ein Spaziergang auf den Pincius.

Nachdem Hilda an ihrem Bildniß der Beatrice Cenci die letzten Striche gethan hatte, war sie spät am Nachmittag von ihrem „Taubenschlag" herniedergestiegen und nach dem Pinciushügel hinaufgegangen, in der Hoffnung etwas erheiternde Musik zu vernehmen.

Es fügte sich, daß sie dort den Bildhauer traf: denn Kenyon, um die Wahrheit zu sagen, hatte sich der schönen Künstlerin gewöhnliche Lebensweise wohl gemerkt und war gewohnt, seine eigenen Gänge so einzurichten, daß sie ihn oft in ihre Nähe führten.

Der Pincius ist die Lieblingspromenade der römischen Aristokratie. Heutzutage freilich gehört er, wie die meisten anderen römischen Territorien, weniger den eingeborenen Bewohnern als den Barbaren aus Frankreich, Großbritannien und von jenseits des Meeres an, welche alles, was in der ewigen Stadt immer Genuß gewährend oder merkwürdig ist, auf dem Wege friedlicher Usurpation sich zugeeignet haben. Diese fremden Gäste sind wirklich un-

Digitized by Google

dankbar, wenn sie nicht ein Gebet sprechen für den Papst Clemens oder welcher heiliger Vater es sonst gewesen sein mag, der den Gipfel des Hügels so geschickt ebnete und ihn mit der Brustwehr der Stadtmauer verband; der diese breiten Fußpfade und Fahrwege anlegte und sie in schattige Baumreihen einfaßte; der die Blumen aller Jahreszeiten und jedes Klima's reichlich über jene grünen Flächen in der Mitte ausstreute; der an geeigneten Stellen Höhlungen ausgraben und große Marmorbecken in dieselben setzen ließ, welche von immer strömenden Springquellen bis zum Rande voll sind; der jenen Obelisk aus dem Boden emporhob, in welchem er so lange verborgen gelegen hatte; der Postamente den Rand der Alleen entlang aufstellte, und sie mit Büsten jener vielen Helden krönte — Staatsmänner, Krieger, Künstler, Männer der Wissenschaften und des Gesangs — welche von der ganzen Welt als ihre vorzüglichsten Zierden beansprucht werden, obgleich Italien sie alle hervorbrachte. Mit einem Wort, der Pincius ist einer jener Gegenstände, welche den Fremden (da er das Vergnügen völlig genießt und nichts von den Kosten fühlt) mit der Regierung einer unverantwortlichen Dynastie heiliger Väter aussöhnt, welche nur darauf ausgegangen zu sein scheinen, das Leben zu einem möglichst angenehmen Geschäft zu machen.

Hier auf diesem anmuthigen Platze sind stets die rothhosigen französischen Soldaten zu sehen; bärtige, graue Veteranen, vielleicht mit Medaillen aus Algier oder der Krim auf ihrer Brust.

Ihnen ist das friedliche Geschäft zugetheilt, darauf zu achten, daß nicht Kinder auf die Blumenbeete treten, noch

Digitized by Google

irgend ein jugendlicher Liebhaber sie ihrer wohlriechenden Blumen beraubt, um sie in der Geliebten Haar zu stecken. Hier lehnt im trügerischen Sonnenschein auf einer Marmorbank das schwindsüchtige Mädchen, deren Freunde sie zur Kur in ein Klima gebracht haben, welches gerade ihren reinsten Hauch mit Gift erfüllt. Alle Tage kommen Kindermädchen hierher mit rosigen, englischen Säuglingen belastet, oder den Fußtritten kleiner Reisenden aus der fernen westlichen Welt folgend. An den sonnigen Nachmittagen rollen und rasseln hier alle Arten von Equipagen, von des Cardinals altmodischem prachtvollen Gallawagen bis zu der glänzenden Halbchaise heutigen Datums. Hier galoppiren Reiter auf Rossen von edelstem Blut. Kurz, hier erblickt man die ganze fremde Bevölkerung von Rom, hier versammelt sich die große Welt zu Pferd, zu Wagen und zu Fuß! Hier sind herrliche Sonnenuntergänge; hier sind, wo du auch immer deine Augen hinwenden magst, Scenen, welche ihrer selbst und ihres historischen Interesses wegen zu betrachten so werth sind als irgend welche, denen jemals die Sonne leuchtete. An gewissen Nachmittagen der Woche gießt hier eine französische Militärbande reiche Musik über die arme, alte Stadt aus, sie mit Tönen überströmend, so laut wie jene ihrer eigenen echolosen Triumphe.

Hilda und der Bildhauer (der dies so veranlaßt hatte, da er am liebsten mit seiner jungen Landsmännin allein war) waren jenseits des Gewühls der Spazierenden gewandert, welche sie in einem dichten Haufen um die Musik zurückließen. Sie streiften wirklich zu dem entferntesten Punkt des Pincius und lehnten über die Brustwehr, auf den Muro Torto niederschauend, jenes massive Bruchstück

der ältesten Mauer Roms, das durch sein eigenes Gewicht niederstürzen zu wollen scheint, und das doch immer noch wie das unzerstörbarste Werkstück aussieht, welches je von Menschenhand zusammengefügt wurde. In der blauen Entfernung erheben sich der Soracte und andere Höhen, welche unserer Einbildungskraft schon in der Ferne vorschwebten, aber unsern körperlichen Augen kaum wirklich erscheinen, weil sie, nachdem wir so viel von ihnen geträumt, jene duftigen Farben angenommen haben, welche nur einem Traume angehören. Nichts destoweniger ist dieses feste Rahmenwerk von Hügeln, welches Rom und seine es weit umgebende Campagna einschließt, kein Land des Traums, sondern das mächtigste Blatt der Geschichte, so dicht mit denkwürdigen Ereignissen gefüllt, daß eines das andere verwischt, als ob die Zeit ihre eigenen Erinnerungen durchstrichen und wieder durchstrichen hätte, bis sie unleserlich wurden.

Doch um uns nicht mit Geschichte zu befassen — denn mit dieser hat unsere Erzählung nichts weiter zu thun, als daß selbst der Staub von Rom historisch ist und sich unwillkürlich an unser Blatt heftet und sich mit unserer Tinte vermengt — wollen wir zu unsern beiden Freunden zurückkehren, welche noch immer über der Mauer lehnten. Unter ihnen lagen in weiter Ausdehnung die Borghesischen Gründe, mit Bäumen bedeckt, in deren Mitte der weiße Schein von Säulen und Statuen und der Strahl einer emporspringenden Fontaine sichtbar wurden, welches alles in einer spätern Jahreszeit durch einen dichtern Wuchs des Laubwerkes überschattet wird.

Das Vorrücken der Vegetation ist in diesem mildern

Digitized by Google

Klima weniger plötzlich, als die Bewohner des kalten Nordens wahrzunehmen gewöhnt sind. Früher, sogar schon im Februar beginnend — ist der Frühling nicht genöthigt, mit so ungestümer Hast in den Sommer überzugehen; man hat Zeit, an jeder sich öffnenden Schönheit zu verweilen, das knospende Blatt, das zarte Grün, die angenehme Jugend und Frische des Jahres überhaupt zu genießen; er gibt uns seinen jungfräulichen Zauber, ehe er in den ehelichen Zustand des Sommers übergeht, welcher sich wieder nicht sobald in den matronenhaften Herbst mildert. In unserm eigenen Lande eilt die Jungfrau Frühlingszeit zu eilig ihrem Hochzeitsfest entgegen. Aber hier nach einem oder zwei Monaten freundlichen Wachsens waren die Blätter der jungen Bäume, welche jenen Theil der Borghesischen Gärten nächst der Stadtmauer bedecken, noch in ihrer zarten Halbentwickelung.

In den entfernteren Tiefen, unter den alten Schattengängen der Steineichen, hörten Hilda und Kenyon den sanften Laut der Musik, Lachen und vermischte Stimmen.

Es war wahrscheinlich der sich ebenso weit wie die Mauern Roms verbreitende und auf seinem Wege schwach und melancholisch werdende Lärm jener ausgelassenen sylvanischen Heiterkeit, welche wir bereits zu beschreiben versuchten. Allmälig ließ er nach, obgleich die beiden Lauscher ihn noch immer zwischen den kräftigen Klängen der näheren Musik des Militärcorps zu unterscheiden suchten. Aber eine Erneuerung jenes fernen muntern Lärmes fand nicht statt. Bald darauf sahen sie eine einsame Figur einen von den Pfaden herankommen, welcher von dem verborgenen Theil der Gärten gegen den Thorweg führt.

Digitized by Google

„Sieh! ist es nicht Donatello?“ sagte Hilda.

„Ohne Zweifel, er ist es,“ erwiderte der Bildhauer.

„Aber wie ernst er daher geht, und welche forschende Blicke er hinter sich wirft! Er scheint entweder sehr müde oder sehr traurig. Ich würde nicht anstehen, es Traurigkeit zu nennen, wäre Donatello ein Geschöpf, welches der Sünde und Thorheit niedriger Geister fähig wäre. Trotz all jener hundert Schritte, während welcher wir ihn beobachteten, hat er nicht einen jener kleinen Luftsprünge gemacht, welche für seinen ungezwungenen Gang charakteristisch sind. Ich fange an zu zweifeln, ob er ein wahrhafter Faun ist.“

„Dann,“ sagte Hilda völlig naiv, „hieltet Ihr ihn — und haltet ihn — für eins jener seltsamen, wilden, glücklichen Geschöpfe, welche in alten, alten Zeiten in den Wäldern zu lachen und zu spielen pflegten? So thue ich wirklich! Aber bis jetzt glaubte ich nie ganz, daß Faune irgendwo anders als in der Poesie existirten.“

Zuerst lächelte der Bildhauer nur. Dann, als der Gedanke weiteren Besitz von seinem Geist ergriff, lachte er laut auf, und wünschte von Grund seines Herzens (denn er liebte Hilda, obgleich er ihr das nie gestanden hatte), daß er sie für ihre niedliche Sinnlosigkeit mit einem Kuß belohnt oder bestraft haben könnte.

„O, Hilda, welch einen Schatz von schönem Glauben und reiner Einbildungskraft verbergt Ihr unter diesem kleinen Strohhut!“ rief er endlich. „Ein Faun! ein Faun! Dann ist am Ende der große Pan nicht todt! Das ganze Geschlecht mythischer Figuren lebt jetzt in der einsiedlerischen Mondscheinphantasie eines jungen Mädchens, und

Digitized by Google

ich zweifle nicht, sie finden dort einen liebenswürdigeren Aufenthalt und Spielplatz, als in ihren arkadischen Behausungen früherer Zeit. Welch eine Seligkeit, wenn ein Arbeiter in Marmor, wie ich, auch dorthin wandern könnte!"

„Warum lacht Ihr so?" fragte Hilda erröthend, da sie durch Kenyon's, wenn auch freundlich ausgedrückten, Spott etwas verwirrt war. „Was kann ich gesagt haben, das Euch so lächerlich erscheint?"

„Nun, nicht gerade lächerlich," erwiderte der Bildhauer, „vielleicht mag es tiefer sein, als ich ergründen kann. In der That fällt die Idee als neu und ergötzlich auf, wenn wir Donatello's Stellung und äußere Umgebung erwägen. Denn seht, meine liebe Hilda, er ist ein geborener Toscaner, aus einem alten, edlen Geschlecht in jenem Theile Italiens, er hat eine bemooste Burg in den Apenninen, wo er und seine Vorfahren unter ihren eigenen Weinstöcken und Feigenbäumen unbekannten Alters gehaust haben. Seine kindische Leidenschaft für Miriam hat ihn in unsern kleinen Kreis als Vertrauter eingeführt und unsere einfachen republikanischen und künstlerischen Umgangsformen haben diesen jungen Italiener mit uns auf gleichen Fuß gestellt. Doch wenn wir dem Rang und Titel den schuldigen Respect gewährten, so sollten wir uns ehrerbietig vor Donatello verbeugen und ihn als Seine Excellenz den Grafen von Monte Beni begrüßen."

„Das ist ein komischer Gedanke, — weit komischer als der, daß er ein Faun sei!" sagte Hilda, nun ihrerseits lachend. „Doch befriedigt mich dies nicht ganz, besonders, da Ihr selbst seine wunderbare Aehnlichkeit mit der Statue anerkannt habt."

Digitized by Google

„Ausgenommen, was die gespitzten Ohren betrifft,“ bemerkte Kenyon, — „und noch eine andre kleine Eigenthümlichkeit, welche gewöhnlich an den Statuen der Faunen bemerklich ist.“

„Was die Ohren Seiner Excellenz des Grafen von Monte Beni betrifft,“ erwiderte Hilda, wieder über die Würde lächelnd, mit welcher dieser Titel ihren scherzhaften Freund bekleidete, „so wißt Ihr, daß wir ihre Gestalt seiner dichten Locken wegen nie sehen konnten. Ja, ich erinnere mich, daß er einst scheu, wie ein wildes Thier, zurückfuhr, als Miriam die Absicht kund that, sie zu untersuchen. Wie erklärt Ihr das?“

„Nun, ich werde gewiß nicht gegen ein solches Gewicht von Beweiskraft streiten, indem das Factum seiner Faunenschaft auch in andrer Hinsicht so wahrscheinlich ist,“ bemerkte, noch kaum seinen Ernst beibehaltend, der Bildhauer, „Faun oder nicht, Donatello oder der Graf von Monte Beni — jedenfalls ist er ein eigenes, wildes Geschöpf, welches, wie ich bei andern Gelegenheiten bemerkt habe, obgleich sehr zahm, es nicht liebt berührt zu werden. Es ist — und ich spreche dies in keinem unfreundlichen Sinne — ein großer Theil thierischer Natur in ihm, als sei er in den Wäldern geboren und während seiner ganzen Kindheit hindurch wild herumgelaufen, bis jetzt nur unvollkommen cultivirt. Das Leben in einigen der rauhen Winkel der Apenninen ist selbst in unsern Tagen sehr einfach und unverfälscht.“

„Die Neigung, welche die meisten Leute besitzen, das Wunder und Geheimniß von jedem Dinge hinwegzuerklären, stört mich sehr,“ bemerkte Hilda. „Warum ließet

Digitized by Google

Ihr mir — und auch Euch — nicht das Vergnügen, ihn für einen Faun zu halten?"

„Bitte, liebe Hilda, behaltet Euren Glauben, wenn er Euch glücklich macht," sagte der Bildhauer, „und ich werde mein Bestes thun, mich zu Eurem Glauben zu bekehren. Donatello hat mich gebeten, diesen Sommer mit ihm in seiner Stammburg zuzubringen, wo ich beabsichtige, den Stammbaum dieser Waldgrafen, seiner Vorfahren zu erforschen, und winken mir ihre Schatten in das Traumland, so werde ich willig folgen. Da wir aber gerade von Donatello sprechen, so möchte ich gern über einen Punkt aufgeklärt sein."

„Kann ich Euch dazu behilflich sein?" sagte Hilda als Antwort auf seinen Blick.

„Ist der geringste Gedanke daran, daß er Miriam's Zuneigung gewinnt?" forschte Kenyon.

„Miriam! sie, so gebildet und begabt!" rief Hilda — „und er, ein roher, ungebildeter Knabe! Nein, nein, nein!"

„Es könnte unmöglich scheinen," sagte der Bildhauer. „Aber andererseits wirft ein begabtes Weib ihre Neigung zuweilen unerklärlich weg! Miriam ist kürzlich sehr kränklich und eilend gewesen, wie wir beide wissen. Jung wie sie ist, scheint die Morgenröthe bereits aus ihrem Leben verschwunden, und nun kommt Donatello, genug natürlichen Sonnenschein für sich und sie besitzend, und bietet ihr Gelegenheit, ihr Herz und Leben wieder zu erneuern und zu erfrischen. Leute von hoher geistiger Begabung verlangen keine gleiche bei denen, die sie lieben. Miriam gehört zu diesen Individuen; sie weiß den gesun-

den Strom des natürlichen Gefühls, die reine Zuneigung, die Fülle der Zufriedenheit mit dem was er liebt, an Donatello zu würdigen, mag sie ihn auch immerhin einen Einfaltspinsel nennen. Ein Mann verliert die Fähigkeit für diese Art von Zuneigung in dem Maße, wie er sich bildet und läutert."

„Gott!" sagte Hilda, sich unmerklich von ihrem Gefährten zurückziehend. „Ist dies die Strafe der Verfeinerung? Verzeiht mir; ich glaube daran nicht. Weil Ihr ein Bildhauer seid, meint Ihr, daß nichts schön sein könne, ausgenommen was kalt und hart ist wie der Marmor, in welchem Eure Gedanken Form empfangen. Ich bin eine Malerin, und weiß, daß die zarteste Schönheit durch und durch erweicht und erwärmt werden kann."

„Wirklich, ich sagte etwas Närrisches," antwortete der Bildhauer. „Es überrascht mich, denn ich könnte eine weisere Kenntniß aus eigener Erfahrung gezogen haben. Es ist der sicherste Beweis echter Liebe, daß sie den Weltlichsten von uns ihre frühere Einfachheit zurückbringt."

So mit einander plaudernd, schlenderten sie langsam an der Seite der Brustwehr entlang, welche die Hochfläche des Pincius mit ihren unregelmäßigen Linien umgibt. In Zwischenräumen sahen sie durch das Gitterwerk ihrer Gedanken auf die veränderten Aussichten, welche sich vor und unter ihnen ausbreiteten.

Von der Terrasse, auf welcher sie jetzt standen, ist ein jäher Abfall gegen die Piazza del Popolo; und in ihren breiten Raum hinabsehend, erblickten sie die hohen, prächtigen Gebäude, die Domkuppeln und den verzierten Thorweg, welche meist aus der Idee Michael Angelo's

Digitized by Google

emporwuchsen. Auch zeigte sich ihren Blicken der rothe Granitobelisk, sogar in Rom der älteste Gegenstand, welcher in der Mitte der Piazza emporsteigt, mit einem vierfachen Springbrunnen an seinem Fuße. Alle römischen Werke und Ruinen (sowohl aus der Kaiserzeit, als aus der weit entfernten Periode der Republik, oder der noch weiter abliegenden Zeit der Könige) nehmen einen vergänglichen, träumerischen und undefinirbaren Charakter an, wenn wir bedenken, daß dies unzerstörbare Denkmal ein Supplement jener Erinnerungen ist, welche Moses und die Israeliten aus Egypten in die Wüste mit hinüberbrachten. Vielleicht riefen sie beim Anblick der düster rothen Säule, von Ehrfurcht überwältigt, einer dem andern zu: „In ihrer Gestalt gleicht sie jenem alten Obelisk, welchen wir und unsere Väter so oft an dem Saum des Nils gesehen haben." Und gerade dieser Obelisk, an welchem kaum eine Spur des Verfalls wahrzunehmen ist, ist das Erste, was der heutige Reisende erblickt, nachdem er durch die Porta Flaminia gegangen ist.

Ihre Augen erhebend, blickten Hilda und ihr Gefährte westwärts und sahen jenseits der hier nicht sichtbaren Tiber, das Castell St. Angelo; jenes ungeheure Grabmal eines heidnischen Kaisers, mit dem Erzengel auf seiner Kuppe.

Noch weiter aufwärts erschien eine mächtige Anzahl von Gebäuden, von dem colossalen Dom überragt, welcher sich, lange bevor wir ihn sehen, unserer Phantasie als das grandioseste Gebilde gebirgähnlich darstellt und der am besten, gerade von dem Punkte, auf welchen unsere beiden Freunde jetzt standen, gesehen werden kann. Auf

Digitized by Google

einem nähern Standpunkte verbirgt sich die Größe der St. Peterskirche hinter der Unermeßlichkeit ihrer getrennten Theile, sodaß wir nur die Fronte, nur die Seiten, nur die säulengetragene Länge und Höhe des Portals und nicht das mächtige Ganze erblicken können. Aber in dieser Entfernung ist die ganze Masse der Hauptkirche der Welt, sowohl wie der Palast des Oberpriesters der Erde, auf Einen Blick sichtbar. Ueberdies ist in solcher Entfernung die Mithilfe der Einbildungskraft nicht ausgeschlossen, gerade weil wir die Wirklichkeit vor Augen haben, indem die Phantasie der Schwachheit menschlichen Sinnvermögens nachhilft, einem so erhabenen Gegenstande Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Es bedarf sowohl des Glaubens als der Phantasie, um zu fühlen, daß, was doch so wahr ist, jenes im Angesicht des purpurnen Umrisses der Hügel emporragende Gebäude das erhabenste ist, welches je durch Menschenhand erbaut wurde, gegen Gottes schönsten Himmel sich abmalend.

Nachdem Kenyon und Hilda kurze Zeit eine Scene betrachtet hatten, mit welcher sie durch ihren langen Aufenthalt in Rom vertraut waren, ließen sie ihre Blicke wieder auf die Piazza zu ihren Füßen gleiten. Dort erblickten sie Miriam, welche eben durch die Porta del Popolo eingetreten war und an dem Obelisk und der Fontaine stand. Mit einer Geberde, welche dem Bildhauer zugleich bittend und befehlend vorkam, schien sie einer Person, die ihr so weit gefolgt war, anzudeuten, daß es jetzt ihr Wunsch sei, allein gelassen zu werden. Das beharrliche Modell blieb jedoch ungerührt.

Und der Bildhauer nahm hierbei einen Umstand wahr,

Digitized by Google

welcher zufolge der Auslegung, die er ihm geben konnte, entweder zu alltäglich war, um erwähnt zu werden, oder auch so geheimnißvoll bedeutsam, daß er kaum seinen Augen trauen zu dürfen glaubte. Miriam kniete an den Stufen der Fontaine nieder, daran konnte kein Zweifel sein. Für andere Beobachter, wenn deren da waren, schien sie vermuthlich diese Stellung nur der Bequemlichkeit wegen anzunehmen, um ihre Finger in den Strahl des Wassers aus dem Rachen eines der steinernen Löwen zu tauchen. Aber als sie ihre Hände, nachdem sie sie auf diese Weise genetzt hatte, zusammenfaltete und aufwärts zu dem Modell blickte, erfaßte der Gedanke lebhaft Donatello's Geist, daß Miriam dort vor dem düsteren Verfolger im Angesicht der Welt knie!

„Seht Ihr es?" sagte er zu Hilda.

„Sehen, was?" fragte Hilda, über die Bewegung seines Tones erstaunt. „Ich sehe Miriam, welche eben ihre Hände in jenes köstliche kühle Wasser getaucht hat. Ich tauche meine Finger oft in eine römische Fontaine und denke an den Bach, welcher in meinem Dorfe in Neu-England mein Spielgenosse war."

„Ich wähnte, ich sah etwas anderes," sagte Kenyon; „aber es war ohne Zweifel ein Irrthum."

Doch zugegeben, daß er den verborgenen Sinn in der Geberde Miriam's richtig erfaßt hatte, welch' eine schreckliche Knechtschaft ließ sie vermuthen! Frei wie sie zu sein schien — ein Bettler, wie er aussah — mußte nicht der namenlose Landstreicher die schöne Miriam grausamer gefesselt und gebunden durch die Straßen Roms geschleift haben, als irgend eine gefangene Königin alter Zeit dem

Digitized by Google

Triumphzug eines Kaisers gefolgt ist? Und war es denkbar, daß sie so unterjocht sein konnte, wenn nicht ein großer Fehltritt — wie groß, durfte Kenyon nicht denken — oder irgend eine verderbliche Schwachheit diesem düstern Gegner einen Grund zu seiner Ueberlegenheit gab?

„Hilda," sagte er plötzlich, „wer und was ist Miriam? Verzeiht mir, aber seid Ihr ihrer gewiß?"

„Ihrer gewiß!" wiederholte Hilda, mit einer brennenden Röthe, ihrer Freundin wegen. „Ich bin gewiß, daß sie wohlwollend, gut und edelmüthig ist; eine wahre und treue Freundin, welche ich zärtlich liebe und welche mich ebenso sehr liebt! Was braucht es weiter, ihrer gewiß zu sein?"

„Und Euer zarter Instinct sagt dies Alles zu ihren Gunsten? nichts gegen sie?" fuhr der Bildhauer fort, ohne die Gereiztheit in Hilda's Ton zu beachten. „Dies sind auch meine Eindrücke. Aber sie ist ein so geheimnißvolles Wesen! Wir wissen nicht einmal, ob sie eine Landsmännin von uns, oder eine Engländerin, oder eine Deutsche ist. Man könnte sagen, es sei angelsächsisches Blut in ihren Adern und ein echt englischer Accent in ihrer Sprache, aber auch vieles, was nicht englische noch amerikanische Erziehung verräth. Nirgends sonstwo als nur in Rom und als eine Künstlerin, konnte sie einen Platz in der Gesellschaft erhalten, ohne einen Aufschluß über ihre Vergangenheit zu geben."

„Ich liebe sie zärtlich," sagte Hilda, noch immer mit mißvergnügtem Ton, „und vertraue ihr völlig."

„Mein Herz vertraut ihr wenigstens, wenn auch vielleicht nicht mein Kopf," antwortete Kenyon, „und Rom ist

Digitized by Google

nicht wie unsere Dörfer Neu-Englands, wo wir zu jeder Handlung, die wir zu thun gedenken, zu jedem Wort, das wir äußern und zu jedem Freund, den wir uns erwerben oder erhalten wollen, der Erlaubniß eines jeden einzelnen Nachbars bedürfen. In Bezug auf diese Privatinteressen erlaubt uns der päpstliche Despotismus freier zu athmen, als unsere heimathliche Luft; und wenn es uns beliebt, edelmüthige Ansichten über unsere Gefährten zu haben, so können wir dies hier bis zu einem beträchtlichen Grade thun, ohne uns selbst zu Grunde zu richten."

„Die Musik hat aufgehört," sagte Hilda; „Ich gehe nun."

Es gibt drei Straßen, welche, eine dicht an der andern beginnend, von der Piazza del Popolo gegen das Herz Roms hinlaufen, zur Linken die Via del Babuino; zur Rechten die Via della Ripetta; und zwischen diesen beiden der weltberühmte Corso. Miriam und ihr unheimlicher Gefährte gingen durch die erst erwähnte dieser drei Straßen und bald waren sie den Blicken Hilda's und des Bildhauers entrückt.

Die beiden Letztern verließen den Pincius durch den breiten und prächtigen Spazierweg, welcher seinen Gipfel umgibt. Unter ihnen, am Fuße des jähen Abhanges, breitete sich die Stadt in einem dichten Aneinander röthlicher Dächer weithin aus, überragt von hundert Kirchenkuppeln, während hier und da ein Thurm oder die obern Fenster von einigen größern oder höher gelegenen Palästen auf eine Menge päpstlicher Wohnungen hernieder sehen. In einiger Entfernung konnten sie die Spitze der aus der centralen Masse der Gebäude aufsteigenden Antoniussäule

Digitized by Google

und in ihrer Nähe das kreisförmige Dach des mit seinen immer offenen Augen himmelwärts schauenden Pantheon erblicken.

Diese beiden Gegenstände ausgenommen, gehörte fast jedes Ding, was sie wahrnahmen, dem Mittelalter an, obgleich alles in der That aus den massiven, alten Steinen und unzerstörbaren Blöcken des kaiserlichen Roms erbaut war; denn die Trümmer des Colosseums, des goldenen Hauses und der unzählbaren Tempel der römischen Götter und der Schlösser der Cäsaren und Senatoren haben das Material zu all diesen riesenhaften Gebäuden geliefert, und ihre Mauern wurden mit Mörtel von unschätzbarem Werth gekittet, indem zu diesem niedrigen Zwecke kostbare, antike Statuen verwandt wurden.

Rom, wie es jetzt besteht, ist unter den Palästen emporgewachsen und scheint nichts als ein Haufen alten Trümmerschuttes zu sein, in die große Lücke zwischen unsern eignen Tagen und den Tagen des Kaiserreichs nur deshalb geworfen, um sie auszufüllen; und was den bessern Theil von zweitausend Jahren betrifft, so scheinen seine Jahrbücher dunkler Staatsklugheit und Kriege und beständig wiederkehrenden Unglücks ebenfalls, mit seiner klassischen Geschichte verglichen, nur alter Schutt zu sein.

Wenn wir uns die heutige Stadt durchaus mit der berühmten alten im Zusammenhange denken wollen, so finden wir diesen Zusammenhang nur darin, daß sie über ihrem Grabe aufgebaut ist. Eine Tiefe von dreißig Fuß Erde hat das Rom der alten Tage überdeckt, sodaß es wie der todte Körper eines Riesen daliegt, durch Jahrhunderte zerfallend, ohne einen Ueberlebenden, mächtig genug, ihn

Digitized by Google

nur zu begraben, bis sich der Staub aller dieser Jahre langsam über seine hingestreckte Gestalt angehäuft und ein zufälliges Grab gebildet hat.

Wir wissen nicht, wie wir in angemessenen und erschöpfenden Ausdrücken das Rom, welches vor uns liegt, charakterisiren sollen: seine sonnenlosen Alleen und Straßen von Palästen; seine Kirchen, mit dem schimmernden Marmor bekleidet, welcher ursprünglich zur Verzierung heidnischer Tempel verarbeitet war; seine tausend bösen Gerüche, mit Wohlgeruch reichen Weihrauchs untermischt; sein dürftiges Leben, das nur von dem, was lange todt war, seine kärgliche Nahrung erhält. Ueberall irgend ein Bruchstück des Verfalls, auf die Pracht einer frühern Epoche deutend, überall aber auch ein Kreuz und Schmuz an dem Fuß desselben. Kurz, es sind Erinnerungen, welche die Seele entzünden, und eine Düsterkeit und Trägheit, welche sie zu einer Tiefe von Melancholie herabdrücken, wie sie nirgend sonstwo gefühlt werden kann.

Doch wie ist es möglich, ein unfreundliches oder unehrerbietiges Wort über Rom zu sagen? Die Stadt aller Zeiten und der ganzen Welt! Der Fleck, für welchen das große Leben und die großen Thaten des Menschen so viel gethan haben, und für welche der Verfall that, was selbst Herrlichkeit und Herrschaft nicht zu thun im Stande waren! In diesem Augenblick wirft der Abendsonnenschein seinen goldnen Mantel darüber, alles verherrlichend, was uns etwa niedrig schien; die Glocken aller Kirchen erklingen plötzlich, als sei es ein Läuten des Triumphs, weil Rom noch immer kaiserlich ist.

„Ich glaube zuweilen,“ sagte Hilda, auf deren Empfäng-

Digitized by Google

lichkeit diese Scene immer einen tiefen Eindruck machte, „daß Rom — nur Rom — alles übrige aus meinem Herzen drängen wird."

„Der Himmel verhüte es!" stieß der Bildhauer hervor. Sie hatten jetzt die große Treppe erreicht, welche von der Piazza di Spagna zu dem Pincischen Hügel hinaufführt. Der alte Beppo, der Millionär seiner zerlumpten Brüderschaft — es ist ein Wunder, daß ihn kein Künstler als den Krüppel malt, welchen St. Peter an dem schönen Thor des Tempels heilt — bestieg eben seinen Esel, um die reiche Beute heimzubringen, welche er sich während des Tages zusammengebettelt hatte.

Die Treppe herauf, seinen zerfetzten Mantel über das Gesicht ziehend, kam das Modell, nach welchem Beppo seitwärts schielte, eifersüchtig auf einen Schmälerer seiner rechtmäßigen Domäne. Die Gestalt verschwand indessen die Via Sistina aufwärts. Unten in der Piazza, nahe an dem Fuße der prächtigen Stufen, stand Miriam, die Augen auf den Boden geheftet, als zähle sie jene kleinen, viereckigen, unbequemen Pflastersteine, welche es zu einer Art Pönitenz machen, in Rom umherzuwandeln. Sie behielt diese Stellung einige Minuten lang, und als sie endlich die Zudringlichkeit eines Bettlers darin störte, schien sie verwirrt und preßte ihre Hand gegen die Stirn.

„Sie war eben in einem düstern Traum befangen, das arme Geschöpf!" sagte Kenyon gefühlvoll; „und auch jetzt noch befindet sie sich in einer Art von Käfig, dessen Eisenstäbe aus ihren eignen Gedanken geschmiedet sind."

„Ich fürchte, sie befindet sich nicht wohl," sagte Hilda.

Digitized by Google

„Ich will die Treppe hinabsteigen und mich zu Miriam gesellen."

„Lebt denn wohl," sagte der Bildhauer. „Liebe Hilda, es ist dies doch eine verworrene und unruhige Welt! Es thut mir unsäglich wohl, Euch in Eurem Thurm mit reinen Tauben und reinen Gedanken als Gefährten zu denken, so hoch über uns allen, und mit der heiligen Jungfrau als Eurer Hausfreundin. Ihr wißt nicht, wie weit jene Lampe ihr Licht wirft, die Ihr in dem Schreine brennend erhaltet! Ich ging vergangene Nacht unten an dem Thurm vorüber, und der Strahl erquickte mich — weil Ihr ihn anzündetet!"

„Es hat für mich eine religiöse Bedeutung," erwiderte Hilda ruhig, „und doch bin ich keine Katholikin."

Sie schieden, und Kenyon eilte die Via Sistina entlang, in der Hoffnung, das Modell einzuholen, dessen Aufenthalt und Charakter er um Miriam's willen zu erforschen trachtete. Er meinte, es eine weite Strecke vor sich zu erblicken, doch bevor er die Fontäne mit dem Triton erreicht hatte, war die düstere Gestalt verschwunden.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Das Atelier eines Bildhauers.

Während dieser Periode schien Miriam durch eine dumpfe Unruhe gestachelt und hin und her getrieben zu werden. So ging sie eines Morgens aus, Kenyon in seinem Atelier aufzusuchen, wohin er sie eingeladen, eine neue Statue zu sehen, auf welche er viele Hoffnungen gesetzt hatte, und welche jetzt im Modell fast vollendet war. Nächst Hilda war Kenyon die Person, für welche Miriam die meiste Neigung und das meiste Zutrauen empfand; und in allen Schwierigkeiten, die auf ihr Leben einstürmten, suchte sie sich bei Hilda weibliches Mitgefühl und bei dem Bildhauer brüderlichen Rath zu erholen. Aber es nutzte ihr wenig, daß sie sich über die Kluft hinweg, die sich zwischen ihnen erstreckte, ihnen zu nähern suchte. Am äußersten Rande dieser dunkeln Kluft stehend, mochte sie immerhin ihre Hände ausstrecken und doch niemals eine Hand von ihnen erhaschen; sie mochte sich abmühen zu rufen: „Helft, Freunde! helft!“ aber wie es aufschreienden Träumern geht, so pflegte ihre Stimme unhörbar in der Entfernung

Digitized by Google

zu verhallen, welche doch ein so kleiner Weg zu sein schien. Diese Wahrnehmung einer unendlichen, durchschauernden Einöde, in der wir nicht nah genug an menschliche Wesen gelangen können, um durch sie erwärmt zu werden, und wo sie sich in kalte Nebelgestalten verwandeln, ist einer der traurigsten Folgen irgend eines zufälligen Unglücks, Verbrechens oder einer Eigenthümlichkeit des Charakters, welche ein Wesen mit der Welt in Zwiespalt setzt. Sehr oft ist, wie in Miriam's Fall, ein unersättlicher Trieb vorhanden, welcher Freundschaft, Liebe und innigen Verkehr verlangt, aber genöthigt ist, in leeren Formen zu schmachten; ein Hunger des Herzens, welcher nur Schatten findet, sich daran zu nähren.

Kenyon's Atelier war in einer Kreuzstraße, oder besser, einem schmuzigen kleinen Durchgang zwischen dem Corso und der Via della Ripetta, und obgleich frostig, eng, düster und von hohen und armseligen Gebäuden umgeben, war die Gasse nicht im geringsten unangenehmer als neun Zehntel der römischen Straßen. Ueber der Thür eines der Häuser befand sich ein Marmortäfelchen mit einer Inschrift, welche ankündigte, daß die Bildhauergemächer innerhalb früher von dem berühmten Künstler Canova benutzt worden seien. In diesen Räumen (welche Canova's Genius nicht geeignet war heilig zu machen, obgleich er sie sicher interessant machte) hatte sich jetzt der junge amerikanische Bildhauer eingerichtet.

Das Studio eines Bildhauers ist gewöhnlich nur ein roh und traurig aussehender Raum, welcher zum guten Theil das Ansehen der Werkstatt eines Steinmetzen hat. Unbedeckte Fußboden von Ziegelsteinen oder Dielen und

Digitized by Google

berappte Mauern; ein oder zwei alte Stühle, oder vielleicht nur ein Marmorblock (der jedoch die Möglichkeit idealischer Anmuth in sich birgt), um darauf zu sitzen; einige hastig hingeworfene Skizzen nackter Figuren auf der Tünche der Wand — das ist alles! Diese letzteren sind wahrscheinlich des Bildhauers erste Ansätze zu Ideen, welche sich später in unvergänglichem Stein verkörpern, oder auch so unkörperlich wie ein Traum verbleiben können. Zunächst kommen einige sehr roh modellirte kleine Figuren in Thon oder Gyps, das zweite Stadium der Idee, wie sie der Unsterblichkeit in Marmor entgegenrückt, anzeigend; weiter erblickt man die bereits vorzüglich gestaltete Figur in Thon, die sogar interessanter ist als die endliche Verkörperung in Marmor, da sie als das unmittelbarste Erzeugniß des Bildhauers selbst erscheint, durchaus von seinen liebenden Händen modellirt, und seiner Einbildungskraft und seinem Herzen am nächsten. In der Gyps-Paste verschwindet eigenthümlich genug die Schönheit der Natur, um dann wieder mit reinem, hellen Glanze in köstlichem carrarischen Marmor zum Vorschein zu kommen. Arbeiten in allen diesen Stufen des Vorrückens, einige bereits bis zum letzten Zuge ausgemeißelt, konnten in Kenyon's Atelier gefunden werden.

Hier konnte die Ciselirung des Marmors in ihrem Fortgange verfolgt werden, mit welcher ein Bildhauer der Gegenwart leider wenig zu thun hat. In Italien gibt es eine Klasse Menschen, deren blose mechanische Geschicklichkeit vielleicht vorzüglicher ist, als die, welche die alten Künstler besaßen, die die Entwürfe des Praxitels ausarbeiteten; oder möglicherweise als die des Praxitels selbst.

Digitized by Google

Was immer von täuschender Nachahmung in Marmor bewirkt werden kann, sind sie im Stande auszuführen, wenn sich der Gegenstand vor ihren Augen befindet. Der Bildhauer hat diesen Menschen nur eine Gypspaste seines Entwurfes und einen hinreichenden Marmorblock hinzustellen und ihnen zu sagen, daß die Gestalt im Marmor verborgen sei und von ihren belastenden Ueberflüssigkeiten befreit werden müsse; und zur geeigneten Zeit, ohne daß er nothwendig gehabt hätte, das Werk mit seinem eignen Finger zu berühren, wird er die Statue, welche ihn berühmt machen soll, vor sich sehen. Seine schöpferische Kraft hat sie durch ein Wort hervorgebracht.

Sicher findet in keiner andern Kunst der Genius solche dienstfähige Werkzeuge und so willkommene Erleichterung bei der untergeordneten Arbeit des eigentlichen Ausführens; wunderbar hübsche Sachen werden durch die Hände anderer Leute hervorgebracht, von denen man doch meinen sollte, daß sie nur von den Händen des Bildhauers selbst gearbeitet worden sein könnten. Und wie sehr würde die Bewunderung, welche unsere Künstler für ihre Knöpfe und Knopflöcher, ihre Schuhschleifen und Halsbinden erhalten, — und diese machen in unserer jetzigen Geschmacksepoche einen großen Theil des Ruhmes aus — wie sehr würde diese Bewunderung gedämpft werden, wenn es allgemein bekannt wäre, daß der Bildhauer für solche in Marmor verewigte Sachen keinen Credit beanspruchen kann! Sie sind nicht sein Werk, sondern das einiger namenlosen Maschinen in menschlicher Gestalt.

Miriam hielt eine Weile in einem Vorzimmer an, um eine halbvollendete Büste zu betrachten, deren Züge sich

Digitized by Google

aus dem Stein hervorzukämpfen schienen, und welche gleichsam ihren harten Stoff durch die Gluth des Gefühls und des Geistes erweichten und auflösten. Als der geschickte Arbeiter seinen Meißel Schlag auf Schlag mit augenscheinlicher Sorglosigkeit und doch sicherer Wirkung führte, mußte, dieser Gedanke drängte sich unwillkürlich auf, der äußere Marmor nur eine fremde Umhüllung sein, das menschliche Antlitz mußte im Innern desselben existirt haben, seit die Kalkstein-Lager des Carrarischen Marmors zuerst geschaffen wurden. Eine andere Büste war der Vollendung nahe, obgleich noch einer von Kenyon's zuverlassigsten Gehülfen daran arbeitete, und in delikatester und sauberster Weise ein unfühlbares Etwas abschabte, was sich dann in kleinen Häufchen Marmorstaub zu erkennen gab.

„Wie diese Büsten in dem Marmorblock," dachte Miriam, „so existirt unser persönliches Schicksal in dem Kalkstein der Zeit. Wir wähnen es auszumeißeln, aber seine letzte Gestalt ist älter als all unser Thun."

Kenyon befand sich in der innern Stube, aber einen Schritt in dem Vorzimmer vernehmend, zog er einen Schleier über das, woran er arbeitete, und kam heraus, seinen Besuch zu empfangen. Er war in eine graue Blouse gekleidet und trug eine kleine Mütze auf seinem Scheitel; eine Tracht, welche ihm besser stand als die förmliche Kleidung, die er jeder Zeit trug, wenn er seine Werkstatt verließ. Der Bildhauer hatte ein Antlitz, welches, wenn die Zeit nur noch etwas mehr dafür gethan, ein würdiger Gegenstand für einen Künstler, so trefflich wie er selbst, gewesen sein würde; so fein geschnittene Züge, als seien

Digitized by Google

sie bereits Marmor; eine ideale Stirn, tiefliegende Augen, und einen Mund, zum größten Theil in einem hellbraunen Bart verborgen, aber unverkennbar gefühlvoll und zart.

„Ich will Euch nicht meine Hand bieten," sagte er; „sie ist von Kleopatra's Thon schmuzig."

„Nein, ich will keinen Thon berühren, er ist irdisch und menschlich," antwortete Miriam. „Ich komme nur um zu sehen, ob einige Ruhe und Kühle unter Euren Marmorwerken ist. Meine eigene Kunst ist zu angreifend, zu leidenschaftlich, zu voll von Bewegung, als daß ich alle Tage hintereinander ohne Zwischenräume von Ruhe zu arbeiten vermöchte. So, was habt Ihr mir zu zeigen?"

„Bitte, betrachtet hier jedes Ding!" sagte Kenyon. „Ich habe es gern, wenn Maler meine Werke betrachten. Ihr Urtheil ist unbefangen, und werthvoller, als das der Welt im allgemeinen, indem ihre eigene Kunst Licht auch auf die meine wirft; werthvoller auch als die meiner Bildhauergenossen, welche mich niemals gerecht beurtheilen — ich sie vielleicht auch nicht."

Um ihm gefällig zu sein, blickte Miriam auf die rings aufgestellten Arbeiten in Marmor oder Gyps, deren verschiedene in dem Gemache waren, Originale oder Pasten der meisten Entwürfe, die Kenyon bis dahin hervorgebracht hatte. Er war noch zu jung, eine sehr reiche Gallerie solcher Dinge angehäuft zu haben. Was er zu zeigen hatte, waren hauptsächlich Experimente in verschiedenen Richtungen, Versuche eines Anfängers in der Kunst, der wie ein strenger Lehrer gegen sich handelte, und von seinen Fehlern mehr Nutzen zog, als von irgend welchen Erfolgen, deren er bereits etwa fähig war. Dessenungeachtet hatten einige

Digitized by Google

von ihnen großes Verdienst; vielleicht auch trug der das Urtheil blendende, reine, schöne Glanz des neuen Marmors dazu bei, daß man ihnen ein höheres Lob zu Theil werden ließ, als sie verdienten. Miriam bewunderte die Statue eines schönen Jünglings, eines Perlenfischers, welcher sich in das Pflanzengeschlinge auf dem Grunde des Meeres verwickelt hatte, und todt unter den Perlenmuscheln, den köstlichen Schalen und dem Seegras lag — für ihn jetzt Alles von gleichem Werth.

„Der arme junge Mann ist unter der Beute, die er suchte, umgekommen," bemerkte sie. „Doch welch eine merkwürdige Wirkung übt der Tod! Wenn wir nicht alle Perlen gewinnen können, reicht eine leere Schale hin, uns ebenso zu befriedigen. Mir gefällt diese Statue, obgleich sie in ihrer Moral kalt und streng ist; und physisch genommen, hat die Form nicht die nöthige Ruhe!"

In einem andern Styl war ein großer, ruhiger Kopf des Milton gearbeitet; er war nicht irgend einer Büste oder einem Gemälde nachcopirt, aber authentischer als alle von ihnen, weil der Künstler alle bekannten Abbildungen des Poeten in seinem Geiste verarbeitet hatte. Die Büste über dem Grabmal in der Grey-Friars-Kirche, die Original-Miniaturen und Porträts, wo immer sie nur zu finden waren, hatten alle ihre besondere Wahrheit in dies eine Werk gemischt; und durch langes Studium und glühende Liebe für das „Paradise lost", den „Comus", den „Lycidas" und „L'Allegro" war es dem Bildhauer sogar besser, als er wußte, gelungen, den Marmor mit des Dichters hohem Genius zu durchgeistigen. Und dieses vollendet zu haben, war ein großes Werk, eine so lange

Digitized by Google

Zeit nach Milton's Tode, dessen Gebeine und Staub nun wie die irgend eines andern todten Mannes sind.

Es waren auch einige Porträt-Büsten da, darunter zwei oder drei von berühmten Männern unseres eigenen Landes, welche Kenyon, ehe er Amerika verließ, um die Erlaubniß gebeten hatte, sie modelliren zu dürfen. Er hatte es gethan, weil er aufrichtig glaubte, daß, mochte er die Büsten in Marmor oder Bronze fertigen, im Laufe der Jahrhunderte die eine zerfressen werden und die andere zerbröckeln, der Name dieser Unsterblichen sie aber überleben würde. Vielleicht jedoch mochte der junge Künstler die Dauerhaftigkeit seines Materials unterschätzt haben. Auch waren andere Gesichter da von Männern, welche (wenn die Kürze ihres Andenkens nach dem Tode aus ihrem geringen Werthe im Leben abgeleitet werden kann) eher in Schnee als in Marmor hätten dargestellt werden sollen. Die Nachkommen werden nicht wissen, was sie mit Büsten, wie diese, den Verkörperungen und Versteinerungen einer eiteln Selbstschätzung anfangen sollen; aber ohne Zweifel werden sie finden, daß sie zum Bauen von Mauern oder zum Brennen von Kalksteinen dienen können, so gut als sei der Marmor nie in die Gestalt eines menschlichen Hauptes gebracht worden.

Und doch ist diese endlose, beinahe der Unzerstörbarkeit gleichkommende Dauerhaftigkeit einer Marmorbüste an sich eine Ehrfurcht erweckende Sache. Ob in unserm Falle oder dem anderer Menschen, bietet diese Erscheinung uns den traurigen Maßstab für die kurze, kurze Zeit, während welcher, aller Berechnung nach, unsere Gesichtszüge im Stande sind, irgend ein menschliches Wesen zu interessiren.

Digitized by Google

Besonders komisch erscheint es, daß Amerikaner dafür sorgen sollten, sich auf diese Weise verewigen zu lassen. Die kurze Dauer unserer Familien als erblicher Haushalt macht es zu einer ziemlichen Gewißheit, daß die Urenkel nicht den Großvater ihres Vaters kennen werden, und spätestens, in einem halben Jahrhundert, wird der Auctionator seinen zerschmetternden Schlag gegen sein hartes Haupt fallen lassen, um den Stein pfundweis zu verkaufen. Und der Gedanke sollte uns erzittern machen, unsere Gesichtszüge als einen staubig weißen Geist unter den Fremden einer andern Generation zurückzulassen, welche unsere Nase zwischen ihren Daumen und ihre Finger nehmen (wie es mit Cäsar's Büste geschehen ist) und sie unfehlbar abbrechen werden, wenn sie es, ohne entdeckt zu werden, thun können!

„Ja," sagte Miriam, welche einige Gedanken, wie die obigen, bei sich erwogen hatte, „es ist ein guter Geisteszustand für einen sterblichen Menschen, wenn er zufrieden ist, kein bestimmteres Andenken als das Gras zu hinterlassen, welches freundlich und schnell über seinem Grabe emporwachsen wird, wenn wir nicht die Stelle durch Marmor unfruchtbar machen. Auch glaube ich, es würde eine frischere und bessere Welt sein, wenn sie diese große Bürde steinerner Denkmale abwirft, welche die Zeitalter auf ihren Rücken zu häufen für eine Pietät gehalten haben."

„Was Ihr sagt," bemerkte Kenyon, „richtet sich gegen meine Kunst. Die Bildhauerei und das Vergnügen, welches natürlich die Menschheit an ihr findet, scheint mir ein Beweis, daß es gut ist, bei seiner Arbeit auch an die Zukunft zu denken."

Digitized by Google

„Gut, gut," antwortete Miriam, „ich sollte nicht mit Euch darüber streiten, wenn Ihr Eure schweren Steine auf die arme Nachwelt schleudert; und die Wahrheit zu sagen, denke ich, daß Ihr so gut wie irgend jemand im Stande seid, das Ziel zu treffen. Diese Büsten, so sehr ich sie jetzt zu verschmähen scheine, geben mir das Gefühl, als wäret Ihr ein Zauberer. Ihr verwandelt fieberhafte Menschen in kalten ruhigen Marmor. Welch' ein segensreicher Wechsel für sie! Ich wollte, Ihr könntet so viel für mich thun!"

„O, mit Freuden!" rief Kenyon, welcher längst gewünscht hatte, dieses schöne und höchst ausdrucksvolle Gesicht zu modelliren. „Wann wollt Ihr anfangen mir zu sitzen?"

„Pah! das war es nicht, was ich meinte," sagte Miriam. „Kommt, zeigt mir etwas Anderes!"

„Erkennt Ihr dieses?" fragte der Bildhauer. Er nahm aus seinem Pult ein kleines, alterthümlich geformtes Kästchen aus Elfenbein, vom Alter gelb; es hatte reiches Schnitzwerk an antiken Figuren und Laubwerk; und hätte es Kenyon für passend gehalten, zu sagen, daß Benvenuto Cellini dieses kostbare Kästchen gearbeitet habe, so würde der kunstvolle und feine Geschmack der Arbeit auf keinen Fall seinem Worte, noch dem Ruhm des alten Künstlers Unehre gemacht haben. Zum wenigsten war es offenbar ein Produkt aus Benvenuto's Schule und Jahrhundert, und mochte einst der Juwelenkasten irgend einer Ehrendame an dem Hofe der Medici gewesen sein.

Beim Oeffnen des Deckels wurde freilich kein Glanz von Diamanten sichtbar, sondern nur, in zarte Baum-

Digitized by Google

wolle eingehüllt, eine kleine, schön geformte Hand, auf das Feinste in Marmor gemeißelt. Es war hier solch liebende Sorge und zarteste Kunst verschwendet, daß die flache Hand wirklich eine Feinheit wie von der Substanz des Fleisches selbst zu haben schien. Diese liebenswürdigen Finger berührend — hätte nämlich der eifersüchtige Bildhauer sie zu berühren euch erlaubt — konntet ihr kaum glauben, daß nicht eine jungfräuliche Wärme sich von ihnen in euer Herz schleichen würde.

„Ach, dies ist wunderschön!" rief Miriam mit einem freundlichen Lächeln. „Sie ist in ihrer Art so gut wie Loulie's Hand mit ihren Kindergrübchen, welche mir Powers zu Florenz zeigte, sie augenscheinlich so werthhaltend, als hätte er sie aus einem Stück seines großen Herzens gearbeitet. So gut wie Harriet Hosmers zusammengefügte Hände von Browning und seinem Weibe, die Individualität und heroische Verbindung von zwei hohen, poetischen Leben versinnlichend! Wahrlich, ich zweifle nicht, daß sie besser ist, wie eine jede von jenen, da Ihr sie, trotz ihrer jungfräulichen Fläche und zarten Fingerspitzen, in voller Leidenschaft gearbeitet haben müßt."

„Ihr erkennt sie also?" fragte Kenyon.

„Es ist nur Eine rechte Hand auf Erden, welche das Modell abgegeben haben könnte," antwortete Miriam; „so klein und zart, so vollkommen symmetrisch und doch mit einem Anstrich zarter Energie. Ich habe sie zu hundertmalen bei ihrer Arbeit beobachtet, aber ich träumte nicht, daß Ihr Hilda soweit gewonnen hättet! Wie habt Ihr das schüchterne Mädchen überredet, ihre Hand in Marmor abnehmen zu lassen?"

Digitized by Google

„Nie, nie wußte sie darum!“ erwiderte hastig Kenyon, bemüht, seiner Herrin mädchenhafte Zurückhaltung zu vertheidigen. „Ich stahl es ihr. Die Hand ist eine Rückerinnerung. Nachdem ich sie so oft angestarrt, und sie einst sogar, als Hilda nicht an mich dachte, einen Augenblick in Händen hielt, müßte ich wirklich ein Pfuscher sein, wenn ich sie nicht mit einiger dem Leben entsprechenden Aehnlichkeit hervorbringen könnte.“

„Möchtet Ihr dereinst das Original gewinnen!“ sagte Miriam freundlich.

„Ich habe wenig Grund es zu hoffen,“ antwortete der Bildhauer muthlos; „Hilda lebt nicht in unserer sterblichen Atmosphäre; und sanft und mild, wie sie erscheint, wird es so schwer sein, ihr Herz zu gewinnen, als einen reinen Vogel aus seiner sonnigen Freiheit in Himmelslüften herabzulocken. Es ist eigenthümlich, mit ihrer ganzen Zartheit und Zerbrechlichkeit macht sie doch den Eindruck, als sei sie gänzlich sich selbst genug. Nein, ich werde sie nie gewinnen. Sie ist des Mitgefühls im Ueberfluß fähig und nimmt es auch gern entgegen; aber sie bedarf der Liebe nicht.“

„Zum Theil stimme ich mit Euch überein,“ sagte Miriam. „Es ist eine verkehrte Idee, welche die Menschen gewöhnlich hegen, daß die Natur die Frauen ganz besonders dazu geschaffen habe, ihr ganzes Sein in das, was man technisch Liebe nennt, hinzuschleudern. Wir haben, das Geringste zu sagen, kein größeres Bedürfniß dafür als Ihr; nur haben wir nichts weiter mit unserm Herzen zu thun. Wenn Frauen andere Objecte im Leben haben, so denken sie nicht daran sich zu verlieben. Ich kann

Digitized by Google

mich vieler Frauen erinnern, in Kunst, Literatur und Wissenschaft ausgezeichnet — und eine Menge, deren Herz und Geist gute Beschäftigung in weniger prunkvollen Berufsarten finden, welche ein erhabenes, einsames Leben führen und, so weit es Euer Geschlecht betrifft, sich keines Opfers bewußt sind."

„Und Hilda wird eine von diesen sein!" sagte Kenyon trostlos; „ich erzittere bei dem Gedanken für mich — und auch für sie."

„Gut," sagte Miriam lächelnd, „vielleicht kann sie das zarte Handgelenk, welches Ihr in solcher Vollkommenheit gemeißelt habt, verrenken. In diesem Falle könnt Ihr hoffen. Diese alten Meister, denen sie sich gewidmet hat, und welchen ihre schlanke Hand und ihr weibliches Herz so glaubensvoll dienen, sind Eure einzigen Nebenbuhler."

Der Bildhauer seufzte, als er das Kleinod, Hilda's Marmorhand, wieder in das Elfenbeinkästchen legte und daran dachte, wie gering die Möglichkeit sei, jemals von dem Original einen sanften Druck als Erwiderung auf den seinen zu empfangen. Er wagte sogar nicht das Gebilde zu küssen, das er selbst geschaffen hatte; es hatte seinen Theil von Hilda's scheuer und schüchterner Heiligkeit angenommen.

„Und jetzt," sagte Miriam, „zeigt mir die neue Statue, welche in Augenschein zu nehmen Ihr mich herkommen ließet."

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Cleopatra.

„Meine neue Statue!" sagte Kenyon, welcher sich bei dem Gedanken an Hilda ganz und gar vergessen; „hier unter diesem Schleier ist sie."

„Keine nackte Gestalt, hoffe ich," bemerkte Miriam. „Jeder junge Bildhauer scheint sich einzubilden, er müsse der Welt irgend ein Exemplar unverhüllter Weiblichkeit geben und es Eva, Venus, eine Nymphe oder mit irgend welchem Namen nennen, der den Mangel einer züchtigen Kleidung entschuldigen könnte. Ich bin es müde, und sogar mehr müde als beschämt, solche Dinge zu sehen. Heutzutage sind die Leute so gut wie in ihren Kleidern geboren, und in der Wirklichkeit existirt kein nacktes menschliches Wesen mehr. Deshalb kann ein Künstler, wie Ihr aufrichtig bekennen müßt, Nacktheit nicht mit reinem Herzen darstellen, schon aus dem einen Grunde, weil er gezwungen ist, schuldige Blicke auf ein blos gemiethetes Modell zu werfen. Der Marmor verliert unter solchen Umständen unvermeidlich seine Reinheit. Ein alter griechischer Bild-

Digitized by Google

hauer fand seine Modelle ohne Zweifel im offenen Sonnenschein und unter reinen und erhabenen Jungfrauen, und deshalb sind die nackten Statuen des Alterthums so keusch wie Veilchen und hinlänglich in ihre eigene Schönheit gehüllt. Aber was die gefärbten Venusgestalten des Herrn Gibson (ich glaube mit Tabaksaft gefärbt) und alle andern heutigen Nacktheiten betrifft, so kann ich wirklich nicht einsehen, was sie dieser Generation zu sagen haben, und ich würde mit ganz demselben Vergnügen eben so viele Haufen Kalk an ihrer Stelle erblicken."

„Ihr verfahrt hart mit den Bekennern meiner Kunst," sagte Kenyon halb lächelnd, halb ernst; „obschon Ihr nicht ganz Unrecht habt. Wir sind genöthigt, eine Draperie irgend welcher Art zu wählen und das Beste daraus zu machen, was sich daraus machen läßt. Aber was sollen wir thun? Sollen wir das Costüm von heute annehmen und zum Beispiel eine Venus in einem Reifrock meißeln?"

„Das würde in der That komisch genug sein!" erwiderte Miriam lachend; „aber die Schwierigkeit bestärkt mich in meinem Glauben, daß, ausgenommen für Porträtbüsten, die Bildhauerei nicht länger ein Recht hat, einen Platz unter den lebenden Künsten zu beanspruchen. Sie hat sich ausgelebt und geht sichtlich ihrem Ende entgegen. Es gibt heutzutage keine neue Gruppe und eben so wenig eine neue Stellung. Greenough (ich nehme meine Beispiele aus der Reihe von Männern von Verdienst) hat nichts Neues aus seiner Phantasie hervorgehen lassen, auch nicht Crawford, ausgenommen in Bezug auf Gewandung. Es gibt, wie Ihr mir zugeben werdet, nicht mehr als ein halbes Dutzend wirklich originelle Statuen

Digitized by Google

oder Gruppen in der Welt und diese wenigen gehören dem höchsten Alterthume an. Jemand, der mit dem Vatican, mit der Gallerie Uffizzi, der Gallerie Neapel und mit der im Louvre bekannt ist, wird sicherlich jedes neue Kunstwerk auf sein antikes Vorbild zurückführen können, welches trotzdem angefangen hat, aus der Mode zu kommen, selbst schon in altrömischen Tagen."

„Nicht weiter, Miriam! Ich bitte!" rief Kenyon, „oder ich werfe meinen Meißel für immer von mir!"

„Gesteht mir also nur, mein Freund," warf Miriam ein, deren unruhvoller Geist in diesem Erguß eine gewisse Beruhigung fand, „daß Ihr Bildhauer die größten Plagiaristen von der Welt seid."

„Ich gestehe es nicht ein," sagte Kenyon, „und doch kann ich Euch, was die jetzige Lage der Kunst betrifft, nicht gänzlich widersprechen. Aber so lange die Steinbrüche von Carrara reine Blöcke liefern und mein eigenes Land Marmorberge, wahrscheinlich von ebenso zarter Qualität, enthält, werde ich felsenfest glauben, daß zukünftige Bildhauer diese edelste der schönen Künste wieder beleben und die Welt mit neuen Gestalten voll zarter Anmuth und gediegener Größe füllen werden. Vielleicht," setzte er lächelnd hinzu, „wird die Menschheit dereinst über ein kleidsameres Costüm übereinkommen oder wenigstens werden wir Künstler die Geschicklichkeit erlangen, die dicke Kleidung durchsichtig zu machen und einen majestätischen menschlichen Charakter durch die modernen Röcke und Beinkleider durchscheinen zu lassen."

„Sei es so!" sagte Miriam, „Ihr habt meine Winke unbeachtet gelassen. Zeigt mir die verschleierte Figur,

Digitized by Google

über welche ich, wie ich fürchte, zu eilig geurtheilt habe. Um es wieder gut zu machen, bin ich in der Stimmung, es jetzt zu loben."

Aber als Kenyon im Begriff war, die Hülle von dem Thonmodelle zu nehmen, legte sie ihre Hand auf seinen Arm.

„Sagt mir vorher, was das Sujet ist," sagte sie, „da ich mir zuweilen großes Mißvergnügen von Seiten einzelner Mitglieder Eurer Kunstgenossenschaft dadurch zugezogen habe, daß ich zu ungeschickt war, den Inhalt ihrer Productionen herauszufinden. Es ist, wie Ihr wißt, so schwierig, in dem engen Raume, welcher der Bildhauerei zu Gebote steht, einen Charakter oder eine Geschichte zu umfassen, zu definiren und mit einem Blicke offenbar zu machen! Ich glaube wirklich, es ist noch die gewöhnliche Art der Bildhauer, erst ihre Statuengruppe zu vollenden — in solcher Entwickelung, als es gerade der dem Bildhauer vorliegende Marmorblock möglich macht — und dann erst das Sujet zu wählen, wie Johann von Bologna es mit seinem „Raube der Sabinerinnen" that. Seid Ihr diesem guten Beispiel gefolgt?"

„Nein, meine Statue war für Cleopatra angelegt," erwiderte Kenyon, durch Miriam's Spott ein wenig verletzt. „Die besondere Epoche aus ihrer Geschichte müßt Ihr selbst Euch denken."

Er zog das Tuch hinweg, welches gedient hatte, die ausdünstende Feuchtigkeit von dem Thonmodell entfernt zu halten. Die sitzende Figur eines Weibes wurde sichtbar. Sie war von Kopf bis zu Fuß in ein Costüm gehüllt, genau und gewissenhaft nach dem altägyptischen studirt,

Digitized by Google

wie es durch die fremdartigen Sculpturen jenes Landes bekannt wurde, durch seine Münzen, Zeichnungen, gemalten Mumiensärgen und was sonst für andere Zeugnisse aus seinen Pyramiden, Gräbern und Catacomben gegraben wurden. Sogar die steife ägyptische Kopfbekleidung war hinzugefügt, aber zu einem reichen weiblichen Schmuck verschmolzen, ohne ein Theilchen seiner Wahrheit zu verlieren. Schwierigkeiten, welche unüberwindlich geschienen haben mochten, waren muthvoll beseitigt und Zwecken von Anmuth und Würde dienstbar gemacht; sodaß Cleopatra in ein ihrer historischen und königlichen Stellung angemessenes Gewand gehüllt da saß als eine Tochter des Ptolemäus, sowie es die schöne Frau selbst angethan haben würde, als am besten geeignet, die Herrlichkeit ihrer Reize zu erhöhen und ein tropisches Feuer in den kalten Augen des Octavius zu entzünden.

Eine wunderbare Ruhe — jenes seltene Verdienst der Bildhauerei, insofern sie nicht blos die schwerfällige Ruhe des Steinblocks selbst ist — war über die ganze Gestalt verbreitet. Der Beschauer fühlte, daß Cleopatra mitten im Fieber und Sturm ihres Lebens niedergesunken war und für einen Augenblick — gleichsam zwischen zwei Pulsschlägen — jede Thätigkeit aufgegeben hatte und mit jeder Ader und Muskel ruhte. Es war wirklich die Ruhe der Verzweiflung; denn Octavius hatte sie gesehen und war doch für ihren Zauber unempfindlich geblieben. Aber noch war eine große dampfende Glut tief unten in des Weibes Herzen. Die Ruhe war ohne Zweifel so vollständig, als würde sie niemals wieder Hand oder Fuß bewegen, und doch konnte sie, so stark war die verborgene Kraft und

Digitized by Google

Wildheit der Creatur, wie eine Tigerin auf euch springen, und den Athem, welchen ihr eben zu holen im Begriff waret, in der Mitte eurer Kehle ersticken.

Das Antlitz war von wunderbarer Wirkung. Der Bildhauer hatte sich nicht gescheut, ihm die vollen nubischen Lippen und andern Kennzeichen der ägyptischen Physiognomie zu geben. Sein Muth und seine Ehrlichkeit waren überflüssig belohnt; da Cleopatra's Schönheit unvergleichlich reicher, wärmer, triumphirender hervorleuchtete, als wenn er, vor der Wahrheit furchtsam zurückbebend, den friedsamen griechischen Typus gewählt hätte. Der Ausdruck zeigte ein tiefes, dunkles, schwerlastendes Denken an; ein Blick in ihr vergangenes Leben und ihre gegenwärtige Lage, in welcher ihr Geist sich zu neuer Anstrengung emporraffte oder sich mit nahendem Verderben ernstlich im voraus versöhnte.

Wenn man sie in dem einen Augenblick ansah, so gab sich eine gewisse Weichheit und Zartheit in ihr kund, von der unmöglich zu sagen war, auf welche Weise sie unter so viel starken und leidenschaftlichen Elementen der Statue eingehaucht worden; aber im andern Augenblicke erschien sie euch so unversöhnlich wie Stein, und grausam wie Feuer.

Mit einem Wort, die ganze Cleopatra — wild, wollüstig, leidenschaftlich, zärtlich, schädlich, schrecklich und voll giftigen und entzückenden Zaubers — war in das geformt, was nur ein oder zwei Wochen zuvor ein Stück nassen Thones aus der Tiber war. Bald in einem unzerstörbaren Material verewigt, wird sie vielleicht eines von jenen Bildern sein, welches die Menschheit für immer auf-

Digitized by Google

bewahrt, in ihnen eine Glut entdeckend, die sich Jahrhunderte hindurch nicht abkühlt.

„Welch ein Weib!“ rief Miriam nach einer langen Pause. „Sagt mir, versuchte sie je, gerade während Ihr sie schuft, Euch mit der Raserei ihrer Liebe zu besiegen? Fürchtetet Ihr Euch nicht, sie zu berühren, als sie sich unter Euren Händen mehr und mehr zu glühendem Leben gestaltete? Mein theurer Freund, es ist ein großes Werk! Durch welche Mittel habt Ihr es nur fertig gebracht?“

„Es ist die Verbindung eines guten Theiles von Nachdenken, Gemüthsbewegung und Arbeit des Kopfes und der Hand,“ sagte Kenyon, nicht ohne zu fühlen, daß sein Werk gut sei; „aber ich weiß nicht, wie es endlich zu diesem Ende kam. Ich entzündete eine große Glut in meinem Geist und übertrug sie in das Material — wie Aaron das Gold der Israeliten in den Schmelzofen warf — und in der höchsten Hitze entstand Cleopatra, wie Ihr sie seht.“

„Aber was ich am meisten anstaunen muß,“ sagte Miriam, „ist die Weiblichkeit, welche Ihr so völlig mit allen jenen, scheinbar entgegengesetzten Elementen vermischt habt. Wo bekamt Ihr das Geheimniß her? Nie fandet Ihr es in Eurer sanften Hilda! Doch erkenne ich seine Wahrheit.“

„Nein, in Hilda fand ich es sicher nicht,“ sagte Kenyon. „Ihre Weiblichkeit ist von himmlischer Beschaffenheit und mit irgend welchen Schatten der Finsterniß und des Bösen unvereinbar.“

„Ihr habt Recht,“ versetzte Miriam; „es gibt Frauen von jener himmlischen Beschaffenheit, wie Ihr sie nennt,

Digitized by Google

und Hilda ist eine von ihnen. Sie würde an ihrem ersten Unrecht sterben — überhaupt vorausgesetzt, daß sie fähig wäre, Unrecht zu thun. Der Sorgen, wie zart sie auch scheint, vermöchte Hilda eine große Last zu tragen, der Sünde nicht das Gewicht einer Feder. Mich dünkt, ich könnte, müßte es sein, eins von beiden tragen oder beides zugleich; aber mein Gewissen ist noch so rein wie das Hilda's. Bezweifelt Ihr es?"

„Behüte der Himmel, Miriam!" rief der Bildhauer, der über die eigenthümliche Wendung, welche sie so plötzlich der Unterhaltung gegeben hatte, bestürzt war. Auch ihre Stimme — so tiefe Bewegung war in derselben eher erstickt als ausgedrückt — klang unnatürlich.

„Ach, mein Freund," rief sie mit plötzlicher Leidenschaft, „wollt Ihr wirklich mein Freund sein? Ich bin einsam, einsam, einsam! Es liegt ein Geheimniß in meinem Herzen, welches mich brennt, welches mich martert! Zuweilen fürchte ich wahnsinnig darüber zu werden; zuweilen hoffe ich, daran zu sterben, aber keines von beiden geschieht. Ach wenn ich es doch nur Einer menschlichen Seele zuflüstern könnte! Und Ihr — Ihr blickt tief in das weibliche Herz; Ihr umfaßt es mit Eurem weiten Blick! Vielleicht — aber nur der Himmel weiß es, vielleicht möchtet Ihr mich verstehen! O laßt mich sprechen!"

„Miriam, theure Freundin," erwiderte der Bildhauer, „wenn ich Euch zu helfen vermag, sprecht frei wie zu einem Bruder!"

„Mir helfen? Nein!" sagte Miriam.

Kenyon's Erwiderung war völlig offen und freundlich gewesen, und doch entdeckte Miriam's feiner Spürsinn

Digitized by Google

einen gewissen Rückhalt, eine gewisse Unruhe in seiner so warm ausgedrückten Bereitwilligkeit, ihre Erzählung zu hören. In der That zweifelte der Bildhauer in seiner innersten Seele, ob es für das arme leidende Mädchen gut sei, das auszusprechen, was sie so sehr zu sagen verlangte, oder für ihn, darauf zu hören. Wäre irgend eine thätige Pflicht der Freundschaft zu erfüllen gewesen, dann würde er gewiß mit Freuden bereit gewesen sein, sein Bestes zu thun. Aber wenn es nur ein verschlossenes Herz war, das nach einem Ausweg suchte? In diesem Fall erschien es keineswegs so gewiß, daß ein Bekenntniß gut thun würde. Je mehr ihr Geheimniß sich in dem Drange nach Mittheilung abmühte und kämpfte, um so sicherer schien es, würden dadurch alle früheren Beziehungen geändert worden sein, welche zwischen ihr und dem Freunde, dem sie es mitgetheilt, bestanden hatten. Wäre er nicht vermögend gewesen, sein ganzes Mitgefühl und gerade die Art des Mitgefühls, welche der Fall verlangte, ihr zu schenken — Miriam würde ihn wohl gar gehaßt haben und sich noch mehr, wenn er sie sprechen ließ.

Dies war es, was sich Kenyon sagte; aber sein Widerstreben, mochte er sich dessen bewußt sein oder nicht, rührte am Ende von einem Verdacht her, welcher sich in sein Herz geschlichen hatte und dort in einem dunklen Winkel verborgen lag. So dunkel sich dies auch in seinen Augen aussprach, Miriam, in sie blickend, entdeckte es augenblicklich.

„Ach, ich werde, ich muß Euch hassen!" rief sie, den Gedanken, welchen er nicht ausgesprochen hatte, ihm vom Munde nehmend; sie fühlte sich durch den Strom der

Digitized by Google

Leidenschaft, der sich auf diese Weise auf sie selbst zurückgewälzt hatte, überwältigt. „Ihr seid so kalt und mitleidslos wie Euer Marmor."

„Nein; sondern voll Mitgefühls, Gott weiß es!" erwiderte er.

In der That war sein Argwohn, dem das Geheimniß, in welches Miriam gehüllt war, allerdings Nahrung gab, durch den Eifer seiner freundlichen und schmerzlichen Bewegung ausgelöscht. Er war jetzt bereit, ihr Geständniß anzuhören.

„Behaltet nur Euer Mitgefühl für Sorgen, welche solchen Trost zulassen," sagte sie, indem sie in heftiger Anstrengung sich zu fassen suchte. „Was meine Leiden betrifft, so weiß ich wie sie zu tragen sind. Alles war nur ein Irrthum! Ihr könnt nichts für mich thun, ausgenommen Ihr versteinert mich in eine Marmorgefährtin Eurer Cleopatra dort; und ich bin nicht von ihrer Schwesterschaft, versichere ich Euch. Vergeßt diese närrische Scene, mein Freund, und laßt mich niemals eine Hinweisung darauf in Euren Augen lesen, wenn sie in Zukunft den meinigen begegnen."

„Da Ihr es wünscht, soll alles vergessen sein," antwortete der Bildhauer, ihr beim Scheiden die Hand drückend; „indeß, wenn ich Euch jemals dienen kann, so erinnert Euch meiner Bereitwilligkeit es zu thun. Inzwischen, liebe Miriam, laßt uns in demselben klaren, reinen Lichte wie ehedem begegnen."

„Ihr seid weniger aufrichtig, als ich Euch glaubte," sagte Miriam, „wenn Ihr versucht mich glauben zu machen, daß kein Wechsel eintreten werde."

Digitized by Google

Als er sie durch das Vorzimmer begleitete, zeigte sie auf die Statue des Perlentauchers.

„Mein Geheimniß ist keine Perle," sagte sie; „doch könnte ein Mann ertrinken, wenn er danach fischte."

Nachdem Kenyon die Thür zugemacht, ging sie langsam die Treppe hinab, hielt aber in der Mitte an, als überlege sie, ob sie zurückkehren solle.

„Das Unglück war geschehen," dachte sie; „und hätte ich nur auch den Trost gehabt, welcher mit ihm zu kommen pflegt. Aber indem ich in meinem blinden Jammer nur ein wenig über die Grenze hinausschritt, verlor ich, wie sich künftig zeigen wird, die reine Freundschaft dieses intelligenten, ehrenhaften, treuherzigen jungen Mannes und alles für Nichts. Wie wenn ich auf der Stelle zurückginge und ihn nöthigte, mich anzuhören?"

Sie stieg zwei oder drei Stufen empor, hielt aber wieder an, murmelte etwas und schüttelte ihr Haupt.

„Nein, nein, nein," dachte sie, „und ich wundere mich, wie ich nur je davon träumen konnte. Nur wenn sein Herz mir gehörte — und es gehört Hilda, der ich es nicht entreißen werde — dürfte es der Aufbewahrungsplatz meines Geheimnisses sein. Es ist keine kostbare Perle, wie ich ihm eben sagte; aber mein dunkelrother Karfunkel — roth wie Blut — ist ein zu reicher Edelstein, um ihn in das Juwelenkästchen eines Fremden zu legen."

Sie ging die Stufen hinab und fand ihren Schatten in der Straße ihrer wartend.

Funfzehntes Kapitel.

Eine ästhetische Gesellschaft.

Am Abend nach Miriam's Besuch des Kenyon'schen Atelier's fand eine gesellschaftliche Versammlung statt, beinahe völlig aus Angelsachsen und hauptsächlich amerikanischen Künstlern bestehend; doch befanden sich darunter auch einige Engländer und einige wenige Reisende, welche jetzt, da die Festwoche vorüber war, noch in Rom verweilten. Miriam, Hilda, der Bildhauer waren alle drei gegenwärtig und mit ihnen Donatello, dessen Leben sich soweit von seinen natürlichen Grundlagen abgewendet hatte, daß er, wie ein kleines Schoßhündchen, seiner geliebten Herrin folgte, wie und wo er nur immer Zutritt erlangen konnte.

Der Ort des Zusammentreffens war in dem palastähnlichen, aber etwas verfallenen und düstern Gemache eines der hervorragendsten Glieder der ästhetischen Gesellschaft. Es war eine jener wöchentlichen Zusammenkünfte wie sie unter den ausländischen Bewohnern Roms gebräuchlich sind, bei welchen sich liebenswürdige Leute —

Digitized by Google

oder auch unangenehme, wie es der Zufall mit sich bringt — wenig ceremoniös begegnen.

Wenn ein Mann auf irgend eine Weise an der Kunst betheiligt ist, muß er sehr wenig Fähigkeit haben, sich angenehm zu machen, wenn er keinen passenden Genossen unter einer Menge von Personen finden sollte, deren Ideen und Streben sich dem gemeinschaftlichen Zwecke zuwenden, den Weltschatz an schönen Productionen zu bereichern.

Eine der hauptsächlichen Ursachen, welche Rom zu den Lieblingsaufenthalt von Künstlern machen, Rom, ihre ideale Heimat, nach welcher sie in der Entfernung seufzen und die sie so ungern verlassen, wenn sie einmal ihre bezaubernde Luft geathmet, ist ohne Zweifel darin zu suchen, daß sie sich dort stark fühlen und zahlreich genug sind, eine gleichartige Atmosphäre hervorzubringen. Unter jedem andern Himmelsstriche sind sie vereinzelte Fremdlinge; in diesem Lande der Kunst sind sie freie Bürger.

Nicht etwa, daß im Einzelnen oder in Menge irgend ein hoher Grad gegenseitiger Zuneigung unter den Brüdern des Meißels und Pinsels zu herrschen schiene. Im Gegentheil wird der scharfblickende Beobachter bald erkennen, daß die kleinlichen Eifersüchteleien, welche die Poeten der Gegenwart zur Seite geworfen haben, noch immer in den Herzen dieser kunstverwandten Klasse schöpferischer Menschen aufwallen und zehren. Es ist nicht schwierig, Ursachen aufzufinden, warum dies so ist.

Das Publikum, in dessen Gunst die Bedingungen für des Bildhauers und Malers Erfolge liegen, ist unendlich leiner als das Publikum, an welches Schriftsteller sich wenden. Es ist aus einer sehr beschränkten Körperschaft

Digitized by Google

wohlhabender Gönner zusammengefügt, und diese, wie die Künstler wohl wissen, sind nur blinde Richter in Sachen, welche die äußerste Zartheit ihrer Empfindung verlangen. Somit ist der Erfolg in der Kunst geeignet, theilweise eine Angelegenheit von Intriguen zu werden, und es ist fast unvermeidlich, daß selbst ein begabter Künstler seines begabten Bruders Ruhm scheel anblickt und große Stücke auf ein empfehlendes Wort gibt, welches ihm helfen könnte, noch eine andere Statue oder ein anderes Gemälde zu verkaufen. Ihr werdet einen Maler selten großmüthiges Lob an irgendetwas in seinem eigenen Fache der Kunst verschwenden hören; ein Bildhauer hat niemals günstige Augen für irgend welchen Marmor, seinen eigenen ausgenommen.

Aber trotz all dieser handwerksmäßigen Intriguen und Eifersüchteleien sind die Künstler von einem glühenden Gefühl für ein genossenschaftliches Leben beseelt. Sie schaudern bei der Erinnerung an ihre einsamen Ateliers in den Städten ihres Heimatlandes, in welchen sie so wenig auf Sympathie rechnen können. Mehr dieser Aussicht auf genossenschaftliches Leben wegen, als wegen irgend eines Vortheils, den sie von den Gallerien haben, halten sie sich Jahr aus Jahr ein in Italien auf, während ihnen ihre Originalität ausstirbt oder als ein Barbarismus abgestreift wird.

Die Gesellschaft umschloß diesen Abend verschiedene Männer und Frauen, die der Welt bekannt sind, und viele andere, die darauf Anspruch machen konnten, von ihr gekannt zu werden. Es würde uns zum Vergnügen gereichen, sie auf unserm einfachen Papier Namen nach Namen vor-

Digitized by Google

zuführen und — hätten wir zu unserm eigenen Geschmack genug Vertrauen — jede würdige Stirn ihren Verdiensten nach zu krönen. Die Gelegenheit ist verführerisch, aber nicht leicht zu benutzen und viel zu gefährlich, sowohl in Betreff jener Personen, welche wir verherrlichen möchten, als in Betreff derjenigen weit zahlreicheren Individuen, welche nothwendig im Schatten gelassen werden müßten.

Ueberdies besitzt die Tinte zuweilen eine ätzende Eigenschaft und wäre im Stande, an einer so empfindlichen Haut wie die der Künstler ist, anstatt irgend einer andern angenehmen Empfindung, Blasen hervorzurufen. Wir müssen deshalb das Vergnügen aufgeben, dieses Kapitel mit persönlichen Anspielungen auf Männer zu schmücken, deren Ruhm reichlich auf der Leinwand glänzt oder in dem klaren Mondlicht des Marmors leuchtet.

Sonst könnten wir allerdings auf einen Künstler hinweisen, welcher die Natur mit solch zarter Liebe studirt hat, daß sie ihn in ihr tiefes Vertrauen zieht und ihn in Stand setzt, sie in Landschaften zu reproduciren, welche einer bessern Erde anzugehören scheinen und die doch in Wahrheit ganz dieselben Scenen darstellen, die uns umgeben, durch den tiefen Blick des Malers ergründet und durch sein Talent interpretirt. Vermittelst seiner magischen Kunst sendet der Mond sein Licht weit über das Gemälde hinaus, und der Purpur der Sommernacht schimmert ersichtlich auf dem Antlitz des Beschauers. Oder wir könnten einen in Worten malenden Dichter anführen, dessen Lied die Lebendigkeit eines Gemäldes hat und dessen Werk mit Engeln, Feen und Wassergeistern angefüllt ist, ganz ihr ätherisches Leben abspiegelnd, weil er sie in seiner

Digitized by Google

poetischen Stimmung von Angesicht zu Angesicht anschaute. Oder wir könnten uns vor einem Künstler beugen, welcher zu rein, zu religiös, mit einem zu ernsten Gefühl und in einem zu zarten Ton gearbeitet hat, als daß die Welt sofort erkennen könnte, wie viel Arbeit und Nachdenken die prächtige Stirn Prospero's und Miranda's Lieblichkeit kosteten, oder aus welcher Tiefe des Herzens der Maler den Engel schöpfte, welcher den heiligen Petrus befreit.

Auf diese Weise hätten wir leicht Gelegenheit zu einer guten Anzahl von kleinen epigrammatisch zugespitzten Anspielungen, alle, wie die Obigen, wohlwollend gesinnt, aber keiner von ihnen das Ziel genau treffend, und oft da einschlagend, wohin sie nicht gerichtet waren. Doch dürfte es zulässig sein, im Allgemeinen zu bemerken, daß die amerikanische Kunst in Rom weit besser auf dem Gebiete der Malerei, als auf dem der Bildhauerei vertreten ist. Und doch scheinen die Bildhauer bei dem Publikum größeres Gewicht zu haben als die Maler; vielleicht wegen der größeren Dichtigkeit und festern Substanz des Materials, in welchem sie arbeiten, und in Folge des von ihren Arbeiten auf diese Weise über die trügerische Unrealität der Farben erlangten Vortheils. Bildhauer zu sein ist an sich selbst eine Auszeichnung, wogegen ein Maler nichts ist, wenn er sich nicht in individueller Weise besonders auszeichnet.

Unter den Anwesenden befand sich ein Bildhauer, ein Engländer, der, mit einer schönen Phantasie ausgestattet, in seinen Fingerspitzen die Fähigkeit besaß, schöne Dinge zu schaffen. Er war ein ruhiger, einfacher, ältlicher Mann, mit glänzend braunen Augen unter leicht überhängenden Brauen und einem griechischen Profil, so wie er es mit

Digitized by Google

seinem Meißel ausgehauen haben würde. Er hatte fünfzig Jahre seines Lebens daran gewendet, Cupidos, Venus- und Bacchusgestalten und eine große Zahl anderer traumartiger Erzeugnisse oder besser Eisblumen in Marmor hervorzubringen; sämmtlich waren sie eine dampfartige Ausdünstung der griechischen Mythologie, welche sich an den matten Fensterscheiben der Gegenwart krystallisirt hatte. Mit einem zarteren Talent begabt, als irgend ein anderer lebender Mensch, hatte er aufgehört ein wirklicher Christ zu sein, und hatte sich zu einem heidnischen Idealisten bekehrt, dessen Ruf oder Wirksamkeit in der gegenwärtigen Welt außerordentlich schwer zu bestimmen sein würde. Und wie sehr er auch das reine Material, in welchem er arbeitete, liebte und verehrte, so hatte dieser vortreffliche Bildhauer dessen ungeachtet den Marmor seiner Keuschheit beraubt, indem er ihm eine künstliche Wärme von Colorit ertheilte. Daher wurde es eine Sünde und Schande, auf seine nackten Göttinnen zu blicken. Sie hatten sich ohne Zweifel seiner Einbildungskraft in all ihrer Göttlichkeit offenbart; aber mit Fleischfarbe besudelt, erschienen sie vor dem Auge der Ungeweihten in der Gestalt entblößter Frauen.

Aber wie immer und wie sehr sein Styl auch getadelt werden mag, so war es doch nützlich, mit einem so einfachen Mann zusammenzutreffen, einem Mann, welcher dabei aufs innigste und ungekünsteltste von der Richtigkeit seiner Grundsätze und Ausführung überzeugt war und nicht den geringsten Zweifel daran hatte, daß seine Art antiken Schaffens alles war, was die Bildhauerei für das moderne Leben leisten könne.

Das Ansehen und die Autorität dieser hervorragenden Persönlichkeit unter seinen künstlerischen Brüdern war augenscheinlich; denn sobald er sich über einen Gegenstand der Kunst zu äußern begann, war er bald der Mittelpunkt einer kleinen Gruppe junger Bildhauer. Sie athmeten seine Weisheit ein, als würde sie zu allen Zwecken origineller Inspiration hinreichen; er sprach indessen mit sanfter Ruhe, als könnte es möglicherweise keine andere Auffassung geben, und bestätigte oftmals seine eigenen Folgerungen durch ein mild nachdrückliches — „Ja. —"

Die Zuhörerschaft des alten Bildhauers bestand meist aus unsern eigenen Landsleuten. Es ist erfreulich zu sagen, daß sie eine Corporation von sehr gewandten und fähigen Künstlern bildeten, von denen jeder vielleicht dem entzückten Publikum eine nackte Statue dargeboten oder dadurch Ansehen gewonnen hatte, daß er in der niedlichen Ausarbeitung von Knopflöchern, Schuhschleifen, Rocksäumen, Busenhemden und andern solchen anmuthigen Gegenständen des modernen Costüms eine besondere Geschicklichkeit darlegte. Ohne Zweifel waren sie gescheidte, praktische Männer, und einige von ihnen weit mehr als dieses, aber noch nicht genau das, was eine uneingeweihte Person in einem Bildhauer sucht. Wirklich, ein Bildhauer sollte, um den Forderungen, welche unsere vorgefaßten Meinungen an ihn stellen, zu entsprechen, sogar mehr Dichter sein als jene, welche abgemessene Verse und Reime machen. Sein Material oder Instrument, welches ihm statt beweglicher transitorischer Sprache dient, ist eine reine, weiße, unvergängliche Substanz. Es sichert allem, was darin hervorgebracht wird, Unsterblichkeit, und macht

Digitized by Google

es deshalb zu einer heiligen Verpflichtung, diesem so viele Gnade gewährenden Material keine andern Ideen zu vertrauen, als solche, welche den Marmor für seine vertrauensvolle Sorge, seine unvergängliche Treue belohnen, indem sie ihn mit himmlischem Leben erfüllen. So betrachtet, nimmt der Marmor einen geheiligten Charakter an: und kein Mensch sollte ihn zu berühren wagen, wenn er in sich nicht eine gewisse Weihe und Priesterwürde empfindet, wovon in den Augen des Publikums die erhabene Behandlung heroischer Gegenstände, oder die zarte Entwickelung geistiger Schönheit vermittelst der körperlichen das einzige Zeugniß sein würde.

Wahrscheinlich trübten keine Gedanken wie diese — und somit auch keine Zweifel — das Selbstgefallen der meisten dieser geschickten Bildhauer. In ihren Augen hatte Marmor keine solche Heiligkeit, wie wir ihm beimessen. Er war einzig eine Art weißen Kalksteins von Carrara, in bequeme Blöcke gehauen und in diesem Zustand per Pfund zwei oder drei Dollars werth, und er war geeignet, in gewisse Gestalten geformt zu werden (durch ihre eigene mechanische Geschicklichkeit oder durch die von Handwerkern, welche von ihnen beschäftigt wurden), und sie dadurch in Stand zu setzen, ihn wieder für einen weit höhern Preis zu verkaufen. Leute solcher Art sind, weil sie einige kleine Griffe in der Behandlung des Thones erlangt haben, dreist genug, sich Bildhauer zu nennen. Wie schrecklich sollte doch der Gedanke sein, daß die nackte Frauengestalt, welche der moderne Künstler Stückchen für Stückchen von einem Dutzend verschiedenartiger Modelle, die nichts dabei empfinden, mühsam zusammenpfuschte, eine eben so lange

Digitized by Google

Dauer wie die Venus des Capitols haben soll! — daß seine Gruppe — es ist einerlei welche, da sie ja doch keine moralische oder geistige Existenz hat — physisch nicht einen Augenblick eher zerbröckeln wird als der unsterbliche Laokoon!

Doch wir lieben die Künstler, von welcher Art sie auch seien, sogar jene, deren Verdienste zu würdigen wir nicht ganz fähig sind. Die an jenem Abend versammelten Bildhauer, Maler, Bleistiftzeichner, oder was immer für einem Kunstzweig sie oblagen, waren sicherlich immer noch angenehmere Leute als das Mittelgut, wie wir es in der gewöhnlichen Gesellschaft antreffen. Sie waren nicht gänzlich in die engen Schranken des praktischen Lebens gebannt; sie hatten ein Streben, welches, wenn sie es in treuer Gesinnung durchführten, sie dem Schönen näher führen mußte, und immer hatten sie eine Tendenz nach dieser Richtung hin, selbst wenn sie danach trachteten, auf dem Wege goldene Schlacken aufzusammeln. Ihre berufsmäßige Beschäftigung (obgleich sie darüber so viel sprachen, wie andere Menschen über Baumwolle, Politik, Mehlfässer und Zucker sprechen), durchleuchtete nothwendig ihre Unterhaltung mit einem Schimmer von Idealität; so daß, als die Gäste sich in dem weiten Saal, hier und dort, in kleinen Gruppen zusammenfanden, ein launiges und lustiges Geplauder gehört zu werden begann. Die ganze Atmosphäre war nunmehr nicht ganz diejenige des gewöhnlichen Lebens; ein mattes Halbdunkel, wie wir es auf Gemälden sehen, vermischte sich mit dem Lichte der Lampen.

Diese gute Wirkung wurde durch viele schöne kleine Schätze der Kunst unterstützt, welche der Wirth Sorge

Digitized by Google

getragen hatte, auf seinen Tischen auszulegen. Es waren vorzüglich solche Stücke des Alterthums, an welchen der Boden Roms und seiner Nachbarschaft noch immer reich ist: Siegel, Edelsteine, kleine Figuren in Bronze, mittelalterliche Schnitzereien in Elfenbein, Dinge, welche mit geringen Kosten erlangt worden waren, obschon sie in dem Museum eines Kunstkenners keinen unbedeutenden Werth davongetragen haben würden.

So interessant wie irgend eines dieser Alterthümer war ein großes Portefeuille mit alten Zeichnungen, von welchen einige, nach der Meinung ihres Besitzers, in ihren Zügen den deutlichsten Beweis trugen, daß sie von Meisterhand herrührten. Sie waren meistens sehr abgenutzt und beschädigt, durch die Zeit vergilbt und in Folge nachlässiger Behandlung entstellt; in ihrem besten Zustande waren die Entwürfe roh mit Feder und Tinte auf grobes Papier gekratzt, oder wenn sie mit Holzkohle oder einem Blei gezeichnet waren, halb verwischt. Ihr würdet nirgends rohere und unschönere Dinge sehen als diese. Aber gerade diese hastige Rohheit, mit der sie skizzirt waren, machte die Entwürfe nur um so werthvoller, weil sich der Künstler in der Verlegenheit des Augenblicks bemüht zu haben schien, das Material, welches das nächste war, aufzuraffen, um so den ersten Schimmer einer Idee festzuhalten, welcher in einem Nu wieder verschwinden kann. So war man durch den Zauber eines zerknitterten, beschmuzten und entfärbten Papierschnitzels im Stande, sich einem alten Meister nahe zu stehlen und ihn in dem höchsten Aufbrausen seines Genies zu belauschen.

Nach der Meinung verschiedener Kunstkenner hatte

Raphael's eigene Hand einem dieser Entwürfe ihre magnetische Kraft mitgetheilt; und, wenn echt, war es augenscheinlich seine erste Conception einer Lieblingsmadonna, welche jetzt in dem Privatgemach des Großherzogs zu Florenz hängt. Eine andere Zeichnung wurde Leonardo da Vinci zugeschrieben, und schien ein etwas variirter Entwurf zu seinem Gemälde „Bescheidenheit und Eitelkeit“ in dem Palaste Sciarra zu sein. Dann waren wenigstens ein halbes Dutzend andere, welchen der Eigenthümer einen ebenso hohen Ursprung beilegte. Gern gab man sich dem Gedanken hin, sie für echt zu halten, da diese Dinge den Beschauer für den Genius eines großen Malers lebhafter empfänglich machen, als die vollkommene Gluth und vollendete Kunst der meisten der vollendeten und ausgeführten Bilder. Es ist ein Ausströmen von Göttlichkeit in dem ersten Entwurf; und wenn irgendwo, findet sich dort das reine Licht der Begeisterung. Trotz der Abnutzung und des Gebrauches von drei Jahrhunderten, war in diesen Entwürfen doch noch das Aroma und der süße Duft neuer Gedanken wahrnehmbar. Der Zauber lag theilweise in ihren großen Mängeln; denn dieses regt die Einbildungskraft zu Ergänzungen an; wogegen ein beendigtes Gemälde, wenn es ein gutes ist, dem Beschauer nichts zu thun übrig läßt, und wenn ein schlechtes, ihn verwirrt, bestürzt, entzaubert und entmuthigt.

Hilda nahm an diesem reichen Portefeuille großen Antheil. Sie verweilte so lange über einem besondern Entwurfe, daß Miriam sie fragte, welche Entdeckung sie gemacht habe.

„Betrachte es genau,“ erwiderte Hilda, den Entwurf

Digitized by Google

in ihre Hand legend. „Wenn Du Dir Mühe gibst, den Entwurf von jenen Bleistiftstrichen, welche, wie es scheint, darüber gekritzelt worden sind, zu trennen, so glaube ich, wirst Du etwas Schönes erblicken."

„Ich fürchte, es ist eine hoffnungslose Sache," sagte Miriam. „Ich habe weder Deinen Glauben, liebe Hilda, noch Deine feine Empfindung. Pfui! welch ein verwischtes Gekritzel es in der That ist!"

Die Zeichnung war ursprünglich sehr nachlässig gewesen, und hatte durch die Zeit und durch sorglosen Gebrauch mehr gelitten, als beinahe irgend eine andere in der Sammlung; auch schien es, als wäre ein Versuch gemacht worden (vielleicht durch dieselbe Hand, die ihn zeichnete), den Entwurf auszuwischen. Durch Hilda's Hülfe indessen brachte Miriam ziemlich genau eine geflügelte Gestalt mit einem gezogenen Schwerte, und einem Drachen oder einem Teufel zu ihren Füßen niedergestreckt, heraus.

„Ich bin überzeugt," sagte Hilda in einem leisen, ehrfurchtsvollen Ton, „daß Guido's eigene Striche auf diesem alten Bruchstück von Papier sind! Ist es so, dann muß es der Originalentwurf zu dem Gemälde des Erzengels Michael, der seinen Fuß auf den Dämon setzt, in der Kirche der Kapuziner sein. Die Composition und allgemeine Anordnung des Entwurfes ist die nämliche wie auf dem Gemälde; der einzige Unterschied ist, daß der Dämon ein mehr aufwärts gekehrtes Gesicht hat und rachegierig nach dem Erzengel schielt, welcher seine Augen in peinlichem Abscheu hinwegwendet."

„Kein Wunder!" entgegnete Miriam. „Der Ausdruck stimmt mit der Feinheit von Michael's Charakter überein,

Digitized by Google

wie ihn Guido darstellt. Nie würde er dem Dämon in das Antlitz geblickt haben!"

„Miriam!" rief ihre Freundin vorwurfsvoll, „Du betrübst mich, und Du weißt es, wenn Du von der schönsten und göttlichsten Gestalt, die je ein Maler zeichnete, verächtlich sprichst!"

„Vergib mir, Hilda!" sagte Miriam, „Du nimmst diese Dinge in religiöserem Sinne, als ich es meiner ganzen Art nach vermag. Guido's Erzengel ist in der That ein schönes Gemälde, aber nie ergreift es mich so gewaltsam wie Dich."

„Gut, wir wollen nicht weiter davon sprechen," antwortete Hilda. „Worauf ich Dich in diesem Entwurf aufmerksam machen wollte, ist das Gesicht des Dämon. Es ist dem Dämon des ausgeführten Gemäldes vollig unähnlich. Du weißt, Guido behauptete stets, daß die Aehnlichkeit mit dem Cardinal Pamfili entweder zufällig oder eingebildet sei. Nun, hier ist das Gesicht, wie er es zuerst concipirte."

„Und ein weit energischerer Dämon, als jener auf dem beendigten Gemälde," sagte Kenyon, den Entwurf in seine Hand nehmend. „Welch ein Geist ist in die Häßlichkeit dieses starken, verzerrten, wüthenden Drachen, unter den Füßen des Erzengels, übertragen! Und dabei ist das Antlitz kein unmögliches. Auf mein Wort, ich habe es irgendwo gesehen, und auf den Schultern eines lebenden Menschen!"

„Auch ich," sagte Hilda. „Dies ist auch der Umstand, der mich im ersten Augenblick ergriff."

„Donatello, sieh das Gesicht an!" rief Kenyon.

Der junge Italiener hatte, wie vorausgesetzt werden

Digitized by Google

kann, für Sachen der Kunst kein Interesse, und wagte selten oder nie eine Meinung in Betreff derselben zu äußern. Nachdem er den Entwurf einen einzigen Augenblick in seiner Hand gehalten hatte, warf er ihn mit einem Schauder des Abscheus und der Abneigung und einer Miene, welche alle Bitterkeit des Hasses in sich schloß, von sich.

„Ich kenne das Gesicht sehr wohl!" flüsterte er. „Es ist Miriam's Modell!"

Kenyon wie Hilda erkannten an, daß sie die Aehnlichkeit entdeckt oder vermuthet hätten, welche Donatello so sicher bestätigte; und es verstärkte nicht wenig den seltsamen dämonischen Charakter, welchen sie, halb scherzend, halb ernst dem Begleiter Miriam's zuertheilten, wenn sie sich von ihm vorstellten, daß er die Rolle des Dämons in einem Gemälde von mehr als zwei Jahrhunderten früher spiele. Hatte Guido in seiner Bemühung, das Aeußerste der Sünde und des Elends zu ersinnen, welches sein Pinsel darstellen konnte, es sei durch Zufall oder Versuch, gerade dieses Gesicht getroffen? Oder war es ein wirkliches Porträt von jemandem, welcher den alten Meister verfolgte, wie Miriam jetzt verfolgt wurde? Folgte ihm der ominöse Schatten durch all den Sonnenschein seiner frühern Laufbahn, und in die Dunkelheit, welche sich um sein Ende zusammenzog? Und begrub sich das Gespenst, als Guido starb, in jene alten Grabstätten, um dort ein neues Opfer zu erwarten, bis es Miriam's Schicksal war, ihm zu begegnen?

„Ich erkenne die Aehnlichkeit durchaus nicht," sagte Miriam, genau auf den Entwurf blickend; „und da ich das

Digitized by Google

Gesicht zwanzigmal gezeichnet habe, denke ich, Ihr werdet zugeben, daß ich die beste Richterin bin."

Hier entstand eine Erörterung in Bezug auf Guido's Erzengel, und es ward bestimmt, daß diese vier Freunde den nächsten Morgen die Kirche der Kapuziner besuchen und das fragliche Bild kritisch untersuchen sollten; die Aehnlichkeit zwischen ihm und der Skizze war auf alle Fälle ein sehr bemerkenswerther Umstand.

Es war aber jetzt wenig über zehn Uhr, als Einige aus der Gesellschaft, welche auf einem Balcon gestanden hatten, darauf aufmerksam machten, daß das Mondlicht hell schimmere. Sie beschlossen, einen Streifzug durch die Straßen zu machen und auf ihrem Weg einige jener Stätten des Verfalls zu besuchen, welche ihre beste Wirkung unter der Pracht des italienischen Mondes hervorbringen.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Ein Spaziergang bei Mondlicht.

Der Vorschlag zu einem Spaziergang im Mondschein wurde von dem ganzen jüngern Theil der Gesellschaft mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Sie machten sich sogleich auf den Weg und stiegen von Treppe zu Treppe, ihren Weg düster durch Wachskerzen erhellend, welche eine nothwendige Erforderniß für diejenigen sind, deren Weg zur Nachtzeit durch ein römisches Treppenhaus auf und nieder führt. Aus dem Hofraum des Gebäudes hervortretend, blickten sie empor und sahen den Himmel voll von Licht, welches einen zarten, purpur- oder carmoisinfarbigen Glanz zu haben schien, oder wenigstens eine reichere Färbung, als der kalte, weiße Mondschein anderer Himmel. Er schien auf die Vorderseite des gegenüber liegenden Palastes, und auf die architektonischen Verzierungen seines Karnieses und säulengetragenen Portals sowohl, wie auf die Gitterfenster des untern Stocks, welche dem Gebäude ein gefängnißartiges Ansehen gaben, und auf den armseligen Schmuz längs seiner Basis. Ein Schuhflicker

Digitized by Google

war eben im Begriff, seinen kleinen Laden im Erdgeschoß des Palastes zu verschließen; die Laterne eines Cigarren-Verkäufers flackerte in dem Windzug, welcher durch den Bogengang strich; eine französische Schildwache bewegte sich vor dem Portale auf und ab; und ein herrenloser Hund, welcher diesen Ort heimsuchte, bellte die Gesellschaft so lärmend an, als sei er der Hauswächter des Bezirks.

Die Luft war friedlich mit dem Geräusche fallenden Wassers erfüllt, wovon die Ursache, obgleich offenbar in nächster Nähe, nirgend sichtbar war.

Dieses angenehme, natürliche Geräusch, dem eines entfernten Wasserfalles im Walde nicht unähnlich, kann in vielen Straßen und Piazza's Roms gehört werden, wenn der Tumult der Stadt zum Schweigen gebracht ist; denn Consule, Kaiser und Päpste, die großen Männer jeden Zeitalters, haben kein besseres Mittel gefunden, ihren Namen unsterblich zu machen, als durch das bewegliche, unzerstörbare, immer neue und doch unveränderliche Auf- und Niederwallen des Wassers. Sie haben ihren Namen in dies wankelmüthige Element geschrieben, und fanden es als ein dauerhafteres Document bewährt als Erz und Marmor.

„Donatello, Ihr thätet besser, einen von jenen heitern, knabenhaften Künstlern zu Euren Gefährten zu wählen," sagte Miriam, als sie den jungen Italiener an ihrer Seite bemerkte. „Ich bin jetzt in keiner so heitern Stimmung, als da wir vorigen Nachmittag alle Welt in den Borghesischen Gärten zum Tanze anführten."

„Niemals wünsche ich wieder zu tanzen," antwortete Donatello.

Digitized by Google

„Welch' ein melancholischer Ton!" rief Miriam aus. „Ihr werdet zu Grunde gerichtet in diesem traurigen Rom, und Ihr werdet so weise und so unglücklich werden, wie der ganze Rest der Menschheit, wenn Ihr nicht bald nach Euern toscanischen Weinbergen zurückkehrt. Nun wohl, gebt mir denn Euern Arm! Aber sorgt, daß Euch keine Munterkeit anwandelt. Wir müssen diese Nacht gleichmäßig melancholisch miteinander wandeln."

Die Gesellschaft ordnete sich, ihren natürlichen Beziehungen oder zufälligen Neigungen gemäß; ein Bildhauer wählte gewöhnlich einen Maler, und ein Maler einen Bildhauer zu seinem Gefährten, um nicht den Genossen der eigenen Kunst den Vorzug zu geben. Kenyon würde sich gern zu Hilda gesellt und sie ein wenig zur Seite aus dem Gewühle heiterer Spaziergänger gezogen haben. Aber sie blieb in Miriam's Nähe, und schien in ihrer sanften, ruhigen Weise eine besondere Annäherung entweder an ihn oder irgend einen andern ihrer Bekannten abzulehnen.

So gingen sie weiter, und waren nur eine kleine Strecke vorwärts geschritten, als die enge Straße sich zu einer Piazza erweiterte, an deren einer Seite, im Mondlicht glänzend und glitzernd, sich der berühmteste Springbrunnen Roms befand. Sein Murmeln — nicht zu sagen sein Lärmen — war stets von der Gesellschaft vernommen worden, seit sie in die freie Luft kam. Es war die Fontaine von Trevi, welche ihr köstliches Wasser aus einer Quelle weit hinter den Mauern bezieht, von wo es durch alte unterirdische Wasserleitungen hierherwärts fließt, in jungfräulicher Reinheit perlend.

Digitized by Google

„Ich werde soviel von diesem Wasser schlürfen, als die Höhlung meiner Hand fassen wird," sagte Miriam. „Ich verlasse in wenigen Tagen Rom, und die Sage geht, daß ein Abschiedstrunk an der Quelle von Trevi dem Reisenden die Rückkehr sichert, welche Hindernisse und Unwahrscheinlichkeiten auch entgegenzustehen scheinen mögen. Wollt Ihr trinken, Donatello?"

„Signorina, was Ihr trinkt, trinke ich," sagte der Jüngling.

Sie und die übrige Gesellschaft stiegen einige Stufen zu dem Rande des Wassers herab, und nachdem sie einen oder zwei Züge gethan, betrachteten sie die absurde Einfassung des Springbrunnens, an dem irgend ein Bildhauer aus Bernini's Schule in Marmor seinen completen Wahnsinn verewigt hatte. Es war eine große palastartige Fronte, mit Nischen und vielen Basreliefs, aus welchen Agrippa's fabelhafte Jungfrau und verschiedene allegorische Frauengestalten herausschauten, während auf der Grundfläche Neptun erschien mit seinen sich bäumenden Pferden und hörnerblasenden Tritonen, nebst zwanzig andern phantastischen Gebilden, welche das ruhige Mondenlicht in einem bessern Geschmacke zeigte, als er ursprünglich ihnen eigen war.

Und trotzdem ist es ein so herrliches Stück Arbeit, wie je menschliche Geschicklichkeit hervorbrachte. An dem Fuß der palastähnlichen Façade war mit sorgsamer Kunst und mit berechneter Unregelmäßigkeit ein breiter und zerbrochener Haufen massiver Felsstücke umhergestreut, die so aussahen, als lägen sie seit der Sündfluth dort. Ueber einen centralen Absturz fiel das Wasser in einem halbcirkel-

Digitized by Google

förmigen Strahl niederwärts, und aus hundert Oeffnungen an allen Seiten, und aus den Rachen und Nüstern von Steinungeheuern sprangen schneeige Wasserstrahlen hervor und fielen in glitzernden Tropfen nieder; während andere Bäche in wildem Lauf von einer rohen Stufe zur andern sich ergossen, über Steine, welche moosig, schlammig und von Schilfgras grün erschienen, da die Natur, in einem Jahrhundert ihres wilden Spieles, die Fontaine von Trevi mit allen ihren ausgearbeiteten Beiwerken an Kindesstatt angenommen hatte. Endlich ergießt sich das Wasser, stürzend, glitzernd und brausend, mit freudiger Hast und nie aufhörendem Gemurmel, in ein großes Marmorbecken und füllt es mit einer zitternden Fluth, auf welcher beständig ein schneeiger Halbcirkel momentanen Schaumes von dem Hauptwasserfalle sowie eine Menge Schneepunkte, von kleinern Fällen herrührend, gesehen werden. Das Wasserbecken nimmt die ganze Breite der Piazza ein, von welcher eine Stufenreihe zu seinem Rande niederführt. Ein Boot könnte von einem Ufer zum andern in diesem nachgeahmten See hin- und hersegeln.

Bei Tageszeit gibt es kaum eine lebhaftere Scene in Rom, als die Nachbarschaft des Springbrunnens von Trevi; denn die Piazza ist dann mit den Ständen von Gemüse- und Fruchthändlern, Kastanienröstern, Cigarrenverkäufern und andern Leuten gefüllt, deren kleiner und wandernder Handel in der freien Luft betrieben wird. Er ist gleichzeitig mit Müßiggängern angefüllt, welche über das eiserne Geländer lugen, und mit Foristieri, welche hierher kommen, um den berühmten Springbrunnen zu sehen. Auch erblickt man hier Männer mit Eimern,

Digitized by Google

Buben mit Kannen, und Mädchen, welche (ein Bild so alt wie die patriarchalischen Zeiten) ihre Wasserkrüge auf den Köpfen tragen. Denn das Wasser von Trevi wird nah und fern gesucht, als der erfrischendste und gesundeste Trunk für fieberhafte Lippen und als am angenehmsten mit Wein zu mischen. Aber jetzt, nahe um Mitternacht, war die Piazza eine Einöde; und es war ein Vergnügen, dieses unbändige Wasser zu sehen, wie es im Mondschein mit sich selbst spielte, und all die künstlichen Trivialitäten der Kunst nöthigte, ein natürliches Ansehen anzunehmen in Uebereinstimmung mit seiner eigenen imposanten Einfachheit.

„Was würde mit dieser Wasserkraft gethan werden," bemerkte ein Künstler, „wenn wir sie in einer von unsern amerikanischen Städten hätten? Ob man sie wohl verwenden würde, die Triebwerke einer Baumwollenfabrik in Bewegung zu setzen?"

„Die guten Leute würden diese prunkenden Marmor-Gottheiten niederreißen," sagte Kenyon, „und möglicherweise würden sie mir den Auftrag geben, die einunddreißig Schwesterstaaten (ist dies die Zahl?) auszuschnitzen, jede von ihnen einen Silberstrom aus einer besondern Urne in ein weites Becken entsendend, welches das große Behältniß nationaler Wohlfahrt darzustellen hätte."

„Und wenn sie ein wenig Satyre brauchten," bemerkte ein englischer Künstler, „könntet Ihr diese selben einunddreißig Schwesterstaaten darstellen, wie sie die Nationalflagge von irgend welchen Flecken reinigen, die sie sich zugezogen haben mag. Die römischen Waschfrauen, die an jenem Behältniß ihre Arbeit unter freiem Himmel betrei-

Digitized by Google

ben, würden in bewunderswerther Weise als Modelle dienen können."

„Ich habe oft beabsichtigt, diesen Brunnen bei Mondlicht zu besuchen," sagte Miriam, „da hier die Unterredung zwischen Corinna und Lord Neville nach ihrer Trennung und zeitweiligen Entfremdung stattfand. Bitte, trete einer von euch hinter mich, und laßt mich versuchen, ob das Gesicht im Wasser erkannt werden kann!"

Sich über den Steinrand des Beckens lehnend, vernahm sie hinter sich leise Fußtritte, und sie wußte, daß jemand über ihre Schulter blickte. Der Mondschein fiel gerade hinter Miriam, die ganze Gruppe von Statuen und Felsenstücken erleuchtend und das Becken gleichsam mit zitterndem und klarem Licht erfüllend. Corinna, wie man sich erinnern wird, erkannte Lord Neville durch die Abspiegelung seines Gesichts im Wasser. In Miriam's Fall jedoch (in Folge der Bewegung des Wassers und anderer Umstände) erschien kein deutlich erkennbares Bild; doch warf der Mond Miriam's Schatten auf den Boden des Beckens, so gut wie noch zwei Schatten von Personen, welche ihr zu beiden Seiten gefolgt waren.

„Drei Schatten!" rief Miriam. „Drei körperlose Schatten, alle so düster und schwer, daß sie in das Wasser sinken. Dort liegen sie auf dem Grunde, als wären sie alle drei zusammen ertrunken. Dieser Schatten zu meiner rechten Hand ist Donatello; ich kenne ihn an seinen Locken und dem Wenden seines Kopfes. Mein Gefährte zur Linken verwirrt mich; eine formlose Masse so undeutlich wie die Vorahnung von Unheil! Wer von Euch kann es sein? Ach!"

Digitized by Google

Sie hatte sich herumgewendet, während sie sprach, und erblickte an ihrer Seite das seltsame Wesen, welches bereits als ihr beständiger Begleiter und als ein wunderbares oder ein närrisches Geschöpf der ganzen Kunstgenossenschaft bekannt war. Kaum hatte man das Modell erkannt, als sofort ein allgemeiner Ausbruch des Gelächters erfolgte, während sich das Modell gegen Miriam neigte, die vor ihm zurückbebte, und etwas murmelte, was jenen, welche Zeugen dieser Scene waren, unhörbar blieb. Aus seinen Geberden jedoch schlossen sie, daß er sie aufforderte, ihre Hände ins Wasser zu tauchen.

„Er kann kein Italiener sein, wenigstens kein Römer," bemerkte ein Künstler. „Nie kannte ich einen von ihnen, welcher sich ums Waschen kümmerte. Seht ihn jetzt! Es ist, als versuchte er die Flecken der Zeit und den irdischen Schmuz von tausend Jahren hinwegzuwaschen!"

Das Modell tauchte seine Hände in das umfangreiche Wasserbecken vor sich und rieb sie mit der äußersten Heftigkeit aneinander. Auch blickte er immerwährend in das Wasser, als erwarte er die ganze Fontaine von Trevi von dem Schmuz seiner Hände getrübt zu sehen. Miriam sah ihn eine kurze Zeit mit einem Ausdruck von wahrhaftem Entsetzen an, und ahmte ihm sogar nach, indem sie sich über den Rand lehnte und in das Becken blickte. Wieder zu sich selbst kommend, nahm sie etwas Wasser in die Höhlung ihrer Hand, und eine alte Verschwörungsformel murmelnd, schleuderte sie es in das Gesicht ihres Verfolgers.

„Im Namen aller Heiligen," rief sie, „verschwinde, Dämon, und laß mich jetzt und für immer von Dir frei sein!"

Digitized by Google

„Es wird nicht genügen," sagte einer von der fröhlichen Gesellschaft, „wenn nicht der Springbrunnen von Trevi heiliges Wasser ausströmt."

In der That, der Beschwörungsspruch blieb auf den halsstarrigen Dämon, oder was die Erscheinung sonst sein mochte, ohne alle Wirkung. Er wusch noch immer seine braunen, knochigen Krallen; noch immer blickte er in das weite Becken, als wenn das ganze Wasser jener großen Trinkschale von Rom schwarz oder blutig gefärbt werden müßte; und noch immer forderte er Miriam durch Geberden auf, seinem Beispiel zu folgen. Die Zuschauer lachten laut, aber doch mit einer Art von Zwang; denn das Aussehen des Geschöpfes war unheimlich, zurückstoßend und widrig.

Miriam fühlte ihren Arm heftig durch Donatello ergriffen. Sie blickte nach ihm und sah einen tigerähnlichen, wüthenden Schein in seinen wilden Augen.

„Gebietet mir ihn zu erdrücken!" flüsterte er zwischen Wuth und fürchterlichem Abscheu schaudernd. „Ihr sollt im nächsten Augenblick sein Todesröcheln hören!"

„Ruhe, Ruhe, Donatello!" sagte Miriam besänftigend, da der von Natur sanfte und heitere junge Mann ganz von thierischer Wuth entflammt zu sein schien. „Thut ihm kein Leid! Er ist wahnsinnig; und wir sind so wahnsinnig wie er, wenn wir uns durch seine Possen beunruhigt fühlen. Lassen wir ihn seine Hände baden, bis die Fontaine trocken fließt, wenn er Trost und Kurzweil daran findet. Was thut das Euch oder mir, Donatello? Dort, dort! Seid ruhig, närrischer Knabe!"

Ihr Ton und ihre Geberde waren so, wie sie sie ge-

Digitized by Google

braucht haben würde, die Wuth eines treuen Hundes zu bezähmen, der es über sich genommen hätte, irgend eine seiner Herrin zugefügte Beleidigung zu rächen. Sie strich die Locken des jungen Mannes (da seine Wildheit und plötzliche Wuth unter seinen Haaren zu weilen schien) und berührte seine Wange mit ihrer weichen Hand, bis sich seine zornige Stimmung ein wenig besänftigt hatte.

„Signorina, sehe ich noch wie damals aus, als Ihr mich zuerst kanntet?" fragte er mit einem schweren, bebenden Seufzer, als sie, etwas von ihren Gefährten entfernt, weiter gingen. „Mich däucht, als sei diese vielen Monate ein Wechsel mit mir vorgegangen, und mehr noch in diesen letzten wenigen Tagen. Die Freude ist aus meinem Leben verschwunden; alles dahin! dahin! Fühlt meine Hand! Ist sie nicht sehr heiß? Ach, und mein Herz brennt noch heißer!"

„Mein armer Donatello, Ihr seid krank!" sagte Miriam voll tiefen Mitgefühls und Mitleids. „Dieses traurige und kränkelnde Rom stiehlt das reiche und freundvolle Leben hinweg, zu dem Ihr berufen seid. Kehrt nach Eurer Heimat und in die Berge zurück, theurer Freund, wo (wie mir aus Euren Mittheilungen hervorzugehen scheint) Eure Tage mit einfachen und harmlosen Freuden angefüllt waren. Habt Ihr irgend etwas in der Welt gefunden, was diesen Euern frühern Genüssen an Werth gleich käme? Sagt mir es aufrichtig, Donatello!"

„Ja!" erwiderte der junge Mann.

„Und was in des Himmels Namen?" fragte sie.

„Diesen brennenden Schmerz in meinem Herzen, dessen Mittelpunkt Ihr seid!" sagte Donatello.

Digitized by Google

Sie hatten jetzt die Fontaine von Trevi beträchtlich hinter sich gelassen. Ueber die Scene an seinem Rande wurde kaum noch gesprochen; denn die Gesellschaft hielt Miriam's Verfolger für wahnsinnig und konnte durch irgend eine Sonderbarkeit in seinem Betragen kaum in Erstaunen gesetzt werden.

Verschiedene enge Straßen berührend, gingen sie durch die Piazza der heiligen Apostel, und gelangten bald an das Forum Trajans. Ueber die ganze Oberfläche dessen, was nicht Rom war, schien es die Bemühung der Zeit zu sein, die alte Stadt zu begraben, als wäre dieselbe ein Leichnam und sie der Todtengräber; so daß, in achtzehn Jahrhunderten, die Erde über ihrem Grabe durch das allmähliche Ansammeln von Staub, und die Anhäufung von neuern Ruinen auf ältern Trümmern sehr tief geworden ist.

Dies war auch das Schicksal von Trajans Forum, bis einige päpstliche Alterthumsforscher vor wenigen hundert Jahren es wieder auszugraben begannen und die volle Höhe der gigantischen Säule enthüllten, die rings von Basreliefs, welche des alten Kaisers kriegerische Thaten darstellen, umgeben ist. In der Arena vor ihr befindet sich ein wahrer Wald von Steinen, der aus den zerbrochenen und ungleichen Schäften eines verschwundenen Tempels besteht, sich noch immer in majestätischer Ordnung aufrecht erhält und jeder fernern Zerstörung unfähig erscheint. Die modernen Gebäude der Piazza (sämmtlich, ohne Zweifel, aus den Trümmern alter Pracht erbaut) blicken in den tiefliegenden Raum nieder, aus welchem sich diese Säulen erheben.

Einer der unermeßlichen grauen Granitschäfte liegt in

Digitized by Google

der Piazza an der Grenze des freien Platzes, als eine große, mächtige Thatsache der Vergangenheit, welche das alte Rom dem Gefühl und Auge sichtbar und fühlbar macht. Kein Studium der Geschichte, keine Stärke des Gedankens, keine Macht des Gesanges könnte uns so lebenskräftig versichern, daß Rom einst bestanden, als dieses handfeste Beweisstück der Hervorbringungskraft seiner Herrscher und seines Volks.

„Und sieh!" sagte Kenyon, seine Hand darauf legend, „da ist noch ein glänzender Nachschimmer auf der harten Substanz der Säule; und selbst jetzt, so spät wie es ist, kann ich sehr merklich die Wärme der Mittagssonne fühlen, welche ihr Bestes that, sie zu durchglühen. Dieser Schaft wird ewig ausdauern!"

„Es ist Trost in dieser harten und schweren Säule zu finden," bemerkte Miriam. „Auf ewig hierliegend, wie sie thun wird, läßt sie alle menschliche Unruhe nur wie eine momentane Strömung erscheinen."

„Und die menschliche Glückseligkeit als ebenso vergänglich," bemerkte Hilda seufzend; „und die schöne Kunst kaum weniger so! Mir gefällt es nicht, denken zu müssen, daß dieser träge Stein nur wegen seiner Festigkeit länger dauern wird, als irgend welches Gemälde, ungeachtet des geistigen Lebens, welches ihm doch Unsterblichkeit verleihen sollte!"

„Meine arme, kleine Hilda," sagte Miriam, sie liebevoll küssend, „würdest Du diese größte sterbliche Tröstung hingeben, welche wir von der Vergänglichkeit aller Dinge ableiten — von dem Rechte, in jeder Lage zu sagen: auch dieses wird zu Ende gehen, — würdest Du diese unaus-

Digitized by Google

sprechliche Gnade hingeben, wenn Du dafür einem Gemälde ewige Dauer verleihen könntest?"

Miriam wurde hier von den Uebrigen unterbrochen, die, nachdem sie zusammen gesprochen und gelacht, plötzlich ihre Stimmen vereinten und mit vollem Tone jauchzten:

„Trajan! Trajan!"

„Warum betäubt Ihr uns mit solchem Lärm?" fragte Miriam.

In der That war die ganze Piazza mit ihrem närrischen Geschrei erfüllt worden, indem die vielstimmigen Echo's der umgebenden Häuser den Ruf „Trajan" von allen Seiten zurückgaben.

„Weil es eine gute Gelegenheit war, unsere Stimmen in dieser widerhallenden Piazza erschallen zu lassen," erwiderte einer der Künstler. „Außerdem hatten wir wirklich einige Hoffnung, Trajan herbeizurufen, um auch seine Säule zu erblicken, die er, wie Ihr wißt, nie bei seiner Lebenszeit sah. Wenn Euer Modell (das, wie sie sagen, vor Trajan's Tod lebte und sündigte) noch in Rom herumwandert; warum nicht auch der Kaiser Trajan?"

„Todte Kaiser haben an ihren Säulen sehr wenig Vergnügen, fürchte ich," bemerkte Kenyon. „All' diese reiche Darstellungen der blutigen Kriege Trajans, die sich von dem Fuß der Säule bis zu ihrem Capitäl emporwinden, könnten nur ein häßliches Schauspiel für seine geistigen Augen sein, wenn er erwöge, daß dieser ungeheuere mit Geschichtsdarstellungen versehene Schaft vor den Richterstuhl gelegt werden muß als ein Beweisstück seines sündigen Thuns. Wenn ich je beschäftigt bin, das Monument eines Helden zu meißeln, werde ich an dieses denken,

Digitized by Google

sobald ich an die Basreliefs des Piedestals Hand anlege!"

„Es sind Predigten in den Steinen," sagte Hilda, gedankenvoll über Kenyon's Moral lächelnd; „und vorzüglich in den Steinen Roms."

Die Gesellschaft wanderte weiter, wich aber ein wenig von dem geraden Wege ab, um auf die gewichtigen Ueberreste vom Tempel des Mars Ultor zu blicken, in welchem jetzt ein Nonnenkloster eingerichtet ist — ein Taubenschlag in der Wohnung des Kriegsgottes. In einer nur kleinen Entfernung gingen sie durch die Säulenhalle eines Tempels der Minerva, in der Architektur höchst reich und schön, aber durch die Zeit traurig zerfressen und durch Gewaltthätigkeit zerschmettert, und überdies halb in der Anhäufung von Erde begraben, welche das todte Rom überdeckt. In diesem altheiligen Gebäude war jetzt der Laden eines Bäckers etablirt, mit einem Eingang an einer Seite, denn überall sind die Ueberreste alter Größe und Göttlichkeit für die niedrigsten Bedürfnisse von heute nutzbar gemacht worden.

„Der Bäcker zieht eben seine Brote aus dem Ofen," bemerkte Kenyon. „Riecht Ihr, wie sauer sie sind? Ich würde denken, daß Minerva (als Rache für die Entweihung des Tempels) listig Essig in das Gebäck geschüttet hätte, wüßte ich nicht, daß die heutigen Römer ihr Brot im Zustande der Gährung vorziehen."

Sie bogen in die Via Alessandria ein und gelangten so an die Hinterseite des Friedenstempels, und unter dessen großem Bogen hindurchgehend, verfolgten sie ihren Weg ein mit Hecken eingefaßtes Gäßchen entlang. Wahrschein-

Digitized by Google

lich liegt eine stattliche römische Straße unter jenem ländlich aussehenden Fußweg begraben; denn als sie jetzt aus den dichten und engen Gassen der modernen Stadt hervorgetaucht waren, betraten sie einen Erdboden, wo der Samen der alten Größe noch nicht die schmuzige Ernte hervorgerufen hatte, die anderswo aus ihr hervorgeht. Grasig wie der Weg war, zog er sich längs einem Haufen formloser Ruinen und der unbedeckten Seite des von Hadrian erbauten ungeheuern Tempels hin. Der Weg endigte an dem Rande eines etwas zerrissenen Abhanges, an dessen Fuß, durch einen schlammigen Graben getrennt, in dem glänzenden Mondlicht die große, durchbrochene Mauer und die zahlreichen Bogen des Colosseums in die Luft emporstiegen.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Ein Nachtstück im Colosseum.

Wie gewöhnlich an einem Mondlichtabend, standen mehrere Wagen an dem Eingang der berühmten Ruine, und die Umfassungsmauern und das Innere stellten nichts weniger als eine Einöde dar. Die französische Schildwache unter dem Hauptbogengang betrachtete neugierig unsere Gesellschaft, bot aber ihrer Einlassung kein Hinderniß. Innen erfüllte und überfluthete das Mondlicht den großen leeren Raum, überglänzte die zerbrochenen, grasbewachsenen Bogenreihen und machte sie sogar fast zu deutlich sichtbar. Dieser Glanz nahm jene unschätzbare Wirkung geheimnißvoller Dämmerung hinweg, durch welche die Einbildungskraft unterstützt werden könnte, sich ein noch größeres Gebäude wie das Colosseum vorzustellen und ihm einen noch malerischeren Verfall anzudichten. Byron's berühmte Beschreibung ist besser als die Wirklichkeit. Er sah die Scenerie mit seinem geistigen Auge durch die Zauberei vieler dazwischenliegender Jahre und beleuchtete

Digitized by Google

sie matt, gleichsam wie mit Sternenlicht, anstatt dieses hellen Mondscheinglanzes.

Unsere Gesellschaft ließ sich nieder, drei oder vier derselben auf eine niedergeworfene Säule, ein anderer auf ein formloses Stück Marmor, einst ein römischer Altar; wieder andere auf die Stufen christlicher Altäre. Obgleich Gothen und Barbaren, plauderten sie so fröhlich miteinander, als gehörten sie zu dem artigen und anmuthigen Menschenschlag, welcher jetzt Italien bewohnt.

Wie viel Lust und Kurzweil gab es jetzt in der Arena des Colosseums, wo so viele Fechter und wilde Thiere gekämpft hatten und starben, und wo so viel Blut christlicher Märtyrer von jenem grimmigsten der wilden Thiere, dem römischen Pöbel früherer Zeiten, aufgeleckt wurde. Einige junge Leute und Mädchen liefen über den offenen Raum heiter um die Wette und spielten Verstecken und Suchen in der Dunkelheit der hintern Bogenreihe, woher man dann und wann die halbschreiende, halblachende Stimme eines ausgelassenen Mädchens hören konnte, das ihr Schatten verrathen und in die Arme eines jungen Mannes geführt hatte. Die Gruppen älterer Personen saßen auf den Bruchstücken von Säulen und Marmorblöcken, welche rund um die Arena liegen, in den hurtigen kurzen Accenten der italienischen Zunge plaudernd. Auf den Stufen des großen schwarzen Kreuzes im Mittelpunkte des Colosseums saß eine Gesellschaft, abgebrochene Stücke von Liedern singend und zwischen den Stanzen lustig schäkernd und lachend.

Es war dies allerdings ein eigenthümlicher Platz für Sang und Heiterkeit. Jenes schwarze Kreuz bezeichnet

Digitized by Google

eine jener besondern Blutstellen auf der Erde, wo Tausende von Zeiten über den sterbenden Fechter fielen und mehr an menschlicher Todespein, nur für die Kurzweil der Menge, ausgestanden wurde, als auf dem breiten Raume vieler Schlachtfelder. In Folge aller dieser Verbrechen und Leiden hat der Fleck dennoch eine mehr als gewöhnliche Heiligkeit erlangt. Eine Inschrift verheißt sieben Jahre Nachlaß von den Qualen des Fegefeuers und frühern Genuß der himmlischen Seligkeit für jeden einzelnen Kuß, welcher auf das schwarze Kreuz gedrückt wird! Kann man somit das Leben wohl besser anwenden, als indem man in einem fort das schwarze Kreuz des Colosseums küßt?

Außer seiner Weihe im Mittelpunkt ist die ganze Arena durch eine Reihe Altäre geheiligt worden, welche rund um den Circus aufgerichtet sind und wovon jeder irgend eine Scene oder Lage aus der Passion und dem Leiden des Heilandes in Erinnerung bringt. Dem hergebrachten Gebrauch zu Folge, machte ein Pilger seinen Gang von Station zu Station auf den Knien, indem er an jeder ein Bußgebet hersagte. Leichtfüßige Mädchen liefen längs des Weges, welchen er entlang kroch, oder belustigten sich mit ihren Freunden dicht bei den Schreinen, an welchen er kniete. Der Pilger achtete nicht darauf und die Mädchen beabsichtigten keine Verhöhnung; denn in Italien gesellen sich der Religion Geschäfte und Vergnügen bei und die Leute sind gewöhnt, zwischen zwei Anwandlungen von Vergnügen oder zwischen zwei Sünden niederzuknien und zu beten, oder andere beten zu sehen.

Doch um unserer Beschreibung ein Ende zu machen: mitten in der Breite des Schattens, welcher über den obern

Digitized by Google

Theil des Colosseums fiel, war ein rother Streifen von Licht sichtbar. Jetzt schimmerte er durch eine Bogenreihe oder warf einen breitern Schein, indem er sich aus einem tiefen Abgrunde von Ruinen emporhob; jetzt wurde er durch einen Haufen Strauchwerk verhüllt, der verwegen bis zu dieser schwindeligen Höhe emporgeklommen war; und so stieg das rothe Licht zu höhern und höhern Reihen des Gebäudes, bis es wie ein Stern dort stand, wo der blaue Himmel der höchsten Zinne des Colosseums gegenüber ruhte. Es zeigte eine Gesellschaft Engländer oder Amerikaner an, welche den bei Mondlicht unvermeidlichen Besuch abstatteten und sich einer Begeisterung überließen, die Byron's war und nicht ihre.

Unsere Künstlergesellschaft saß auf der gefallenen Säule, dem heidnischen Altar und den Stufen des christlichen Altars, das Mondlicht und den Schatten, die gegenwärtige Heiterkeit und die düstern Erinnerungen der Scene zu fast gleichen Theilen genießend. Wirklich sind Künstler durch die Idealität ihres Strebens etwas über die Erde erhoben und deshalb fähig, den verschwindenden Wohlgeruch zu erhaschen, welcher in der Lebensatmosphäre über den Häuptern der gewöhnlichen Menge fluthet. Selbst wenn sie, individuell genommen, mit geringer Einbildungskraft begabt zu sein scheinen, so ist doch ihrer Klasse eine Eigenschaft, eine Gabe, ein Talisman gemein, wodurch sie ein Recht erhalten, an so unmateriellen Kostbarkeiten, wie Mondschein und Romantik, mehr Genuß zu finden, als andere Leute.

„Wie köstlich!“ sagte Hilda, und seufzte voll Entzücken.

„Ja,“ sagte Kenyon, welcher auf der Säule ihr zur Seite

Digitized by Google

saß. „Das Colosseum ist, wie wir es jetzt genießen, viel köstlicher als damals, wo achtzigtausend Personen, Reihe über Reihe, zusammengequetscht saßen, um ihre Mitgeschöpfe durch Löwen und Tiger Glied für Glied zerreißen zu sehen. Welch ein merkwürdiger Gedanke, daß das Colosseum im Wesentlichen für uns gebaut war, und nicht eher zu seinem richtigen Gebrauch gelangte, als fast zwei Jahrtausende nach seiner Erbauung."

„Der Kaiser Vespasian hat wohl kaum an uns gedacht," sagte Hilda lächelnd; „aber ich danke ihm nichtsdestoweniger, daß er es erbaut hat."

„Er erntet wenig Dank, fürchte ich, von dem Volke, dessen blutige Triebe er sättigte," versetzte Kenyon. „Stellt Euch eine nächtliche Versammlung von achtzigtausend melancholischen und reuevollen Geistern vor, die, von jenen Reihen zerbrochener Bogen herniederblickend, die wilden Vergnügungen, die sie einst genossen, bereuen möchten, aber sich immer danach sehnen, sie wieder zu genießen."

„Ihr bringt ein gothisches Entsetzen in diese friedvolle Mondlicht-Scene," sagte Hilda.

„Doch, ich habe ein gutes Recht, das Colosseum mit Fantomen zu bevölkern," erwiderte der Bildhauer. „Erinnert Ihr Euch jener wahrhaftigen Scene in Benvenuto Cellini's Autobiographie, in welcher ein Schwarzkünstler seiner Bekanntschaft einen magischen Kreis zieht — gerade wo jetzt das schwarze Kreuz steht, vermuthe ich — und Myriaden von Dämonen erweckt? Benvenuto sah sie mit eigenen Augen — Riesen, Zwerge und andere Geschöpfe schreckvollen Ansehens — auf jenen Mauern springend und tanzend. Jene Gespenster müssen in ihrem Leben

Digitized by Google

Römer und Besucher dieses blutigen Amphitheaters gewesen sein."

„Ich sehe ein Gespenst, eben jetzt!" sagte Hilda in einem etwas ängstlichen Tone. „Habt Ihr jenen Pilger beobachtet, welcher auf seinen Knien rings um die Stationen rutscht, und mit solcher Inbrunst an jeder betet? Jetzt, wo er sich gegen uns kehrt und den Mondschein voll auf seinem Antlitz hat, däucht mir, erkenne ich ihn!"

„Und so auch ich," sagte Kenyon. „Arme Miriam! Glaubt Ihr, daß sie ihn sieht?"

Sie blickten umher und bemerkten, daß Miriam von den Stufen des Altars aufgestanden und verschwunden war. Sie hatte sich wirklich in die tiefe Dunkelheit eines Bogens, welcher sich gerade hinter ihnen öffnete, zurückgezogen.

Donatello, dessen treue Wachsamkeit ebenso wenig wie die eines Hundes zu täuschen war, hatte sich ihr nachgeschlichen und wurde der unschuldige Zeuge eines Schauspiels, welches seine eigene Art von Entsetzen in sich schloß. Seiner Gegenwart unbewußt und sich für gänzlich ungesehen haltend, begann die schöne Miriam sich übertrieben zu geberden, mit ihren Zähnen zu knirschen, ihre Arme wild umher zu werfen und mit dem Fuße auf den Boden zu stampfen. Es war, als wäre sie einen Augenblick zur Seite getreten, einzig nur um einen kurzen Anfall von Wahnsinn auszutoben. Personen in heftigen Sorgen, oder an starker Aufregung leidend, die sie aber doch verheimlichen müssen, sind geneigt, ihre Nerven auf diese wilde Weise zu erleichtern, obgleich, wenn möglich, sie einen wirksameren Trost in lautem Schreien finden.

Digitized by Google

So könnten wir Miriam, sobald sie ihre Selbstbeherrschung unter dem düstern Bogen des Colosseums abgelegt hatte, als eine Wahnsinnige betrachten, welche die Elemente eines langen Irrsinns in diesem einen Moment concentrirte.

„Signorina! Signorina! habt Mitleid mit mir!“ rief Donatello, sich ihr nähernd — „dies ist zu fürchterlich!“

„Wie wagt Ihr nach mir zu sehen?“ rief Miriam, wild aufstarrend; dann flüsterte sie leise: „Für eine geringere Beleidigung sind Menschen getödtet worden!“

„Wenn Ihr es wünscht oder bedürft,“ sagte Donatello demüthig, „werde ich mich nicht weigern, zu sterben.“

„Donatello,“ sagte Miriam, dicht an den jungen Mann herantretend und mit leiser Stimme sprechend, in der noch etwas wie Wahnsinn nachzuzittern schien, „wenn Ihr Euch liebt, wenn Ihr jene irdischen Segnungen begehrt, solche, die vor allen Menschen für Euch geschaffen sind; wenn Ihr zu einem guten Alter unter Euren Olivengärten und Euren toscanischen Weinstöcken gelangen wollt, wie es Eure Vorfahren thaten; wenn Ihr Kinder hinterlassen wollt, dasselbe friedvolle, glückliche, unschuldige Leben zu genießen, dann flieht vor mir! Blickt nicht hinter Euch! Geht ohne ein weiteres Wort hinweg.“ Er blickte traurig nach ihr, rührte sich aber nicht. „Ich sage Euch,“ fuhr Miriam fort, „ein großes Verhängniß schwebt über mir; ich sehe es an dem Himmel; ich fühle es in der Luft! Es wird mich so gänzlich überwältigen, als ob diese Bogen auf unsere Häupter niederstürzen sollten! Es wird auch Euch zermalmen, wenn Ihr an meiner Seite steht! Scheidet denn, und macht das Zeichen des Kreuzes,

wie es Euch Euer Glaube gebietet, wenn ein böser Geist nahe ist. Verlaßt mich, oder Ihr seid für immer verloren!"

Ein Gefühl höherer Art erleuchtete Donatello's Gesicht, wie man es bisher seinem einfachen Ausdruck und seiner sinnlichen Schönheit nicht zugetraut hätte.

„Ich werde Euch nie verlassen," sagte er; „Ihr könnt mich nicht von Euch treiben."

„Armer Donatello!" sagte Miriam im veränderten Ton und eher zu sich als zu ihm. „Ihr seid der einzige, welcher darauf beharrt, mein Unglück und mein Verderben zu theilen! — Sie nennen mich schön; und ich pflegte zu glauben, daß, wenn es mir darum zu thun wäre, ich die ganze Welt zu meinen Füßen sehen könnte. Und siehe! da ich in äußerster Noth bin, haben meine Schönheit und meine Gaben mir einzig diesen armen, schlichten Knaben gewonnen. Einfältig nennen sie ihn; und sicher ist er zu nichts berufen, als glücklich zu sein. Und ich nehme seine Hülfe an! Morgen, morgen werde ich ihm alles erzählen! Ach! welch' eine Sünde, seine fröhliche Natur mit der Dunkelheit eines Unglücks, wie das meine, zu beflecken!"

Sie streckte ihre Hand ihm entgegen und lächelte traurig, als Donatello sie an seine Lippen preßte. Sie waren jetzt im Begriff, aus der Tiefe des Bogens hervorzutreten; aber gerade in diesem Augenblick hatte der kniende Pilger die eine der Altarstufen erreicht, auf welchen Miriam gesessen hatte. Dort, wie an den andern Altären, betete er, oder schien zu beten. Jedoch fand Kenyon, welcher dicht daneben saß und sein Antlitz genau sah, es auffällig, daß der Flehende nur eine anbefohlene

Digitized by Google

Buße verrichtete, und ohne die Bußfertigkeit, durch welche sie erst wahrhaftes Leben erhalten haben würde. Selbst im Knien irrten seine Augen umher, und Miriam erkannte bald, daß er sie, halb verborgen wie sie in der Dunkelheit des Bogens war, entdeckt hatte.

„Er ist wenigstens augenscheinlich ein guter Katholik," flüsterte einer der Gesellschaft. „Am Ende, fürchte ich, dürfen wir ihn nicht mit dem alten Heiden, der in den Todtengrüften spukt, für identisch halten."

„Die Doctoren der Propaganda können ihn bekehrt haben," sagte ein anderer; „sie hatten fünfzehnhundert Jahre Zeit, um die Arbeit zu vollbringen."

Die Gesellschaft hielt es nun an der Zeit, ihren Spaziergang fortzusetzen. Aus einem Seiteneingang des Colosseums hervortretend, hatten sie zu ihrer Linken den Bogen des Constantin, und darüber die formlosen Ruinen des Palastes der Cäsaren, von welchen einzelne Theile, zu mittelalterlichen Klöstern und modernen Villas gebraucht, wieder von Neuem Gestalt angenommen haben. Sich vorwärts gegen die Stadt wendend, betraten sie die breiten Fliesensteine des alten römischen Pflasters und gingen unter dem Bogen des Titus hindurch. Der Mond schien glänzend genug in dessen Inneres, um den marmornen siebenarmigen jüdischen Armleuchter zu zeigen, jene erhabene Trophäe, dessen Original in diesem Augenblick in dem gelben Schlamm der Tiber begraben liegt — die kostbarste Reliquie vergangener Zeiten, könnte sie nur durch alles Gold von Ophir wieder an das Licht gebracht werden!

Unter so vielem alten Staub stehend, ist es schwierig,

Digitized by Google

dem Leser jene Gemeinplätze des Enthusiasmus zu ersparen, mit denen bereits hunderte von Reisenden sich abgequält haben. Ueber dieses halb verbrauchte Pflaster, und unter diesem Bogen des Titus, waren die römischen Heere bei ihrem auswärtigen Marsch gezogen, wenn sie ausrückten, um in der Entfernung einer Welt Schlachten zu schlagen. Wenn sie dann siegreich, mit königlichen Gefangenen und unermeßlicher Beute zurückkehrten, prunkte und stolzirte ein römischer Triumphzug, jenes pomphafteste Schauspiel irdischen Stolzes, über diese nämlichen Fliesensteine, und durch diesen, noch immer der Zeit trotzenden Bogengang. Enthalten wir uns jedoch aus Klugheit möglichst solcher Anspielungen auf eine so ferne Vergangenheit; auch wäre es, wenn wir ein Interesse für die Personen unserer Erzählung hervorrufen wollten, nicht weise zu erwähnen, wie Cicero's Fuß auf jenen Stein dort getreten sein mag, oder wie Horaz nahe dabei herumzustreichen pflegte, indem er seine Fußtritte mit dem Maße der Ode, mit der sein Geist sich trug, in Uebereinstimmung zu bringen suchte. In der That haben sogar die Geister jener gewaltigen und herrlichen Epoche so viel Dichtigkeit, daß die lebenden Menschen der Gegenwart weniger Körper zu haben scheinen als sie, und eher Geistern gleich bei den Bogen und Säulen stehen, sodaß, vermöge ihrer schwächlichen Substanz, die reiche Sculptur nur um so mehr hervortritt.

Die Gesellschaft ging vorwärts, wobei sie oft Paaren und Gruppen von Mitternachtsspaziergängern gleich ihnen begegneten. In einer Mondnacht, wie diese, bleibt Rom wach und aufgeregt, und ist voll Sang und Kurzweil, dessen Lärm sich mit euren Träumen vermengt,

Digitized by Google

wenn ihr früh zu Bett gegangen seid. Aber es ist besser außer dem Hause zu sein, und selbst an dem nächtlichen Ergötzen Theil zu nehmen; denn die Mattigkeit, welche am Tage so drückend auf der römischen Atmosphäre lastet, findet bei Mond- und Sternenschein Erleichterung.

Sie hatten jetzt die Grenzen des Forums erreicht.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

An dem Rande eines Abgrundes.

„Laßt uns eingedenk sein,“ sagte Kenyon, seinen Fuß fest auf den Boden niedersetzend, „daß dies genau die Stelle ist, wo sich der Schlund öffnete, in welchen Curtius sein gutes Roß und sich hinabstürzte. Denkt euch die große, dunkle Oeffnung, unermeßlich tief, und mißgestaltete Ungeheuer und gräßliche Gesichter daraus zu den unaussprechlich entsetzten guten Bürgern emporlugend, welche über den Rand blickten! Das ist nun ein noch nicht verbrauchter Gegenstand zu einer fürchterlichen und geisterhaften Erzählung, und ich glaube mit einer Moral so tief wie der Abgrund selbst. Es waren darin ohne Zweifel prophetische Visionen — Hinweisungen auf all' die künftigen Trübsale Roms — Schatten der Gothen und Gallier und sogar der heutigen französischen Soldaten. Es war ein Jammer, ihn sobald zu verschließen! Ich würde viel für einen Blick in einen solchen Abgrund geben.“

„Ich glaube,“ bemerkte Miriam, „daß jeder Mensch in Augenblicken des Trübsinns und der Niedergeschlagen-

Digitized by Google

heit einen Blick hinein thut; das heißt in Augenblicken seiner tiefsten Einsicht."

„Wo ist er denn?" fragte Hilda. „Ich blickte nie hinein."

„Warte, und er wird sich vor Dir öffnen," erwiderte ihre Freundin. „Der Abgrund war nur eine der Oeffnungen an jener Höhle der Finsterniß, welche überall unter uns liegt. Die festeste Substanz menschlicher Glückseligkeit ist nur eine dünne, darüber ausgebreitete Hülle, eben nur hinreichend fest, um die trügerische Bühnenscenerie, in deren Mitte wir uns befinden, zu stützen. Es bedarf keines Erdbebens, den Abgrund zu öffnen. Ein Fußtritt, etwas gewichtiger als gewöhnlich, genügt dazu, und wir müssen sehr leicht auftreten, um nicht jeden Augenblick durch die äußere Rinde hindurchzubrechen. Nach und nach sinken wir unvermeidlich! Curtius gab eine närrische Probe von Heroismus, indem er sich kopfüber dort hinab stürzte; denn du siehst, ganz Rom ist, ihm zum Trotz, von diesem Abgrund verschlungen worden. Der Palast der Cäsare ist mit einen hohlen, polternden Ton seiner Trümmer dort hinuntergestürzt. Alle Tempel sind hineingesunken und Tausende von Statuen sind nachgezogen worden! Alle Heere und Triumphe sind in den großen Schlund eingerückt, sammt der kriegerischen Musik, die ihnen aufspielte, als sie über den Rand hinschritten. Alle Helden, Staatsmänner und Poeten! Alle sind sie auf den armen Curtius geschichtet, welcher wähnte, sie alle gerettet zu haben! Ich möchte nicht gern über den Wahn jenes tapfern Reiters lächeln und kann doch nicht umhin es zu thun."

„Es schmerzt mich, Dich auf diese Weise sprechen zu

Digitized by Google

hören, Miriam," sagte Hilda, deren natürliche und liebevolle Pietät sich durch ihrer Freundin düstere Ansicht verletzt fühlte. „Es scheint mir, daß kein Abgrund, noch irgend welche schreckliche Leere sich unter unsern Füßen befindet, ausgenommen der Abgrund, welchen das Böse in uns aufwühlt. Es war ohne Zweifel die Schuld Roms, welche diesen Schlund öffnete; und Curtius füllte ihn aus mit jener heroischen Aufopferung und Vaterlandsliebe, welche die schönste Tugend der alten Römer war. Jedes Unrecht macht den Abgrund tiefer, jede gerechte That hilft ihn ausfüllen. Als des Bösen in Rom weit mehr als des Guten war, sank das ganze Gemeinwohl endlich wirklich in die Gruft, aber aus keiner ursprünglichen Nothwendigkeit."

„Ja, Hilda, es kam endlich dahin," antwortete Miriam schmerzlich.

„Ohne Zweifel," begann der Bildhauer, dessen Einbildungskraft durch den Gedanken an diesen wunderbaren Schlund sehr erregt war; „all' das Blut, welches die Römer entweder auf Schlachtfeldern, oder in dem Colosseum oder an dem Kreuze — öffentlich oder im Geheimen — vergossen hatten, rann in diesen verderblichen Schlund, und bildete einen mächtigen unterirdischen See geronnenen Blutes gerade unter unsern Füßen. Das Blut aus den dreißig Wunden in Cäsar's Brust floß dort hinab und ebenfalls das reine, kleine Flüßchen von Blut aus Virginia's Busen! Virginia wurde sicherlich durch ihren Vater genau auf der Stelle erstochen, auf welcher wir stehen."

„Dann ist die Stelle auf ewig geweiht!" sagte Hilda.

„Liegt solch segnende Gewalt im Blutvergießen?" fragte

Digitized by Google

Miriam. „Nein, Hilda, widersprich nicht! Ich verstehe recht wohl, was Du meinst.“

Sie gingen wieder vorwärts. Und noch immer erhoben sich, von dem Forum und der Via Sacra, unter dem Bogen des Friedenstempels an der einen und von der steilen Anhöhe des Palastes der Cäsare an der andern Seite singende Stimmen von Gesellschaften, welche im Mondlicht umherzogen. So war die Luft mit verwandten Melodien erfüllt, die sich einander begegneten und sich zu einer gedehnten, verschwimmenden Musik vermischten, aus welcher keine Melodie herausgefunden werden konnte.

Dieses gute Beispiel sowohl, wie die harmonischen Einflüsse der Stunde regten unsere künstlerischen Freunde an, ihre eigenen Stimmmittel zu prüfen. Sie begannen mit der Gewandtheit und dem Athem, den sie besaßen, ein choralmäßiges Lied — „Hail, Columbia!“ glauben wir — welches genau zu wiederholen jenen alten römischen Echos außerordentlich schwer gefallen sein muß. Sogar Hilda ergoß die zarte Lieblichkeit ihres Tones in den Vaterlandsgesang. Miriam schwieg zuerst, vielleicht mit der Weise und dem Chor unbekannt. Aber plötzlich hauchte sie eine solche Fülle des Tones und der Stimme aus, daß sie den ganzen Chor der andern Stimmen zu durchdringen, und dann sich über sie alle zu erheben schien. Diese Silberwellen einer melodischen Stimme waren eins der Zeichen, durch welche sich ihre große Seelenqual Luft machte und zu erkennen gab. Sie hatte lange das Gelüste in sich verspürt, laut aufzuschreien; aber sie hatte dagegen gerungen, bis der donnernde Chorgesang ihr eine Gelegenheit gab, ihr Herz durch einen lauten Aufschrei zu erleichtern.

Digitized by Google

Sie gingen an der einsamen Säule des Phocas vorbei und blickten nieder in den ausgehöhlten Raum, wo ein Durcheinander von Pfeilern, Gewölbbogen, Pflastersteinen und zerschmetterten Blöcken und Säulenschaften — Reste mannichfaltigen Verfalls, aus dem verschlingenden Magen der Zeit herausgeworfen — an dem Fuße des capitolinischen Hügels stehen oder liegen. Das berühmte Hügelchen (denn es ist wenig mehr) erhob sich jetzt steil darüber. Das schwere Mauerwerk, aus welchem die Hügelseite aufgebaut ist, ist so alt wie Rom, und sieht aus, als sei es im Stande, noch so lange fortzudauern, als der Welt irgend welche Substanz oder Fortdauer verbleiben wird. Es trug einst das Capitol und trägt jetzt das große Gebäude, welches die mittelalterlichen Baumeister auf dem alten Fundament erhoben, und den noch höheren Thurm, welcher auf ein mächtiges Blatt der Geschichte von tieferem historischen Interesse hinweist, als dies irgendwo sonst der Fall ist. Auf denselben Postamenten römischen Mauerwerks werden sich ohne Zweifel noch andere Gebäude erheben und wie ephemere Dinge verschwinden.

Einem Beschauer an Ort und Stelle erscheint es merkwürdig, daß die Begebenheiten der römischen Geschichte und das römische Leben selbst nicht so entfernt erscheinen, wie die darauf folgenden gothischen Zeitalter. Wir stehen auf dem Forum oder auf der Höhe des Capitols und glauben die römische Epoche ganz nahe zu erblicken. Wir vergessen, daß sich ein Abgrund zwischen ihr und uns ausdehnt, in welchem alle jene dunklen, rohen, ungebildeten Jahrhunderte des werdenden Christenthums sowohl, wie der Aera des Ritterthums und der Romantik, des Feudalsystems

und der Kindheit einer bessern Civilisation als die Roms war, begraben liegen. Wenn wir uns aber jener mittelalterlichen Zeiten erinnern, so scheinen sie uns ferner zu sein als das Zeitalter des Augustus. Der Grund mag der sein, daß die alte römische Literatur noch fortlebt und uns gestattet, eine innige Bekanntschaft mit den klassischen Zeitaltern zu unterhalten, welche mit den nachfolgenden anzuknüpfen uns die Mittel fehlen.

Ueberdies nimmt das italienische Klima dem Alterthum seine Ehrwürde, und läßt es neuer erscheinen, als es ist. Nicht das Colosseum, noch die Gräber des Appischen Weges, noch die ältesten Säulen auf dem Forum, noch irgend eine andere römische Ruine, sei sie so zertrümmert wie sie wolle, macht je den Eindruck von ehrwürdigem Alter, welchen die mit Epheu überzogenen grauen Mauern eines englischen Klosters oder Schlosses gewähren. Und doch ist jeder Ziegel- oder Quaderstein, der sich von römischen Ruinen abgetrennt hat, ganze Zeitalter vor der Gründung der letztern niedergefallen. Dies rührt von der Freundlichkeit her, mit welcher die Natur eine englische Ruine an ihr Herz nimmt und sie so zärtlich mit Epheu umhüllt, wie das Rothkehlchen die todten Nestlinge mit Waldblättern bedeckt. Sie strebt danach, sie zu einem Theil von sich zu machen, indem sie allmälich die Arbeit des Menschen mit ihren Mosen und ihrem wuchernden Grün zudeckt und gleichsam verdrängt, bis sie das ganze Gebäude zurück erobert hat. Aber wenn in Italien der Mensch einmal einen Stein behauen hat, gibt die Natur sofort ihr Recht an demselben auf, und legt niemals wieder einen Finger daran. Jahrhundert nach Jahrhundert finden ihn

Digitized by Google

unbedeckt und nackt in dem unfruchtbaren Sonnenschein, und lassen ihn auch wieder so. Außer diesem natürlichen Nachtheil hat auch gleichfalls jedes folgende Jahrhundert in Rom sein Bestes gethan, die Trümmer selbst, so weit es ihre malerische Wirkung betrifft, noch mehr zu zertrümmern, indem sie in jedem Jahrhundert ihrer Marmor- und Quadersteine mehr entkleidet werden, sodaß zuletzt nur röthlich-gelbe Ziegelsteine übrig bleiben, welche nie ehrwürdig aussehen können.

Die Gesellschaft stieg den Weg hinauf, welcher in Windungen von dem Forum zu der Piazza del Campidoglio auf der Spitze des Capitolinischen Hügels führt. Sie standen eine Weile still, um die bronzene Reiterstatue des Marcus Aurelius zu betrachten. Das Mondlicht glänzte auf die Spuren von Vergoldung, welche einst beide, den Reiter und das Roß, bedeckt hatte; jene waren fast vergangen, aber das Ansehen von Würde noch vollkommen, indem die Gestalt dadurch gleichsam mit einem kaiserlichen Gewand von Licht bekleidet wurde. Es ist die majestätischste Darstellung des Herrschercharakters, welche die Welt je gesehen hat. Ein Blick auf diesen alten heidnischen Kaiser ist hinreichend, ein flüchtiges Gefühl von Loyalität sogar in dem demokratischen Herzen eines Amerikaners hervorzurufen, so erhaben sieht er aus, so geschaffen zum Regieren, so des Menschen tiefster Huldigung und tiefsten Gehorsams werth, so unwiderstehlich der Menschen Liebe und Sympathie gewinnend. Er streckt seine Hand mit einer Art erhabenen Wohlwollens und unbegrenzter Autorität aus, als ließe er ein Decret ergehen, von welchem weiter keine Berufung, gegen welches kein Protest zulässig sei, in

Digitized by Google

welchem aber der gehorsame Unterthan seine erhabensten Interessen gewahrt findet; ein Decret, welches in sich selbst eine Wohlthat ist.

„Der Meister dieser Statue wußte, was ein König sein sollte," bemerkte Kenyon; „er kannte zugleich das Herz der Menschen, und wie es einen wahren Herrscher, wie ein Kind seinen Vater, anruft."

„O, wenn es nur einen Mann gäbe, wie diesen!" rief Miriam. „Einen solchen Mann in einem Jahrhundert und einen in der ganzen Welt; wie schnell würden dann der Hader, die Schwachheit und Sorge von uns armen Geschöpfen genommen werden! Wir würden mit unsern Sorgen, welcher Art sie auch sein möchten, zu ihm kommen — sogar ein armes, schwaches Weib, mit ihrem schweren Herzen belastet — und sie zu seinen Füßen niederlegen und brauchten sie nie wieder aufzuheben. Der rechte König würde für sie Alle sorgen."

„Welch eine Vorstellung von dem königlichen Amt und der königlichen Pflicht!" sagte Kenyon mit einem Lächeln. „Es ist die Vorstellung, die ein Weib von der Vollkommenheit hat — ohne Zweifel auch die Hilda's?"

„Nein!" antwortete die ruhige Hilda, „ich würde niemals einen irdischen König um solchen Beistand anflehen."

„Hilda! meine fromme Hilda," flüsterte Miriam, plötzlich das Mädchen dicht an sich ziehend, „weißt Du, wie es mit mir steht? Ich würde alles geben, was ich habe oder hoffe — oh, wie gern mein Leben — für einen Funken Deines Vertrauens auf Gott! Du vermuthest kaum, wie stark mein Begehr danach ist. Du meinst also wirklich, daß Er für uns sorgt und uns behütet?"

Digitized by Google

„Miriam, Du erschreckst mich.“

„Still, still! laß sie Dich nicht hören!“ flüsterte Miriam. „Ich erschreckte Dich, sagtest Du; um des Himmels willen, wie? Erscheine ich Dir unheimlich? Ist etwas Wildes in meinem Betragen?“

„Nur in diesem Augenblick,“ erwiderte Hilda, „weil Du an Gottes Vorsehung zu zweifeln schienst.“

„Wir wollen ein anderes Mal darüber sprechen,“ sagte ihre Freundin. „Eben jetzt ist es sehr dunkel in mir.“

Zur Linken der Piazza del Campidoglio, wenn ihr gegen die Stadt blickt, und an dem obern Theil der langen und stattlichen Treppenreihe, welche von dem Capitolinischen Hügel zu der Ebene des niedern Roms hinabführt, ist ein Gäßchen oder ein Durchgang. In diesen hinein wendete sich jetzt die Gesellschaft unserer Freunde. Der Pfad stieg ein wenig und lief dann unter den Mauern eines Palastes hin, setzte sich dann durch einen Thorweg fort, und endigte in einem kleinen, gepflasterten Hofraum, der von einer niedrigen Brustwehr umgeben war.

Der Fleck machte auf sie, aus einem oder dem andern Grunde, einen besonders öden Eindruck. Auf der einen Seite stieg hoch die Steinmasse des Palastes empor, übergossen vom Mondlicht, das alle Fenster versperrt und verschlossen zeigte. Kein menschliches Auge konnte in diesen kleinen Hofraum eindringen, selbst wenn dieser scheinbar verlassene Palast einen Bewohner hätte. An allen andern Seiten seines engen Umfanges war nichts als die Brustwehr, welche, wie es jetzt schien, gerade an dem Rande eines jähen Abgrundes erbaut war. Von oben hinabblickend, sah die Gesellschaft ein gedrängtes Durcheinander von

Digitized by Google

Dächern, welche sich über den ganzen Raum zwischen ihnen und der Hügelreihe jenseits der Tiber ausbreitete. Ein langer, nebliger Streifen, gerade dicht genug, etwas von dem Mondschein zu erhaschen, zog sich über den Häusern mitten gegen die Hügelreihe hin, und zeigte den Lauf des ungesehenen Flusses. Weit hinweg zur Rechten schien der Mond auf die Kuppel der St. Peterskirche sowohl wie auf viele näherliegende Dome von geringerer Höhe.

„Welch' eine schöne Ansicht der Stadt!" rief Hilda; „und ich sah Rom nie zuvor von diesem Punkt."

„Wohl muß es eine gute Aussicht sein," sagte der Bildhauer; „denn von diesem Punkt — wenigstens steht uns diese Annahme frei — warf so mancher berühmte Römer seinen letzten Blick auf seine Geburtsstadt und alle andern irdischen Dinge. Es ist dies eine der Seiten des tarpejischen Felsens. Blickt über die Brustwehr und seht, welch' ein hübscher Sprung dort noch immer für einen Verräther sein könnte, trotz der dreißig Fuß Erde, welche sich am Fuße des Abgrundes angesammelt hat."

Alle beugten sich über und sahen, daß die Klippe senkrecht eben so tief, oder etwas tiefer, niederfiel, als sich der Palast über ihren Häuptern erhob. Nicht, daß es noch die natürliche rauhe Vorderseite des ursprünglichen Abgrundes war; denn er schien mit alter Steinarbeit bekleidet, durch welche der ursprüngliche Felsen hier und da schaurig und halbkenntlich sein Antlitz zeigte. Moose wuchsen auf den kleinern Vorsprüngen und kleine Sträucher sproßten aus den Spalten hervor, konnten aber das grausige Ansehen der Klippe wenig mildern. Das italienische Mondlicht, wie glänzend es auch hinabfiel, zeigte kaum,

Digitized by Google

welcher Theil das Werk der Menschen und welcher das der Natur war, sondern ließ Alles fast ganz in derselben Art von Zweideutigkeit und Halbwissen, in welcher die Archäologen gewöhnlich die Identität der Ueberreste Roms lassen.

Die Dächer einiger ärmlich aussehender Häuser, welche sich an den Grund und die Seiten der Klippe lehnten, erhoben sich bis nahe zur Mitte des Gipfels; aber von einem Winkel der Brustwehr senkte sich ein jäher Abfall in einen mit Steinen gepflasterten Hof.

„Ich ziehe diese Seite jeder andern als diejenige vor, die wahrhaftig des „Verräthers Sprung" gewesen," sagte Kenyon, „denn sie lag dem Capitol am nächsten. Es war ein bewunderungswerther Gedanke jener strengen, alten Burschen, ihre politischen Verbrecher von dem äußersten Gipfel, auf welchem das Senatshaus und Jupiters Tempel standen, hinabzuschleudern. Es versinnlicht, wie plötzlich in jenen Tagen der Fall von der äußersten Höhe des Ehrgeizes bis zu seinem tiefsten Sturze war."

„Kommt, kommt," rief ein anderer Künstler, „es ist Mitternacht, und zu spät, hier zu moralisiren. Wir träumen gelehrt an dem Rande eines Abgrundes. Laßt uns nach Hause gehen!"

„Es ist wirklich Zeit," sagte Hilda.

Der Bildhauer war nicht ohne Hoffnung, daß er mit der süßen Aufgabe beglückt werden würde, Hilda an den Fuß ihres Thurmes zu geleiten. Demgemäß bot er ihr seinen Arm, als sich die Gesellschaft zur Rückkehr rüstete. Hilda nahm ihn anfangs an; aber als sie eine Strecke des Durchgangs zwischen dem kleinen Hofraum und der Piazza

Digitized by Google

del Campidoglio hinter sich hatten, entdeckte sie, daß Miriam zurückgeblieben war.

„Ich muß zurückgehen," sagte sie, ihren Arm aus dem Kenyon's ziehend; „aber bitte, kommt nicht mit mir! Mehrmals schien es mir diesen Abend, als ob Miriam etwas auf ihrer Seele habe, irgend eine Sorge oder Unruhe, worüber mit mir zu sprechen ihr vielleicht zur Erleichterung dienen würde. Nein, nein, kehrt nicht mit mir zurück! Donatello wird hinreichender Schutz für Miriam und mich sein."

Der Bildhauer fühlte sich ziemlich verletzt und war vielleicht ein wenig ärgerlich; aber er kannte Hilda's edle Entschiedenheit und ihren Unabhängigkeitssinn zu wohl, um ihr nicht zu gehorchen. Deshalb erlaubte er dem furchtlosen Mädchen allein zurückzukehren.

Inzwischen hatte Miriam das Fortgehen der übrigen Gesellschaft nicht bemerkt; sie blieb an dem Rand des Abgrundes zurück und Donatello mit ihr.

„Es würde noch immer ein tödtlicher Fall sein," sagte sie über die Brustwehr blickend zu sich selbst, und schauderte als ihr Auge die Tiefe maß. „Ja; sicher ja! Sogar ohne die Schwere eines überlasteten Herzens würde ein menschlicher Körper schwer genug auf jene Steine fallen, um sich alle Glieder zu zerschmettern. Wie bald würde es vorüber sein!"

Donatello, dessen Gegenwart sie möglicherweise nicht wahrnahm, drängte sich jetzt dichter an ihre Seite; und wie Miriam, beugte er sich gleichfalls über die niedrige Brustwehr und zitterte heftig. Doch schien er jenen gefährlichen Zauber zu fühlen, welcher sich häufig an dem Rand von Abgründen einfindet und den Unbesonnenen reizt, sich gerade

Digitized by Google

aus Entsetzen vor der Tiefe hinabzustürzen; denn nachdem er sich hastig zurückgezogen, blickte er wieder hinab, indem er sich weiter als zuvor hinauslehnte. Dann stand er eine kurze Weile schweigend und vielleicht sich abmühend, der historischen Bezüge der Lokalität sich bewußt zu werden.

„An was denkt Ihr, Donatello?" fragte Miriam.

„Wer waren sie," sagte er, ihr ernst ins Gesicht blikkend, „die in vergangenen Tagen hier hinabgeschleudert wurden?"

„Menschen, welche der Welt zur Last waren," erwiderte sie; „Menschen, deren Leben das Verderben ihrer Mitgeschöpfe war; Menschen, welche die Luft, den Athem aller für ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke vergifteten. Mit solchen Menschen machte man in altrömischer Zeit nicht viel Umstände. Gerade in dem Augenblick ihres Triumphes packte sie eine Hand, wie die eines rächenden Riesen, und stürzte die Unglücklichen diesen Abgrund hinab."

„War es wohlgethan?" fragte der junge Mann.

„Es war wohlgethan," antwortete Miriam; „unschuldige Personen wurden so durch den Untergang eines Schuldigen gerettet, welcher sein Urtheil verdiente."

Während diese kurze Unterhaltung stattfand, hatte Donatello ein- oder zweimal mit wachsamer Miene zur Seite geblickt; so wie ein Hund oft seitwärts auf einen verdächtigen Gegenstand Achtung zu geben scheint, während er seine eigentliche Aufmerksamkeit einem näher liegenden zuwendet. Miriam schien jetzt erst die Stille zu bemerken, welche auf das heitere Gespräch und Gelächter von wenigen Augenblicken früher gefolgt war. Um sich blickend, bemerkte sie, daß die ganze Gesellschaft heiterer Freunde

Digitized by Google

sich entfernt hatte, und auch Hilda, in deren milder und ruhiger Gegenwart sie stets ein unbeschreibliches Gefühl von Sicherheit hatte. Alle waren fortgegangen, und nur sie und Donatello allein waren am Rande des schauerlichen Abgrundes zurückgeblieben.

Und doch nicht so, nicht gänzlich allein! Im Erdgeschoß des Palastes, vom Mond umdüstert, befand sich eine tiefe, leere Nische, welche wahrscheinlich einst eine Statue enthalten hatte; indeß jetzt keineswegs leer; denn eine Gestalt trat eben aus ihr hervor und näherte sich Miriam. Sie mußte Grund haben, etwas unaussprechlich Schlimmes von diesem unheimlichen Verfolger zu erwarten und zu wissen, daß dies der äußerste Entscheidungspunkt ihrer Trübsal sei; denn als er näher kam, wurde sie von einer solchen kalten, krankhaften Verzweiflung ergriffen, daß ihr Athem stockte und die natürliche Schnellkraft ihres Denkens erstarrte. Miriam schien sich träumend zu erinnern, daß sie auf die Knie gefallen sei; aber in der ganzen dunkeln Erinnerung jenes verwirrten Augenblicks konnte sie nicht gut unterscheiden, was sie gehandelt und was sie gelitten; ja, sogar nicht, ob sie wirklich eine Handelnde oder eine Leidende in diesem Drama sei.

Hilda hatte sich inzwischen von dem Bildhauer getrennt, und war zurückgekehrt, ihre Freundin zu treffen. In einiger Entfernung hörte sie noch die frohlockenden Stimmen ihrer späten Gefährten, welche den gegen die Stadt gelegenen Abhang des Capitolinischen Hügels hinabschritten; sie hatten eine neue Melodie angestimmt, in welcher ihre sanfte Stimme, sowohl wie die machtvolle Lieblichkeit der Stimme Miriam's mit Bedauern vermißt wurden.

Digitized by Google

Die Thür des kleinen Hofraumes hatte sich in ihren Angeln bewegt und sich theilweis geschlossen. Hilda (deren ursprüngliche Grazie jede ihrer Bewegungen durchdrang) öffnete sie ruhig, als plötzlich das Geräusch eines Kampfes im innern Raum sie bestürzt machte, der in einem athemlosen Augenblick begann und endete. Zugleich mit ihm oder kurz darauf folgte ein lauter, fürchterlicher Schrei, welcher aufwärts durch die Luft zitterte, und zitternd wieder nach unten verhallte. Dann Stille! Die arme Hilda hatte in den Hofraum geblickt, und sah den ganzen raschen Verlauf einer That, welche nur diese kurze Zeit brauchte, um sich in den ewigen diamantharten Felsen einzugraben.

Ende des ersten Bandes.



Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

In unserem Verlage erschienen vor Kurzem und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Lordmayor von London

Oder:

Leben in der City vor hundert Jahren.

Historischer Roman

von

W. Harrison Ainsworth.

Aus dem Englischen von A. Kretzschmar.

Autorisirte Ausgabe.

3 Bände. Geheftet, Preis 2 Thlr.

Ernst Adair.

Oder:

Des Lebens Silberfaden

von

Shirley Brooks.

Aus dem Englischen

von

Marie Scott.

Autorisirte Ausgabe.

6 Bände. Geheftet, Preis 4 Thlr.

Die Frau in Weiss

von

Wilkie Collins.

Aus dem Englischen von **Marie Scott.**

Autorisirte Ausgabe.

Zweite Auflage.

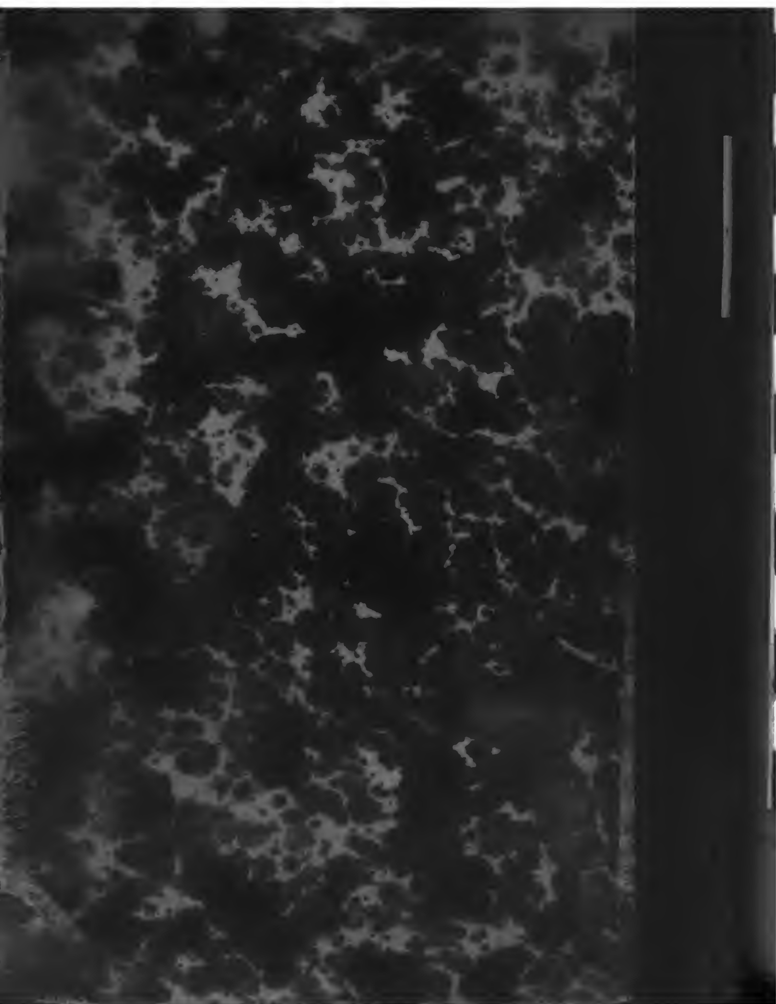
4 Bände. Geheftet, Preis 3 Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google